Das Lalenbuch.

Wunderseltsame, abenteuerliche, unerhörte und bisher unbeschriebene Geschichten und Thaten

der

Lalen zu Lalenburg,

in Misnopotamia hinter Utopia gelegen.

Mit sechszig Bildern.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1839.

~~Zl. IV. 68.~~

L. g. o. 974.

Wißt ihr auch wer ich, der ich bin,
Ich bin ein Mann von hohen Sinn,
Ich bin groß Hans von großen Linden,
Und thu mein Schuh mit Baste binden,
Der Sack der ist zwar grausam schwer,
Doch sind mein Gedanken noch viel mehr
Darumb weicht, ich trag ein Sack mit Hopff.
Macht mir nicht unrühig meinen Kopff.

Der erste Theil der „Lieblingsbücher,“ welcher durch alle Buchhandlungen bezogen werden kann, enthält:

Der wiedererstandene Eulenspiegel, das ist: Wunderbare und seltsame Historien Tyll Eulenspiegels, eines Bauern Sohn, gebürtig aus dem Lande zu Braunschweig. Sehr kurzweilig zu lesen. Gedruckt in diesem Jahr. Text nach der Jahrmarktausgabe, Bilder (60) meist nach Ramberg. 8. brosch. 1 fl. 12 kr. oder 18 ggr.

Lieblingsbücher

in alten und neueren

Geschichten, Sagen und Schwänken.

Zur

Ergötzlichkeit für alle Stände

in

eine Sammlung gebracht, auch hin und wieder mit dienlichen Bildern geziert

durch

Willibald Cornelius.

Zweiter Theil:

Das Lalenbuch.

(Text nach von der Hagen und mit 60 Bildern.)

Stuttgart:

J. Scheible's Buchhandlung.

1839.

Das Lalenbuch.

Wunderseltsame, abenteuerliche, unerhörte und bisher unbeschriebene Geschichten und Thaten

der

Lalen zu Lalenburg,

in Misnopotamia hinter Utopia gelegen.

Jetzund also frisch männiglichen zu ehrlicher Zeitverkürzung, aus unbekannten Autoren zusammengetragen und aus utopischer, auch rothwälscher in de[...] Sprache gesetzt.

Aufs neue gemehrt und gebesser[...]

durch

M. Aleph, Beth, Gime[...]

der Festung Ypsilon Bürger Amtm[...]

[Stempel: ...OTHEK...]

Die Buchstaben, so zu viel sind,
Nimm aus, wirf sie hinweg geschwind,
Und was dir bleibt, setz' recht zusammen,
So hast du des Autoris Namen.

Mit Privilegien des Autoris vermehret und gebessert, aber nicht nachzudrucken.

Gedruckt
in Verlegung des Autoris der Festung Misnopotamia.

Vorrede an den Leser.

Nicht unbillig möchte einen Wunder nehmen, warum doch diese vorhabende Historie von den fremden, ausländischen Schildbürgern bisher so lang unverdünstet verblieben sey, da doch sonsten nichts dahinten bleibet, was etwa Denkwürdiges wohl möchte aufgezeichnet werden. Fürwahr, ich kann dessen selber nicht in Abrede seyn, daß solches gar unbillig sey. Aber wie kann man ihm thun? Wem sollte man die Schuld geben? Ihnen, den Schildbürgern fürwahr nicht; denn sie haben sich, wegen anderer hohen Kalekutischen Geschäfte und Nachdenkens, des Schreibens und Aufzeichnens nicht groß geachtet, daß sie alle ihre Thaten aufgezeichnet hätten, sondern sie haben sich allzeit der Compendiorum und guter Vortheile gebraucht. Also, daß sie es nicht mit bloßen Buchstaben, sondern mit andern bedeutlichen Sachen haben auf ihre Nachkommen gebracht, welche sie denn gemeinlich auf der Verstorbenen Grabstein, von weichem Leimen gemacht, mit den Fingern gezeichnet haben. Daraus denn nicht wenig ihr hoher Witz ist abzunehmen, indem sie mit ihrem subtilen Fingerlein auf dem leimenen Grabstein ganz subtil des Verstorbenen

Thun und Wesen abgerissen haben, wenn der Leimen noch weich gewesen, da sonsten, wenn sie den Leimen hätten lassen hart werden, sie den Dorfhüter-Kolben, welcher unten einen Stachel hat, einen halben Zentner, 3 Quentlein und 72 Gran schwer, oder eine Heugabel dazu müssen brauchen, und die Grabzeichen auf gedachten Stein stechen; auch haben sie daneben eine so gute Stemori und nicht ein so plumbum ingenium, wie etwan 2c. gehabt, daß, was einer von seinen Kindskindern hat hören erzählen, er dasselbige hat etliche hundert Jahr hernach seinen Vorfahren von Wort zu Wort so gewiß können erzählen, als wenn er es vor Erschaffung der Welt hätte gehört. Haben also ihre Sachen also heimlich gehalten, daß kein Mensch in der ganzen Welt solche von ihnen hat können erfahren. Bis endlich der König ex terra ignota, so auch gleichfalls eines breiten Verstandes ist, von ihnen geträumet hat; welcher sobald drei seiner fürnehmsten Räthe, deren der eine ein Schleifer, der andre ein Hechselschneider, der dritte ein Schlottenfeger gewesen: denselben dreien hat er Befehl gethan, auszuziehen nach Weyrachen, neben Utopia, und immer fort zu ziehen, bis daß sie in eine Landschaft kämen, da sie bedunken würde, daß sie drei andere, ihnen an hohem und breitem gleich, antreffen würden. Nun, die drei obgedachten Gesandten haben sich nicht lang besonnen, sondern ein jeder seine Werkstatt über den Hals genommen, und sind nach langen Reisen endlich zu Kalekuten ankommen. Als sie nun daselbst umwanderten, ist eben

der Schultheiß, mit Namen Seufried Lödel, mit seinen Untersassen zu Rath gegangen. Nachdem aber nicht alle zu bestimmter Zeit erschienen, ist der Schultheiß in seinem Sinn ganz zornig worden, und hat das Sauhorn, da er eben die Säue hatte mit ausgelassen, in seinen säuberlichen Mund genommen und dermaßen geblasen, daß er ganz schwarz ward. Da liefen sie mit allen Kräften hinzu, daß sie sich schier zu Tod gelaufen hätten. Das gefiel dem Schultheißen gar wohl, und er sagte gar gravitätisch: „Also muß man euch Herrn herbei bringen, ihr grobe Knollen!" Nun war es an dem, daß eben die Schweine sollten ausfahren, welche der Schultheiß durch seinen Vize=Säuhirten dieweil ließ ausführen, bis er mit seinen Rathsachen fertig würde. Als aber die Schweine bei dem Rathhaus fürüber gingen, begonnten sie sich daran zu reiben, davon dann das ganze Rathhaus erschütterte, und weil zu besorgen war, es möchte vielleicht durch solch Schüttern umfallen, hat der Schultheiß geschwind die Anordnung gethan, und an die vier Ecken des Rathhauses seine anwesenden Rathsherrn gestellt, die haben mit ihren Hüten, in Mangelung der Kolben, den Schweinen müssen wehren, daß sie nicht daran gerieben haben. Demnach, als die Schweine fürüber kommen, sind sie zu Rath gegangen. Sie haben aber keine Stiegen am Rathhaus gehabt, derwegen war schon allbereits des Schultheißen Knecht droben und ließ ein Seil herunter, und dran ein starker Knebel, darauf sich einer nach dem andern setzen mußte: so wandt er sie an einer Rolle

hinauf. Die drei fremden Abgesandten stunden und vergaßen ihres Mauls und verwunderten sich über die maßen, daß alles so ordentlich angestellt war. Demnach haben sie leichtlich können abnehmen, daß sie allda ihres Gleichen wohl würden finden können. Doch, damit sie zuvor etwas von ihrer Weisheit erlerneten, ehe sie den Schultheißen anredeten, sind sie erst auf den Kirchhof gegangen und haben allda die Grabsteine besehen. Und nachdem sie sahen, daß solche so subtil ausgegraben waren, sinneten sie ihm nach, was solches doch in sich hätte. Endlich befunden sie in ihrem breiten Verstand, daß auf eines jeden Grabstein kürzlich verzeichnet war, worin ein jeder excelliert habe. Als, wo eine Mistgabel gegraben war, wurde dadurch verstanden, daß derselbige auf Mist sich wohl verstanden habe. Wo ein S. gegraben war, ward verstanden, daß derselbe die Säuställe wohl habe fegen können, und dergleichen. Demnach haben sie sich zum Rathhaus verfügt und Audienz bei dem Schultheißen begehrt; welches ihnen, nach langem Bedenken, unterthäniglich erlaubt worden. Also sind sie nach einander auf den Knebel gesetzt, und haben sich hinauf lassen ziehen. Nun war es an dem, daß ihrer einer sollte das Wort thun; also, nach langen Reverenzen, hat der Schleifer also gegen den Schultheißen anfangen zu reden: „Wir drei Gesandten, ich kunstreicher Messer-, Scheeren-, Beil-Schleifer, mit meinem runden Schleifstein, und mein Gesell, hinten aufgerückter und vorn niedergebückter Stroh- oder Hechselschneider, sammt dem

auch hochsteigenden und unverzagten Schlottenfeger, kommen aus fernen Landen zu euch, Herr Seufried, der sein Säuhorn stark blasen kann, und der seine Säugeißel schwang von Aufgang zu Niedergang, unter und zwischen den Säufisten." Als er aber weiter reden wollte, überwog ihn der Schleifstein, daß er hinter sich zurück hinab fiel, und thät so einen harten Fall, daß er des Redens vergaß. Als er sich aber wiederum ein wenig ermuntert, baten sie ihn, er sollte in seiner angefangenen Rede fortfahren. Er aber konnte sich nicht regen; da merkten sie, daß er eine Rippe entzwei gefallen hätte. Derhalben funden sie geschwind einen Rath, wie ihm möchte geholfen werden, und knebelten ihn wiederum hinauf; und da sie ihn hinauf gebracht, ließen sie ihn wiederum herunter fallen: also fiel er die Rippe wiederum zu rechte. Da ermahnten sie ihn abermals, er sollte in seiner Rede fortfahren. Da antwortet' er: „Ach, es ist mir in solchem Schrecken entfallen!" Da liefen sie alle heim zu, als wenn sie toll wären, und holte ein jeder seine Schaufel, Hacke, Karst, und alles, was sie hatten, und fingen an zu graben an dem Ort, da er gefallen war, auf daß sie seine Rede, die ihm entfallen war, wiederum finden könnten. Nachdem sie aber etliche viele Klafter tief gegraben, haben sie doch nichts gefunden. Das thät ihnen gleichwohl sehr wehe, daß sie nichts funden hatten; doch fiel ihnen in ihren Verstand sobald ein, daß man das Loch zu etwas anderm könnte brauchen, und gingen demnach zu Rath, und beschlossen, einen

Brunnen daraus zu machen. Nachdem sie aber nicht wissen konnten, wie tief der Brunnen würde werden, haben sie eine Stange über das Loch gelegt, daran hat sich ein Bauer mit beiden Händen angehängt, an desselben Fuß hat sich ein anderer Bauer gehängt, und also fortan immer einer an des andern Fuß; endlich hat's dem öbersten wollen zu schwer werden, hat derwegen seinen Anhangenden zugerufen: „Ihr lieben Nachbaren, haltet euch fest, ich muß einmal in die Hand spucken!" Als er nun in die Hand wollen spucken, hat er die Stange nicht wiederum erreichen können, sind also alle über einen Haufen gefallen. Was sollte man thun? Es kann wohl einem andern auch fehlen. Endlich hielten sie auch Rath: wo sie mit der ausgegrabenen Erde hin sollten? Und nach langem Umfragen hat einer den Rath gegeben, man solle ein Loch machen und die Erde drein führen. Die andern haben einander angesehen und den Sachen etwas weiter nachgedacht; endlich hat einer angefangen: „Ei, wo sollen wir aber hin mit der Erden, welche wir aus dem Loch graben werden?" Antwortet derselbige: „Ei, seyd ihr nicht große Narren! Man muß das Loch desto größer machen, damit sie auch hinein gehe." Da das die drei Abgesandten gehört, haben sie nicht länger allda wollen verharren, sondern sind ganz schamroth wiederum davon gezogen; denn sie sahen wohl, daß sie mit ihrem Verstand viel zu gering wären gegen solche Leute. Sind also wiederum zu ihrem König kommen und haben ihm Relation gethan, was sie in Kalekutia

vernommen, beides, aus Hörensagen, und dann aus Nachsinnen mit ihrem breiten Verstand; mit dem Verheiß, sie wollten noch einmal sich hinein wagen und mehr davon erkündigen. Wenn sie dann wiederum kommen, werden sie mehr Verstand bringen; welches auch soll an Tag kommen.

1.

Von dem Ursprung, Herkommen und Namen der Schildbürger, in Misnopotamia gelegen.

Es haben die Alten vor viel hundert Jahren diesen herrlichen Spruch, welcher auch noch zu diesen unsern Zeiten wahrhaft, und deßhalben gelten soll, gehabt, da sie also gesprochen:

Aeltern, wie die geartet sind,
Also sind gemeinlich ihre Kind;
Sind sie mit Tugenden begabt,
An Kindern ihr deßgleichen habt.
Kein guter Baum gibt böse Frucht:
Der Mutter nach schlägt gern die Zucht.
Ein gutes Kalb, ein' gute Kuh:
Das Jung' thut's gern dem Vater zu.
Hat auch der Adler, hoch von Muth,
Furchtsame Tauben je gebrut't?
Doch merk' mich recht, merk mich mit Fleiß:
Was man nicht wäscht, wird selten weiß.

Eben dieses kann von den Schildbürgern (welcher Ort hinter Kalekut, in dem großmächtigen Königreich Misnopotamia gelegen), mit großem ihrem Ruhm und Lob, auch wohl mit gutem Fug gesagt werden. Denn auch sie in ihrer lieben Vorältern Fußstapfen getreten, darinnen verharret und davon mit nichten

S. 11.

S. 13.

abgewichen: bis sie die große Noth, der kein Gesetz fürgeschrieben worden, dieweil sie keins halten könnte, deßgleichen auch die Erhaltung und Förderung des lieben Vaterlandes und gemeinen Nutzens, dem man alle Treue voraus zu leisten schuldig, davon abgetrieben und dahin genöthigt, daß sie einen andern Weg für sich nehmen und treten müssen; inmaßen ihr der Länge nach kürzlich sollt vernehmen: Uns allen zu einem augenscheinlichen Exempel, daraus zu lernen, welchermaßen wir unsern lieben und frommen Aeltern in guten Sitten und Tugenden nachschlagen und etwan aus der Noth eine Tugend machen sollen.

Denn, so wir nur dem gemeinen Geschrei und Reden, welche von ihnen im ganzen Land unter den Leuten umgehen, wollen Glauben geben (welches wir wohl thun müssen, in Betrachtung, daß keine Schreibenden mehr vorhanden, die davon geschrieben hätten, als welcher Geschriften und Geschichtregister in der ungeheuren Brunst, da Schildburg, mit allem, was darinnen, darunter auch ihre Chroniken gewesen, verbrannt; als hernach auf seinem Ort soll vermeldet werden), so wir, spreche ich nochmals, dem gemeinen Geschrei, welches nicht allzeit leer und nichtig, sondern gemeinlich, wo nicht gar, doch zum Theil wahr ist, glauben geben: werden wir befinden, daß ihre ersten Voreltern aus Griechenland herkommen, und von der weisen Meister einem erboren seyen. Welches denn, laut obgesetzten Spruches, aus ihrer edlen Art und hohen Weisheit leichtlich abzunehmen: als denn der Name Misnopotami, welcher Griechisch

ist und einen Schwätzer (wie die Griechen gemeinlich sind, doch nicht alle) heißet, dessen auch etlichermaßen Zeugniß gibt. Welcher aber unter den gemeldeten weisen Meistern ihr Ahnherr gewesen, ist ihnen eben so unbewußt, als dem Jüden Schmol unbekannt ist, von welchem Stamm der Kinder Israel er abgestiegen.

Doch kann man muthmaßen und ist aus bisher gesetzten Gründen gläublich, — wie die Griechen mehrmalen gegen ihre Gutthäter und Väter des Vaterlandes undankbar gewesen und nach empfangenen Gutthaten dieselbigen, wo nicht gar hingerichtet und getödtet, wie den Miltiades, Phocion und andere, doch in's Elend verwiesen und aus dem Lande gejagt, als sie dem Lykurgus, Theseus, Solon, Aristides, Themistokles und andern mehren gethan, welche aus ihrem Vaterland fliehen und sich anderswo in fremden Landen aufenthalten und ihr Leben verzehren und beschließen müssen, — daß derselbigen einer, so ohne Zweifel nicht der geringste und schlechteste gewesen, inmaßen das Werk selbst zeuget, in die gemeldete Landesart ankommen, sich daselbsten mit Weib und Kindern niedergelassen und dieselbigen nach seinem Ableben hinterlassen habe.

An denselbigen Kindern ist wahr worden, was droben gemeldet, und sonst in einem andern Sprüchwort vermeldet wird, welches also lautet:

Der Apfel fällt nicht weit vom Stammen:
Das Kind behält des Vaters Namen.

Denn sie schlugen ihrem Vater nach, an Weisheit und Verstand: wollten deßhalben, als Kinder, die

einmal gebrennt und mit fremdem Schaden klug und witzig worden, der Griechen Undankbarkeit, um deren Willen sie Fremdlinge worden, nicht erfahren. Darum wurden sie Rathes einig, in selbigem Lande zu verbleiben, gewisse und stäte Wohnung zu machen, sich mit der Feldarbeit und dem Vieh zu begehen, damit sich zu benügen, bei einander zu bleiben und fremder Geschäfte sich gar nicht, oder ja so wenig, als immer möglich, anzunehmen und zu beladen.

2.

Von großer Weisheit und hohem Verstand der Schildbürger: wie sie deßhalben von Fürsten und Herrn viel von Hause abgefodert und beschickt wurden, und dadurch daheim in Schaden geriethen.

Demnach nun der erste Schildbürger ein so hochweiser und verständiger Mann gewesen, ist gut zu erachten, daß er seine Kinder nicht habe lassen, wie das unvernünftige Vieh, welches keinen Herrn oder Meister hat, herum laufen, oder der Mutter (wie ihrer viel zu thun pflegen) die Sorge befohlen: sondern ohne Zweifel ist er ein strenger Vater gewesen, der ihnen nichts Arges nachgelassen, die Sorge über sie, — dieweil er gewußt, welcher maßen die Mütter ihre Kinder, so ihnen die Sorge befohlen und übergeben, verwahrlosen und mutterwillig machen — selbst getragen und sie zu allem Guten angewiesen, gelehret und geführet.

Daher sie, als die von ihrem getreuen Vater und Lehrmeister unterwiesen worden und fleißig gelernet hatten, — wie denn die rechte Unterweisung und Lehre, zu welcher die Natur den Grund und das Fundament in die Hände gibt und selber legt, sehr viel thut und das einmal angefangene Werk, welches sonst unvollkommen bliebe, ob es schon angefangen, zur Vollkommenheit führet und ihm einen Namen gibt, wenn das Lehren und das Lernen (welche übereins beisammen seyn sollen und müssen, so was Gutes daraus soll werden) in dem Fundament, welches die Natur anfänglich geleget, einander ergreifen und sich eins mit dem andern vergleichen und vereinbaren — daher sie, sage ich, auch mit allen Gaben und Tugenden, vornehmlich mit Weisheit, auf das äußerste und höchste also begabet und gezieret, ja überschüttet wurden, daß ihnen damalen in der Welt, wiewohl sie so groß und weit, daß derselben noch kein Ende gefunden, obschon unendliche Kosten und Arbeit durch die unersättlichen Hispanier und andere darauf gewendet worden, niemand vorzusetzen (was? vorzusetzen? zu vergleichen, sage vielmehr) gewesen. Denn die weisen Leute waren zu derselbigen Zeit gar dünn gesäet und war um derselbigen einen, wenn sich etwan einer herfürthät und sehen ließ, gar ein seltsames Ding. Sie waren nicht so gemein, wie sie jetzunder sind unter uns, da jeder, und gemeinlich die größten Thoren und Narren, will weise seyn und für klug gehalten werden.

Der Ruhm und das Lob von solchem ihrem ho-

hen Verstand und vortrefflicher Weisheit erscholl bald in allen umliegenden Städten, ja durch alle Lande breitete sich derselbige Schein und Glanz aus und ward Fürsten und Herrn bekannt. Wie denn ein so herrliches Licht sich nicht leichtlich verbergen läßt, sondern allzeit herfürleuchtet und seine Strahlen von sich wirft.

Daher denn geschehen, daß oftmals aus ferngelegenen Orten von Kaisern, Königen, Fürsten, Herrn und Städten stattliche Botschaften zu ihnen abgefertiget wurden, bei ihrer Weisheit in zweifelichen und spännigen Sachen sich Raths zu erholen. Da dann allzeit guter Rath bei ihnen überflüssig zu finden gewesen: als die da voller Weisheit stecken. Man befand auch nimmer, daß ihre treuen Rathschläge, so sie gegeben, wären ohne sonderbaren Nutz und Frucht abgegangen, und daß nicht allzeit das darauf erfolget wäre, was man gesucht, so man denselben gefolget und nachgesetzt: welches denn geschehen soll und muß, so man begehrt etwas Gutes auszurichten. Solches bracht' ihnen erst rechtes Lob bei jedermänniglichen und schöpfet' ihnen einen großen Namen durch die ganze Welt.

Daher sie denn auch zu mehrmalen höchlich begabet und verehret wurden, mit Gold, Silber, Edelgestein und andern köstlichen Sachen und Kleinoden, wie sie wohl werth waren: denn die Weisheit ward damalen weit höher geschätzet, als jetzunder, da die Narren herfürgezogen, und obenan, etwan auch allein an der Herrn Tafeln gesetzt, die Weisen aber gering

geschätzt, wo nicht gar verachtet und verstoßen werden. Welches sie doch alles, als weise und verständige Leute gering schätzten: hielten's dafür (wie auch gewiß und wahr), daß die Weisheit mit keinem Gut noch Gelde zu bezahlen, als welche das andre alles um so viel übertreffe, als die helle, lichte Sonne mit ihrer Klarheit die andern Sterne, welchen sie ihren Schein gibt, übertreffen thut. Denn

Der höchst', nach Gott, der Weise ist,
Dem Gut gebricht zu keiner Frist,
Ist reich, frei, schön und wird geehrt,
Trutz einem König, der's ihm wehrt.

Endlich kam es dazu, daß Fürsten und Herrn, so ihrer in keinem Wege entrathen können, nicht mehr wollten ihre Botschaften zu ihnen, sie um Rath anzusuchen, senden, sondern es begehrete jeder der Schildbürger einen selber persönlich bei sich am Hofe und an seiner Tafel zu haben, damit er sich desselben zu fürfallenden Geschäften täglich brauchen und aus seinen Reden, als aus einem unerschöpflichen Brunnen des besten Wassers, die Weisheit lernen und schöpfen könnte. Wie dann einem Fürsten nichts zierlicheres anstehet, und wie er auch kein größer und theurer Kleinod haben kann, als die einige Weisheit, um welche, als das höchste Gut, so der Mensch in diesem Leben erlangen kann, der König Salomon so inniglichen Gott gebeten: die doch nicht besser zu gewinnen und, so viel uns Menschen möglich, durch Mittel zu erlangen, als, so man, in Betrachtung, daß

Nachdem sich einer gesellen thut,
Er gewißlich wird bös oder gut,

solche Leute, bei welchen solche hohe Gabe leuchtet und scheinet, um sich hat, dieselbigen höret und ihrer weisen Reden wahrnimmt, selbige behält und zu Nutz bringet. Wer Pech anrühret, der wird davon besudelt: warum sollte denn der, so sich zu Guten und Weisen gesellet, nicht auch gut und weise werden? Aber was wäre es, daß ich viel sollte davon sagen?

Um erstgemeldeter Ursachen willen wurden täglich aus der Schildbürger Zahl, jetzt einer, bald wieder einer, jetzt dieser, bald jener beschickt und von Haus abgefordert in weit gelegene Lande, da man ihrer Zukunft nöthig und wartend. Und demnach ihrer nicht so viel gewesen, daß einer den andern hätte können an seine Statt stellen, — wie etwan geschiehet, wo man deren, die den Alten auf die Seele warten und sie mit dem Te Deum Laudimus zum Grabe geleiten, solchen Ueberfluß hat, daß man nicht weiß, wo man einem krummen Hafen einen krummen Deckel finden und auserlesen solle — kam es in kurzer Zeit dahin, daß schier keiner mehr anheimisch blieb, sondern alle von Haus abwesend wurden. Mußten also die Weiber an der Männer Statt stehen und für sie alles verwesen und versehen, den Feldbau, das Vieh und anderes, das sonsten einem Mann zustehet. Welches sie doch nicht so gar ungern gethan, dieweil sie, die ohnedieß den Männern allzeit begehren nach dem Bart zu greifen, hiedurch die Gewalt in die Hände bekommen, und Meister Sie-Mann daheim worden.

Wie es aber noch heut dieß Tags pflegt zu geschehen, daß Weiber-Arbeit und Gewinn gegen den, so die Männer arbeiten und gewinnen, sehr gering ist, und ob sie sich schon auf's heftigste und möglichste bemühen und zappeln, dennoch wenig damit ausrichten: also ging es zu Schildburg dies Orts auch. Welches zu verstehen: wenn die Weiber der Männer Arbeit verrichten sollen. Sonst sind die Arbeiten der Weiber und Männer also unterschieden, daß alle Männer nicht könnten ein einziges Kindlein, wie klein es auch wäre, gebären; sie wollten es denn ausbrüten, wie jener die Käse, aus welchen er meinet Kälber auszuhecken; wie man dagegen viel Weiber haben müßte, so man durch sie die feste Stadt Wien in Oestreich (welche Gott der Christenheit zum Schutz lange Zeit schirmen und erhalten wolle!) oder die namhafte Stadt Straßburg mit Gewalt gewinnen sollte. Denn aus Mangel des Bauens fingen an die Güter des Feldes abzunehmen und aus dem Baue zu kommen, sintemal des Herrn Fußtritte, welche allein den Acker recht düngen, darauf nicht gespürt wurden; das Vieh, welches sonst durch des Herrn Auge recht fett wird, ward mager, verwildet und unnütz; alles Werkzeug und Geschirre wurde zerschliffen, nichts verbessert und wieder gemacht; und, welches das Aergste, das Gesinde, Kinder, Knecht' und Mägde wurden ungehorsam und wollten nichts Gutes mehr thun. Denn sie beredeten sich selber: weil ihre Herrn und Meister nicht anheimisch wären, und man aber derselben nicht entrathen könnte, so stünd' es ja ihnen zu, daß sie indessen Meister wären. Welches

S. 19.

S. 21.

alles kein Wunder gewesen. Denn, wie schon zum Theil vermeldet:

Des Herren Tritt den Acker düngt,
  Des Herren Aug' das Vieh verjüngt;
Des Herren Gegenwärtigkeit
  Hält in Gehorsam Knecht und Maid:
Wo der Herr nicht selbst kommet hin,
  Da ist gewißlich schlechter Gewinn.

Daß also, in Summa zu reden, weil die frommen Schildbürger jedermann begehrten zu dienen und alles richtig zu machen, was unrichtig war, nicht aus Geiz und um des lieben Geldes willen, sondern wegen der gemeinen Wohlfart und Wohlstandes, sie dadurch in verderblichen Schaden geriethen, und ihnen eben ging, als denen, welche die Balgenden begehren zu scheiden und Friede zu machen. Denn:

Wer Balger gerne scheidet,
  Am ersten wird geleidet.
Getreuer Dienst gibt bösen Lohn:
  Undank, sonst nichts, bringt man davon.

3.

Wie die Weiber zu Schildburg Rath fassen, ihre Männer wiederum heim zu fordern, und deßhalben ein Schreiben an sie abgehen ließen.

Ein Wunderding ist es, daß weder die Männer ohne die Weiber, noch hergegen die Weiber ohne die

Männer können haushalten: wegen des übergroßen Ungemachs und Schadens, so aus solcher Absonderung entstehet. Denn, wo kein Mann ist, da ist auch keine Meisterschaft; wo keine Meisterschaft, da ist auch keine Furcht; wo keine Furcht ist, da thut jeder, was er will; wo jeder thut, was es will, da folgt selten eins des andern Rath; wo keins dem andern folget, da wird selten etwas Rechts daraus. Es muß ja allzeit eins dem andern die Hand daher reichen und die Arbeit, damit sie gefördert werde, abnehmen; wie in der wohlbestellten Stadt Nürnberg die Handwerker gegen einander zu thun pflegen. Dagegen, wo kein Weib ist, da hat der Mann keine kleine Haushaltung; und wo der Mann keine kleine Haushaltung hat, da ist er in der großen Haushaltung schon geschlagen. Denn wenn der Hagel, als man spricht, in die Küche schlägt, so hat er allenthalben getroffen. Daß ich der Kinderzucht und andrer Sachen dieß Orts nicht gedenke. Mag ich also sagen:

Wo ein Mann ist, aber kein Weib,
Daselbst ist ein Haupt ohne Leib:
Und wo ein Weib ist ohne Mann,
Da ist der Leib, kein Haupt daran.

Daher, weil keins ohne das ander ganz, und deßhalben eins ohne das ander nicht bestehen kann, geschiehet es, daß je eins des andern begehret, dasselbige suchet und zu sich nimmet: unangesehen, daß sie oft mit einander uneins werden, und der Mann etwan das Weib aus dem Haus jagt, dagegen vielmalen

das Weib den Mann in Krieg treibet. Daß solchem also sey, und nicht anders, ist aus dem, so hernach folget, gnugsam abzunehmen. Denn in Betrachtung des Unraths und Ungemachs, so aus der Schildbürger Abwesen täglich und vielfältiglich erfolget, kam die ganze weibliche Gemeine, welche indessen das Regiment führen und desselben Aemter verwalten müssen (wie, meint ihr, daß es gegangen sey?) zusammen, den gemeinen Nutzen und desselben Wohlstand und Wohlfahrt zu beherzigen und zu bedenken, und dem obliegenden verderblichen Schaden zu begegnen, zu steuern und zu wehren; damit also ihrer Güter und Gewerbe Abgang, ja ihr aller endliches Verderben und Untergang vorkommen und verhütet würde. Nach langem Bedenken und vielem Geschnatter und Geschwätz, wurden sie letzlich der Sachen eins, daß sie wollten ihre Männer wieder abfordern und heim berufen.

Solche Raths-Erkenntniß in's Werk zu richten, ließen sie folgendermaßen einen Brief stellen und schreiben, und schickten durch gewisse Boten denselbigen an alle Ort' und Ende, da sie wußten, daß ihre Männer waren: der dann ihnen allen und jedem insonderheit folgenden Inhalts zu lesen fürkommen.

4.

Abschrift des Briefes, so die Weiber zu Schildburg an ihre Männer gesendet.

Wir, die ganze weibliche Gemeinde zu Schildburg, entbieten euch, unsern getreuen, herzliebenden Ehemän-

nern sämmtlich und sonderlich unsern Gruß, und fügen hiemit zu wissen: Demnach (Gott Lob und Dank) unser ganzes Geschlecht mit höchster Weisheit und Verstand solchermaßen begabet und vor andern gesegnet, daß auch weitgelegene Fürsten und Herren solche nicht allein zu hören, sondern auch derselbigen sich in fürfallenden Geschäften zu gebrauchen, sonderbare Luft haben und voraus begehren und deßhalben euch alle zu sich von Haus und Hofe, von Weibern und Kindern abfodern und nun lange Zeit bei sich behalten; da denn zu besorgen, daß sie euch irgend mit Gaben und Verheißungen, welche bei solchen Personen sehr groß und gut sind, solchermaßen verhäften und verstricken, daß ihr gar nicht mehr abkommen könnet, sondern in der Fremde, wiewohl wir sonst anch Fremdlinge sind, ferne von Haus und Hof, ferne von uns und euern lieben Kinderlein, ferne von allem, was euch lieb ist und angenehm, euer Leben zubringen und beschließen müsset; und aber hinzwischen unsern Sachen zu Hause weder gerathen noch geholfen ist, sintemal alle Ding' in Abgang gerathen, das Feld, aus welchem wir unsre Nahrung haben, aus Mangel des Bauens verderbt, das Vieh verwildet, das Gesinde ungehorsam wird, die Kinder, welche wir arme Mütter gemeinlich gar zu sehr und mehr, als oftmalen gut ist, lieben, muthwillig werden; daß wir anders Ungemachs, so aus euerm Abwesen entsteht, inmaßen ihr nach euerer Weisheit und hohem Verstand selbst erachten könnet, geschweigen, und auch dessen nicht gedenken, das unser Geschlecht der Schildbürger, welches nun so viel Jahre

lang gewähret, dadurch in Abgang kommet und, aus Mangel der kleinen Haushaltung, zuletzt ganz ab- und untergehet: Also haben wir, in Betrachtung dieser und anderer Ursachen, nicht können unterlassen, wie wir denn auch zu thun schuldig, euch hiemit euers Berufs und Amts zu erinnern und wiederum heim zu mahnen.

Welches denn ihr um so viel desto mehr und eher annehmen und thun werdet, in Betrachtung und Zu-Herzen-Führung, wie so gar unbilligerweise wir arme Weiber von euch, die ihr uns, nach euerm Zusagen und Versprechen, Treu und Glauben zu halten und zu leisten schuldig und verbunden, nunmehr eine lange Zeit so ganz verlassen gewesen, gleichsam als hätten wir mit einander nichts jemalen weder zu schicken noch zu schaffen gehabt, die wir doch euer eigen Fleisch und Blut unter unsern Herzen getragen haben. Ist es billig, und durch die Natur selber eingepflanzet, daß auch unvernünftige Thiere ihre Zucht und Gesellschaft nicht übergeben noch verlassen, dessen augenscheinliche Exempel euch täglich schamroth machen sollten: wie viel mehr gebührt sich's einer vernünftigen Kreatur, einem Menschen, so mit Weisheit und Verstand begabet, seiner Gesellin anzuhangen und derselben getreue Hülfe und Beistand zu leisten! Wie so gar unbillig und wider die Natur es sey, daß einer sich selber versäume, das könnet ihr wohl erachten: wie könnt denn ihr uns und hiemit euch selber, sintemal wir und ihr Ein Fleisch sind, verlassen? Bedenket die Kinder, so wir mit einander gezeuget und erboren, welche nun allbereits anfangen zu fragen: wer doch ihre Väter seyen?

Was meinet ihr, daß sie euch für großen Dank sagen werden, wenn sie erwachsen, und von uns vernehmen, wie sie von euch trost- und hülflos verlassen und dem Verderben und Untergang fürgelegt, ja fürgeworfen worden? Meinet ihr nicht, daß die natürliche Liebe und Zuneigung, so sie zu euch tragen sollten, hiedurch ausgehe?

Fürwahr, das Glück ist kuglicht und wankelbar, verkehrt sich bald. Habt ihr nie gehört diesen alten Spruch?

Jungfrauen Lieb' und Rosenblätter,
Der Herren Gunst, Aprillenwetter,
Falsch' Würfel und ein Kartenspiel,
Verkehren sich bald, wer's glauben will,

Vermeinet ihr, daß der Fürsten und Herren Gunst beständig und allzeit gegen euch gleich werde geneiget seyn? Die alten Hunde, wann sie sich mit Jagen abgearbeitet und ausgedienet haben, also, daß sie mit ihren stumpfen Zähnen die Hasen nicht mehr halten können, so pflegt sie der Jäger an den nächsten Baum, der ihm gefällt, aufzuhenken, belohnet hiemit ihre treuen Dienste. Wie viel besser und nützlicher, ja rühmlicher und löblicher wäre es an euch, wenn ihr daheim zu Haus, euer selbst eignen Sachen und Händeln nachgehende und auswartende, in guter Freiheit, Ruhe und Frieden lebetet, der Früchte euerer Güter genießen thätet, und euch mit euern Weibern und Kinder, Gefreunden und Verwandten erlustiget und erfreuetet, nicht besorgend, daß jemand euch von solcher Freiheit,

die höher als alles Gold und Geld zu schätzen, dringe und verstoße! Und obschon dem also, daß man fremden Leuten dienen und helfen soll und muß, so könnt ihr solches wohl thun und dennoch bei'm Hause und bei dem Euren bleiben. Wer euer bedarf, der wird euch wohl finden und suchen, oder thut ihm nicht sonderlich noth.

Solches alles werdet ihr (liebe Männer) viel besser betrachten und erwägen, als wir es schreiben wollen: daß nämlich die Sachen vorbemeldetermaßen beschaffen, ja daß noch viel mehr wichtige und dringende Ursachen, deren wir allhie geschweigen, euch dazu bewegen und treiben sollen. Hiemit diesem Brief End machende, baßer Hoffnung, diese unsre Erinnerung und Ermahnung werde bei euch so viel Platz und Statt finden, daß ihr euch alsobald und unverzogenlich aufmachen und heimkehren werdet, wo ihr nicht bald fremde Vögel in euerm eignen Nest sehen wollet, und hören, daß sie zu euch sprechen: Vor der Thür ist draußen. Darum seyd für Schaden gewarnet. Beschlossen und gegeben zu Schildburg, mit euerm Siegel, welches euch und mit nichten uns Weibern zu verwahren stünde, versiegelt und verwahrt auf Jahr und Tag 2c.

5.

Wie die Männer nach empfangenem Schreiben wieder heimkehren, und wie sie von ihren Weibern empfangen wurden.

Sobald den Männern das gemeldete Schreiben behändigt und überantwortet worden und sie desselbigen

Inhalt gelesen und verstanden hatten, ward ihnen alsobald ihr Herz dadurch berührt, also, daß sie in sich selber schlugen, gedenkend, daß dem ja also wie die Weiber geschrieben hätten, wäre deßhalb höchst nothwendig, daß sie wieder heimkehrten. Darum begehrten sie alsobald von ihren Herrn einen gnädigen Urlaub, daß sie möchten heimkehren und ihre Hausgeschäfte recht bestellen und wieder auf- und anrichten. Solches ward ihnen von den Herrn vergünstiget und zugelassen: wiewohl sie es ungern gethan. Denn wer wollte solche weise Leute nicht gern allzeit um und bei sich haben? Sie mußten doch ihnen verheißen, wo man ihrer ferner bedürfen würde, sich gebrauchen zu lassen.

Also kamen die Schildbürger, nachdem sie lang genug ausgewesen, wiederum heim, ehrlich und wohl begabt: als denn ein weiser Mann aller Ehren und alles Gutes wohl werth ist, und nicht zu viel wäre, wenn man ihn schon mit Gold aufwägen sollte.

Sie funden aber bei ihrer Wiederkunft solche Unrichtigkeit und Unordnung in allen Sachen, daß sie sich's, wie weise sie auch waren, nicht genug verwundern konnten: wie es doch könnte möglich seyn, daß in so kurzer Zeit ihres Abwesens sich so viel hätte sollen verkehren? Aber Rom, so in vielen Jahren kaum gebauet worden, kann wohl in einem Tage gebrochen und zerstört werden.

Der Schildbürger Weiber wurden ihrer Männer Zukunft halben sehr froh, empfingen sie doch nicht einerleimassen. Denn, wie sie der Natur und Kom-

S. 25.

S. 28.

plexion halben ungleich geartet und gesinnet: also empfingen etliche ihre Männer gar freundlich und lieblich, als ein ehrliches Weib billig thun soll, vermöge der Tugenden, mit welchen das weibliche Geschlecht sonderlich soll gezieret seyn; andere aber fuhren ihre Männer mit harten, rauhen und zweispitzigen Worten an, und hießen sie in ALLER ꝛc. Namen solchermaßen willkommen seyn, daß ihnen viel besser wäre gewesen, so sie mit dem Viehe wären heimkommen und eingangen. Welches denn, leider, jetzunder viel Weiber im Brauch haben; die doch daran selten anderes gewinnen, als daß sie Püffe davon kriegen und unwillige Männer machen.

Sonst waren sie gemeinlich alle zumal fröhlich, fingen an Freudenfest, und waren die Weiber gut Mann mit ihren Männern. Wie aber der Weiber Art ist, daß, wenn sie einmal angefangen zu bellen, sie nicht bald aufhören können: also hielten diese Weiber ihren Männern für, wie so hochnothwendig es gewesen, daß sie wieder heimkommen, sowohl wegen des Feldes, Viehes und Gesindes, als von wegen der kleinen Haushaltung, welche schier zu lang still gelegen und nicht wäre versorget worden. Was nun dieß Orts, als denn auch in andern, bisher durch sie versäumet worden, das bitten sie, wöllen sie verbessern, wiederum einbringen, und fürohin ihres Gewerbes besser wahrnehmen. Welches zu thun die Männer ihnen bei Treuen und Ehren zusageten.

Auf solches traten die Schildbürger zusammen, Rath zu fassen: Wie doch den Sachen immer zu thun, da-

mit sie von ausländischen Herrn nicht mehr solchergestalten, wie bisher, würden geplaget und abgefordert, sondern bei dem Ihren ruhig und unangefochten bleiben und demselbigen in allem Frieden auswarten könnten? Demnach aber es damalen spat am Tage und der Handel sehr wichtig, deßhalben eines eigenen Tages nothwendig, sahen sie für gut an, daß man künftiges Tages zusammenkommen, von den Sachen ernstlich handeln und, was zu thun wäre, endlich beschließen sollte.

Also gingen die Schildbürger, nachdem sie mit weisen Reden, welche süßer und lieblicher, als Honig, und bei einer Mahlzeit schöner, als Gold und Silber stehen, deßgleichen auch mit Speiß und Trank, nach Nothdurft (denn die Weisen überfressen und übersaufen sich nicht, wie die Thoren) sich gnugsamlich ergötzet hatten, ein jeder in sein Haus, und welcher nicht länger wollte wachen, der verkroch sich in seine Federn, so gut er sie mit der Gabel gestreuet fand.

6.

Wie die weisen Schildbürger Rath hielten, und sich einer närrischen Weise anzunehmen, endlich entschlossen.

Folgenden Tages verfügten sich meine Herrn, Rath zu halten, unter die Linden. Denn daselbsten pflegten sie sich allzeit zu versammeln und Gemeinde zu halten, so oft solches die gemeine und sonderbare Nothdurft

erforderte, und es Sommer war; sonst im Winter war das Rathhaus und Wirthshaus Ein Haus und der Sitz hinter'm Ofen der Richterstuhl. Und als sich der Schultheiß mit seinen Geschwornen zu Gerichte niedergesetzt hatten, verrichteten sie in kurzer Zeit (denn sie, als weise und gerechte Leute, bedurften nicht eines so langen Bedenks, wie jetzunder gemeiniglich die Richter thun) viel streitige und spännige Sachen, die sich in Zeit ihres Abwesens angesponnen hatten.

Nachdem das Gericht aufgestanden, wurden die von der Gemeine auch dazu genommen und der Haupthandel, darum sie gemeinlich zusammen berufen worden, solchergestalten fürgelegt: Wie doch den Sachen immer zu thun, damit sie nicht mehr also von Hause abgefordert würden, sondern bei dem Ihren bleiben und demselben auswarten könnten?

Da sie dann erstlich den merklichen großen Schaden und Ungelegenheiten aller Sachen, so ihnen, indem sie, gehörtermassen, von Haus abwesend, entstehe und erwachse, ernstlich erwägen thaten; verglichen und hielten nochmalen den gefundenen Schaden gegen den Nutzen, den sie von ausländischen Herrn, welchen sie dieneten, empfingen: und befunden, daß der Nutzen den Schaden beiweiten nicht könnte verbessern und ersetzen. Darum ward eine Umfrage gethan: Wie doch den Sachen zu thun wäre?

Da hätte einer hören sollen die weisen und hochverständigen Rathschläge, so wegen fürgelegter Frage von allen Theilen her fielen und ganz vernünftiglich fürgebracht wurden. Etliche vermeinten: man sollte

sich fremder Herrn eben gar nicht mehr annehmen, sich ihrer Gemeinschaft abthun und entschlagen; um wichtiger Ursachen willen, welche dieß Orts anzuführen viel zu weitläufig. Andere achteten: besser wäre, daß man sich wohl ihrer nicht ganz und gar auf einmal entschlüge und abthäte, sondern man sollte ihnen so schlechtlich antworten und so kalte Rathschläge geben, daß sie von sich selbst abstünden und sie unbesucht und unbekümmert ließen. Andere riethen anders zu den Sachen, alles dem gemeinen Nutzen zum besten. Ward jedoch, dieweil sich allzeit etwas fand, so sich in keinem Weg reimen oder schicken wollte, nichts Endliches, dabei sie bleiben wollten, beschlossen.

Letzlich trat ein alter Schildbürger herfür, der brachte sein Bedenken folgenden Inhalts für: Sintemal ihr aller hohe Weisheit und großer Verstand die einige Ursache wäre, um welcher willen sie von Hause abgefordert und hin und her beschicket würden, damit man sich ihres Rathes gebrauchen könne; und aber, indem sie abwesend, ihr Nutzen nicht gefördert würde, ihnen auch kein Speck (wie man sagt) davon in der Küchen wachsen thäte: so bedünke ihn (nach Vermögen und Eigenschaft widerwärtiger Dinge) das allerbeste zu seyn: demnach die einige Weisheit allein Ursach wäre ihres Abwesens, so würde im Gegentheil die Thorheit oder Narrheit sie beschirmen wider die, so sie bis dahin von Hause abgefordert hätten. Wie man nun sie zuvor ihrer Weisheit halben abgefordert und in fremde Land beruft hätte: also würde man sie von wegen der Aberwitz und Thorheit daheimen

lassen. „Contrariorum sind ja contraria consequentia.“ Sey derowegen seine Meinung, daß sie alle einhelliglich, niemand ausgeschlossen, Weib und Kinder, Junge und Alte auch damit begriffen, die allerwunderbar- narr- seltsam-abentheuerlichsten Possen anfangen und reißen sollen, so immer möglich zu ersinnen und zu erdenken, und was einem jeden Närrisches zu Sinn käme, das sollte er thun. Welches denn ihnen um so viel desto leichter würde zu thun seyn, in Betrachtung und angesehen ihr aller hohe Weisheit. Denn man spreche ja gemeinlich: wenn es darum zu thun, daß man einen Narren haben müsse, als etwan in Komödien und sonst geschiehet, so seyen keine tauglicher, solche Personen zu verwalten, als eben die weisesten und geschicktesten. „Es ist ja nicht eine geringe Kunst, einen Narren recht verwesen können und vertreten. Geschiehet wohl oft, daß es einem, so sich's untersteht, aber die rechten Griffe nicht weiß, also mißlingt, daß er gar zum Thoren wird und ein Narr bleibt sein Leben lang, weil der Kuckuk behält seinen Gesang, die Glocken ihren Klang, und der Krebs seinen Gang.“ Er vermeine aber nicht, daß es jemandem nachtheilig oder schädlich, sondern verhoffe, es ihnen allen zumal ersprießlich und nützlich sein werde. Solchen Handel führete nun dieser Schildbürger mit langer und zierlicher Rede aus, unnöthig (als ich erachte), mit längern Worten auszuführen.

Dieser erstgemeldete Rath und Gutbedünken ward von ihnen allen mit höchstem Fleiß und Ernst erwäget und deßhalben manche Umfrage gethan. Denn weil

der Handel sehr wichtig und schwer und ihr aller Heil und Wohlfahrt daran gelegen, woll' es sich damit nicht eilen lassen.

Gut Ding muß haben gute Weil'!
Ehe wäg's, dann wag's, so triffst das Ziel.
Eilen zu sehr thät niemals gut:
Gemach gehn man auch weit kommen thut.

Demnach aber nichts Ungereimtes, so daraus entstehen und erfolgen möchte, befunden ward, ward mit einhelligem Urtheil erkannt und beschlossen, solcher Meinung in allen ihren Artikuln und Punkten aufs ernst fleißigste nachzusetzen und auf's erste in's Werk zu richten.

Hiemit ging die Gemeinde von einander, mit dieser endlichen Abrede, daß ein jeder sich sollte besinnen, was für's erste zu thun wäre, oder bei weichem Zipfel man die Narrenkappen angreifen sollte.

Doch hatte, Zweifels ohne, mancher ein heimliches Betrauren, daß er erst jetzund, in seinen alten Tagen, nachdem er so viel Jahre witzig gewesen, ein Narr sollte werden; wie denn die Narren selber (aus dem Weg! damit ich nicht Dich und Mich zugleich treffe, denn es muß gewagt seyn und gelten) nicht vertragen können, daß ihnen ihre Thorheit, ob welcher ihnen selber eckelt, durch einen Narren fürgeworfen und aufgerückt werde.

Aber in Betrachtung, daß es um den gemeinen Nutzen, für welchen jeder auch sein Leben, und wenns ihm noch so lieb und noch so viel daran gelegen wäre,

gern, ja mit Lust dargeben und aufopfern sollte, zu thun gewesen, waren sie allzumal willig, ihrer Weisheit sich zu begeben und zu verzeihen, und dem gemeinen Nutzen zugutem sich einer andern Geigen anzunehmen. Hat also hiemit der Schildbürger Weisheit, als ein Verodium dieser Historie ein Ende, und folget die Naration:

Nun so kommt her, ihr liebe Knaben,
Die ihr begehret, Platz zu haben.
Zu sehen folgendes Schildenspiel,
Jedem ich einen Ort geben will,
Nach seiner Würde, nach seinen Ehren:
Bitt', wöll' sich deßhalb keiner sperren.
Das Wälsch Gramanzen taugt hie nicht;
Nach Landes Brauch sich jeder richt'.
Wer sich nicht schicket recht zu'n Sachen,
Den woll'n wir auch zum Schildbürger machen.

8.

Wie die Schildbürger Raths einig wurden, ein neues Rathhaus zu bauen, und was sich damit begeben habe.

Als hernach folgender Tagen, um des obgemeldeten wichtigen Handels willen, nochmalen die Gemeinde zusammenberufen und Rath gehalten wurde, was sie ihrer Thorheit für einen löblichen, namhaften Anfang geben wollten, damit der Handel desto eher ausbräche und kundbar würde, ward zuletzt abgerathen und endlich beschlossen: Demnach sie nun fürohin ein ander

Regiment, Wesen und Leben an sich zu nehmen und zu bestellen, bedacht und gesinnet, so sollte man, zu einem guten, glückhaften Anfang, erstlich ein neues Rathhaus, so ihre Narrheit ertragen und leiden könnte (denn sie im Sinne schon dermalen nicht geringe Narren gewesen) mit gemeiner Hülf' und Kosten bauen und aufrichten.

Welches denn noch nicht so gar ungereimet gewesen. Aber sie, als die sich ihrer Weisheit noch nicht so gar verziehen hatten, mußten es dabei angreifen, dieweil es noch eine Gestalt der Weisheit gehabt, und es sich nicht fügen wollen, daß sie mit ihrer Narrheit haufenweise herfürbrechen, mit einmal und auf einen Sturz; denn ihre angelegte und angenommene Thorheit dadurch leichtlich wäre verrathen worden. Darum wollten sie den Narren ganz weislich hinter'n Ohren (geht hinter mir weg!) verbergen, eine Zeit lang, bis sie nach und nach Gelegenheit hätten, ihn allgemach heraus zu lassen.

Sie hatten aber auch solches ihres gefaßten Rathschlages, das neue Rathhaus belangend, ein merkliches Exempel ihres Pfaffen, welcher so eifrig gewesen, daß, so oft er nur gehört läuten, er allzeit meynet, er müßte mit seiner Postill auf die Kanzel rumpeln. Dieser, als er von den Schildbürgern erstlich angenommen und gedinget worden, begehret an sie, daß, ehe er aufstünde, zu predigen, sie ihm eine neue Kanzel von gutem, starkem eichenem Holz, mit Eisen wohl beschlügen, damit sie seine starken Worte, die er jederzeit herfürbringen wollte, erdulden und ertragen könnte.

S. 37.

S. 40.

Nun, wie gemeldet, dieser Rath und endlicher Beschluß war ihnen über alle Massen gefällig und angenehm, erboten sich auch alle, mit Leib und Gut dazu beholfen zu seyn. Denn es ließ sich damalen ansehen, als wollte etwas anders draus werden, als da jener Poet sagt:

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.

Das ist:

Einmals die Berge sich gestellten,
Als ob sie Junge machen wöllten,
Die Menschen stunden in groß Sorgen,
Sprachen: „Nun sind wir All' verdorben;
Soll'n diese Berge Junge hecken,
So werden sie uns All' bedecken."
Niemand wußte, was wollt' werden draus:
Da war's nichts, als eine kleine Maus;
Dieselbe schlüpft' aus dem Berg herfür,
Nachdem sie hätt die Welt gemacht irr.

Als nun die Glocken (wie man sagt) des neuen Rathhauses halben gegossen, die Aemter ausgetheilet und alles abgeredet und geordnet war, so zu einem solchen wichtigen Werk nothwendiglich erfordert wird, befand sich's, daß nicht mehr dazu mangeln thäte, als ein Pfeifer oder Geiger, der mit seinem lieblichen Gesang und Klang Holz und Steine gelocket hätte, daß sie selber herzu gelaufen wären und sich hätten fein ordentlich, wie zu einem solchen Bau nothwendig, auf einander gelegt. Welchermaßen denn bei den alten Skribenten gelesen wird von dem Orpheus:

daß, wann er auf seiner Harfen gespielet, so seyen ihm, seinen lieblichen Gesang zu hören, nicht nur die Vögel und wilden Thiere, sondern auch die Bäume und ganze Wälder, ja ganze Berge (ist vielleicht zu der Zeit gewesen, da die Berge noch gehen und reden konnten) nachgezogen: ja große Wasserflüsse habe er beweget, daß sie still gestanden, ihm zugehöret und sich an seinem Gesang ergötzet und erquicket haben. Also lieset man auch vom Amphion: Derselbe hat mit dem lieblichen Klange seiner Harfen zuwegen gebracht, daß ihm die Steine nachgezogen, sich fein ordentlich auf einander gefügt und die Ringmauren der Stadt Theben, in Böotia gelegen, von sich selber also gemacht, daß sie hundert Thore und ohne Zweifel noch viel mehr Thürme bekommen hat.

Einen solchen Geiger hätten sie haben sollen zu Beförderung ihres vorhabenden Baues; welches sie denn vielmalen wünschen thäten; denn derselbe hätte ihnen viel Mühe und Arbeit benommen, dazu wohl etwas erspart. Demnach aber ein solcher nirgend zu finden war, vereinbarten sie sich mit einander, ingemein das Werk anzugreifen und einer dem andern zu helfen, auch nicht eher aufzuhören, es wäre denn der Bau aufgeführet und vollendet, daß man ihn brauchen und besitzen könnte.

8.

Wie die Schildbürger das Bauholz zu ihrem neuen Rathhaus fällen, und die Hölzer mit großer Arbeit ab dem Berg bringen und wieder hinauf tragen.

Die Schildbürger waren gleichwohl noch so weitsichtig (denn ihre Weisheit allgemach, als ein Licht, abnehmen und ausgehen sollen), daß sie wußten, daß man zuvor Bauholz und andere Sachen mehr haben müßte, eh' man den Bau anfangen könnte; denn die rechten Narren würden ohne Holz, Stein, Kalk und Sand zu bauen, sich unterstanden haben. Darum zogen sie sämmtlich und einmüthiglich mit einander gen Holz, so jenseit des Berges in einem Thal gelegen, und fingen an, das Bauholz zu fällen, nach ihres Baumeisters Rath und Angeben. Da es nun von Aesten gesäubert und zubereitet gewesen, wünschten sie allzumal, daß sie eine Armbrust hätten, auf der sie es könnten heimschießen; vermeinten, sie würden durch solches Mittel unsäglicher Mühe und Arbeit überhoben werden. Aber

Der Hätt' ich und der Wollt' ich,
Deßgleichen auch der Sollt' ich,
Sind Brüder gewesen alle;
Gewannen doch nichts zumale;
Hättich und Wolltich wenig hatten,
Des Solltich's Brüder gar nichts thaten.

Darum mußten sie, die Schildbürger, die Arbeit selber verrichten; welches ihnen gnug gethan: sintemal

man den Narren, voraus den Willig-Narren, mit Kolben lausen soll. Also machten sie sich hinter die großen Bauhölzer, und mit aus dermassen hartschwerer Arbeit, oft in die Hände gespuckt, glaube mir, nicht ohne viel Schnaufen und Athemfassen, brachten sie zuletzt dieselbigen den Berg hinauf und jenseit wieder hinab: alle bis an eins, so nach ihrem Verstand das letzte gewesen.

Dasselbe fesseln sie, gleich den andern auch an, und bringen's mit Heben, Lüpfen, Schieben, Treiben, Stoßen, Trollen, Rollen, Walzen, Schleifen, Ketschen, Tragen, Legen, Schalten, Schürgen, Rutschen, Ziehen, Kehren, Stellen, Winden und Wenden, für sich, hinter sich, ob sich, nied sich, neben sich, links und rechts, in die Breite, in die Länge und überzwerch, den Berg hinauf, und auf der andern Seiten halb hinab.

Ich kann aber nicht wissen, ob sie es übersehen haben, und das Holz nicht recht angefesselt und gebunden, oder ob die Stricke und Seile zu schwach gewesen und deßhalb gebrochen seyen: der Baum entgehet ihnen, also, daß sie ihn nicht mehr halten konnten, und fanget an, selber fein allgemach den Berg hinab zu laufen, bis er zu den andern Hölzern hinab kömmet, da er stille liegt, wie ein andrer Stock. Solchem Verstand dieses groben Holzes sahen die Schildbürger bis zum Ende zu, und verwunderten sich höchstlich darüber.

„Nun sind wir alle (sprach ein Schildbürger) ja große Narren und doppelte Zwölf-Esel, daß wir so große Müh' und Arbeit gehabt, ehe wir die Bäume

den Berg hinab gebracht; und ist unser keiner so witzig gewesen, daß er gedacht hätte, diese Bäume könnten selber besser hinabgehen, denn wir sie hinab schleifen, ketschen und tragen. Aber mit unserm selbst eignen Schaden müssen wir Narren klug werden." — „Diesem (sagt' ein andrer Schildbürger) ist Rath zu schaffen und zu helfen, ehe eine blinde Katz' ein Aug aufthut. Wer sie hinab gethan hat, der kann sie auch wieder hinauf thun. Darum, welcher mit mir daran ist, der mache ein Eselohr: wir wollen die Lenden dahinter thun, und alle Hölzer wiederum hinauf schürgen, so können wir sie dann fein allgemach lassen hinunter rollen; da dann wir mit Zusehen unsere Lust haben und also unsrer gehabten Mühe wieder ergötzet werden."

Solcher Rath gefiel ihnen allen über die Massen sehr wohl, machten alle Eselsohren, und schämte sich je einer vor dem andern, daß er nicht so witzig gewesen. Doch freueten sie sich gemeiniglich alle, daß sie ihrer angelegten Thorheit und angenommenen Narrheit eine anfängliche Probe sollten thun.

Darum machten sie sich wieder an die Hölzer, thaten den Rücken dahinter; und hatten sie zuvor, als sie solche den Berg hinab gebracht, unsägliche Mühe und unglaubliche Arbeit gehabt, so hatten sie es jetzunder gewißlich dreifach mehr, ehe sie die wieder hinauf brachten; denn sie sich schon zuvor also abgearbeitet und abgemattet gehabt, daß sie kaum mehr vermochten; wären lieber ins Wirthshaus gegangen. Letztlich brachten sie die Hölzer wieder zu

oberst auf den Berg; ohne das eine nicht, welches sie nur halb hinauf gezogen, dieweil es schon zuvor halb hinabgelaufen gewesen; und nachdem sie eine Weile verschnaufet, ließen sie dieselben fein allgemach hinab rollen, je eines nach dem andern: sie aber stunden droben, sahen zu und ließen's ihnen wohlgefallen. Hiemit wurd' ihr Herz und Muth zufrieden gesetzt, und das erste Muster oder Probstück ihrer Narrheit gegeben. Welcher Ursach halben, dieweil es ihnen das erstemal so wohl gelungen, sie ganz fröhlich heimzogen, ins Wirthshaus saßen und, dieweil sie ein gemeines Werk gethan, billig ein großes Loch ins gemeine Gut fraßen.

Denn, nur der sollt' das Gemeine Gut
Verzehren, der's Gemein'werk thut.
Wie würde er so köstlich leben,
Und dennoch keinen Schaden geben!
Wo aber solch' Gut wird verzehrt
Durch die, so es nicht haben gemehrt,
Viel minder helfen es erhalten,
Wie sollt' da nicht all's Unglück walten?

9.

Wie die Schildbürger ihr Rathhaus aufgeführt, und die Fenster vergessen haben.

Nachdem das Bauholz erstgehörtermaßen zugefüget und gezimmert worden, auch alle zu ihrem Rathhaus gehörige Bereitschaft von Stein, Sand, Kalk und

andern vorhanden war, fingen die Schildbürger ihren Bau einhelliglich mit solchem Eifer an, daß, wer es nur immer gesehen, sagen mußte, daß es ihr bitterer Ernst gewesen. Hatten also in wenig Tagen, denn sie nach der Narrheit Verlangen getragen, die drei Hauptmauren, dieweil sie etwas Besonderes und das Haus dreieckicht wollten haben, aus dem Grund geführt, die Balken gelegt und folgendes aufgeführt und vollendet. Doch haben sie nebenzu an einer Seiten ein großes Thor gelassen, das Heu, so der Gemeine zuständig und sie ingemein hätten zu vertrinken, hinein zu führen. Welches denn ihrem Herrn, dem Schultheißen (darauf sie doch nicht gedacht) auch wohl bekommen; dieweil er, wo solche Luke nicht dagewesen, und er hätte wollen in Rath gehn, hätte müssen, sammt seinen Gerichts- und Rathsherren, über das Dach einsteigen; welches zwar ihrer Narrheit füglich gnug, aber sehr unkommlich und wegen der Juppen, so sie darüber zerrissen, deßgleichen auch von wegen der Beine, so sie etwan abfallen mögen (voraus, wenn sie den nächtigen Schlamm oder Trunk noch nicht verdäuet und ausgeschlafen), sehr schädlich wäre gewesen. Nach solchem machen sie sich an das Dach, welches nach des Baues dreien Ecken abgetheilt gewesen, und setzen desselbigen Stuhl auf seine Mauern; vermeynten hiemit das ganze Werk bis an das Decken vollendet zu haben. Dessen sie wohlgemuth in das Haus, da der Wirth den mit einem Glas behängten Reif aussteckt, und die Gäste oft trocken schiert, zogen, und auf's Gemeinegut hin, dieweil es ein ge-

meines Werk, abermalen auf's beste einschenken ließen: gedachten, das Dach, ob sie schon noch Zeit genug dazu gehabt, folgendes Tags einzudecken, damit sie wieder ein gemeines Werk, und deßhalben ein gemeines Gefräß hätten. Wirth, schenk' ein! Der Schildbürger trinkt, der Schildbürger trinkt!"

Folgendes Tags, als mit der Glocken das Zeichen, vor welchem niemand kommen und arbeiten dürfen, gegeben worden, kamen sie gemeiniglich wieder zusammen, stiegen auf den Dachstuhl und fingen an, das Rathhaus einzudecken. Zu solchem Werk stunden sie alle nach einander: etliche zu oberst auf'm Dach, andere besser hinab, auch auf den Latten; etliche zu oberst auf der Leiter, andere besser hinunter; etliche auf der Erden zunächst an der Leiter, andere weiter von ihnen, und also fortan bis zum Ziegelhaufen, welcher eines guten Steinwurfs weit vom Rathhaus gewesen. Solchergestalten ging jeder Ziegel durch aller Schildbürger Hände, vom ersten, der ihn aufhub, bis zum letzten, der ihn erst auf seine Statt legte, damit ein Dach daraus würde. Da ging's nicht anders, als wie bei den Ameisen, wenn sie im Sommer die Winterspeis eintragen.

Demnach man aber willige Rosse nicht übertreiben soll, hatten sie Anordnung gethan, daß zu gewisser Stunde die Glocke geläutet würde, zum Zeichen des Abzuges von dem Werk, zum Eingang in's Weinhaus. Deßhalben, als der, so der nächste bei'm Ziegelhaufen gewesen, den ersten Streich von der Glocken gehört hatte, ließ er den Ziegel, den er schon aufgehaben,

wieder fallen, und — laufest Du nicht, so gewinnst du nichts! — dem Wirthshaus zu. Deßgleichen thaten auch die andern alle, bis auf den letzten, liefen alle einander nach, wie die Schneegänse, wenn sie fliegen, damit sich keiner etwan um einen Trunk versäumete. Damalen geschah's, daß die, so zum letzten an's Werk kommen waren, die ersten im Wirthshaus und die obersten hintern Tisch wurden. Welches sie denn darum gethan, damit sie, als welche vor den andern nicht könnten aufstehn, auch die letzten davon wären.

Solches thaten auch die Zimmerleute. Denn als ihrer einer den ersten Glockenstreich gehört, und die Axt zum Streich schon aufgehaben hatte, thät er denselbigen nicht, sondern nahm die Axt gleich auf die Achsel, und — laufst du nicht, so trinkst du nicht! Warum thaten sie aber solches, daß sie also vom Werk hinweg eileten? Entweder darum, damit sie desto bälder wiederum dazu kämen, oder aber, damit sie desto länger Platz beim Tische hätten; welches das gläublichste.

Nach vollendetem Werk wollten die Schildbürger in ihr Rathhaus gehn, dasselbige in aller Stultorum Ehre einzuweihen, und dann folgends in aller Narren Namen zu versuchen, wie es sich das erstemal wollte darinnen rathen lassen. Aber als sie in aller Ehrbarkeit darein getreten kommen, — ecce, vide, schau', guck', siehe, lug', Potz Velten! videte, — da war es ganz und gar finster, und so finster, daß einer den andern auch kaum konnte hören. Ob welchem Han-

del sie nicht wenig erschracken, noch sich gnugsam verwundern konnten: was doch die Ursach möchte seyn? ob vielleicht etwas im Bauen wäre verfehlet worden, dadurch das Licht verschlagen würde und aufgehalten? Also gingen sie zu ihrem Heuthor wieder aus, zu besehen, wo der Mangel wäre; befunden aber die drei Mauren gar ganz und das Dach fein ordentlich darauf stehen, also, daß draußen, da es Licht genug, nichts gemangelt. Sie gingen aber auch wieder hinein, auch inwendig zu besehen, wo doch der Mangel wäre; da sie denn noch viel weniger sehen konnten, wegen Mangel des Lichtes. Was sage ich nur viel? Die Ursach war ihnen unbekannt und verborgen, konnten selbige nicht finden, noch errathen, wie sehr sie auch ihre närrischen Köpfe darob zerbrachen. Darum sie in großen Aengsten stunden und zu Förderung der Sachen einen gemeinen Rathstag anschlugen.

10.

Wie die Schildbürger rathschlugen, das Licht in ihr Rathhaus zu tragen.

Als nun der bestimmte Rathstag kommen, erschienen die Schildbürger fleißig, also, daß keiner ausblieb, denn es ihnen allen gegolten, und setzen sich. Es hat aber jeder einen angezündeten Lichtspahn mit sich gebracht und denselben, nachdem sie niedergesessen, auf seinen Hut gesteckt, damit sie in dem finstern Rathhaus einander sehen und der Schultheiß einem jeden

in der Umfrage könnte seinen Namen und Titul geben. Da nun die gemeine Umfrage gethan wurde: wessen man sich in fürgefallenem Handel zu verhalten? fielen viel widerwärtige Meinungen; wie gemeinlich in zweifelichen Händeln pflegt zu geschehen.

Und als es sich schier ansehen ließ, als wollte das Mehrste werden, daß man den ganzen Bau wieder auf den Boden abbrechen, auf ein neues aufführen und besser Sorge haben sollte, trat einer, welcher, wie er zuvor unter allen der allerweiseste gewesen, also wollt' er jetzund als der allerthörigste sich erzeigen, herfür und sprach: Er habe in währender seiner Weisheit, ehe er sich derselben verziehen, oftmals gehört, daß man durch Exempel und Beispiel viel lehren, lernen und ergreifen könne. Daher denn der Aesopus seine Lehre durch Fabeln, in Gestalt kurzer Historien, für Augen stellen wöllen. Solchem nach wolle er auch eine Geschicht' erzählen, so sich mit seiner lieben Großmutter Großvaters Bruders Sohns Frauen begeben und zugetragen habe.

„Meiner Großmutter Großvaters Bruders Sohn, Utis geheißen, höret' auf eine Zeit von einem, daß er sagte: „„Ei, wie sind die Rebhühner so gut!““ — „„Hast du sie denn gegessen (sprach meiner Großmutter Großvaters Bruders Sohn), daß du es so wohl weißt?““ — „„Nein (sagte der andre), aber es hat mir einer vor funfzig Jahren gesagt, dessen Großmutter Großvater sie in seiner Jugend hat sehen von einem Edelmann essen.““ Aus Anlaß solcher Rede stieß meiner Großmutter Großvaters Bruders Sohn ein

Kindbetterin-Gelüst an, daß er gern etwas Gutes essen möchte, sagte deßhalben zu seinem Weibe, Udena geheißen: sie sollte ihm Küchlein backen; denn Rebhühner konnt' er nicht haben, so wußte er Bessers nicht, als Küchlein. Sie aber, als der, was das Butterhäfelein vermögens wäre, besser, als ihm, bewußt gewesen, entschuldigte sich: sie könne ihm aus Mangel der Butter, Anken*) oder Schmalzes (wie du willt) auf dießmal keine Küchlein backen, bat ihn derowegen, bis auf eine andere Zeit der Küchlein halb Geduld zu haben. Aber meiner Großmutter Großvaters Bruders Sohn hatte hiemit keine Küchlein gegessen und sein Gelüst nicht gebüßet, wollte sich mit so schlechtem, magerem, dürrem, trockenem, ungesalzenem und ungeschmalzenem Bescheid nicht also schlechtlich abweisen lassen, sprach derowegen nochmalen: wie die Sach' immer beschaffen wäre, das Ankenhäfelein belangend, so sollte sie sehen, daß sie ihm Küchlein backete; und hätte sie nicht Butter oder Schmalz, so sollte sie es mit Wasser versuchen. „„Es thut's nicht, mein Utis (sprach die Frau Udena); ich selbst wollte sonst so lange nicht ohne Küchlein geblieben seyn, weil ich mich das Wasser nicht hätte dauren lassen."" — „„Du weißt es nicht (sprach meiner Großmutter Großvaters Bruders Sohn), weil du es niemalen versucht hast, versuche es erstlich; und so es nicht will gerathen, magst du alsdann wohl sprechen: es thue es nicht.""

Mit einem Wort zu sagen, wollte meiner Groß-

*) So heißt in der Schweiz noch die Butter.

S. 46.

S. 49.

mutter Großvaters Bruders Sohns Frau Ruhe haben und zufrieden seyn, so mußte sie dem Mann seines Begehrens halben willfahren: rührete derwegen einen Küchleinteig an, ganz dünn, als ob sie wollte Sträublein backen, setzet' eine Pfanne mit Wasser über's Feuer und mit dem Teig darein. Mit nichten aber wollt' es sich schicken, es wollte sich eben gar nicht zusammenballen, daß Küchlein daraus würden, dieweil der Teig in Wasser zerfloß und ein Muß oder Brei daraus wurde; darob die Frau zornig, der Mann aber leidig ward. Denn sie sahe, daß die Arbeit, Holz und Mehl, der Wasserbutter ungeachtet, verloren wäre: so stund meiner Großmutter Großvaters seligen Bruders Sohn dabei, hielt einen Teller dar und wollte das erstgebackene Küchlein also warm aus der Pfannen geessen haben, ward aber betrogen. „„Potz krammet! schäm' dich (sprach meiner Großmutter Großvaters Bruders Sohns Frau), guck', hab' ich dir nicht gesagt, es thue es nicht? Allzeit willt du recht haben und weißt doch nicht ein Dinglein darum, wie man Küchlein backen soll."" — „„Schweig', meine Udena (sprach meiner Großmutter Großvaters Bruders Sohn), lasse dich's nicht gereuen, daß du es versucht hast. Man versucht ein Ding in so viel Wege, bis es zuletzt gerathen muß. Ist es schon dießmals nicht gerathen, so gerathet's etwan ein andermal. Es wär ja eine feine, nützliche Kunst gewesen, wenn es ungefähr gerathen wäre."" — „„Ich meine wohl, ja (sagte meiner Großmutter Großvaters Bruders Sohns Frau), ich wollte selbst alle Tage Küchlein geessen haben.""

— Daß ich aber (sprach der obgemeldete Schildbürger) diese Geschicht' auf unser Vorhaben ziehe: Wer weiß, ob das Licht und der Tag sich nicht in einem Sack tragen ließe, gleichwie das Wasser in einem Eimer getragen wird? Unser keiner hat's jemalen versucht: darum, wo es euch gefällt, so wollen wir dran gehen. Gerathet es, so haben wir allzeit um so viel zum besten, und werden als Erfinder dieser Kunst großes Lob damit erjagen. Gehet's aber nicht an, so ist es doch zu unserm Vorhaben der Narrheit halben ganz dienstlich und bequem.

Dieser Rath gefiel allen Schildbürgern solchermaßen, daß sie beschlossen, solchem in aller Eile nachzukommen. Kamen derowegen nach Mittag, da die Sonne am besten geschienen, bei dem Eid gemahnet, alle für das neue Rathhaus, jeder mit einem Geschirre, damit er vermeinte den Tag zu fassen und hinein zu tragen. Etliche brachten auch mit sich Picken, Schaufeln, Kärste, Gabeln und andres, auf die Fürsorge, damit ja kein Fehler begangen würde.

Sobald nun die Glocke Eins geschlagen, da sollte einer sein Wunder gesehen haben, wie sie alle angefangen haben zu arbeiten. Etliche hatten lange Säcke, ließen die Sonne drein scheinen bis auf den Boden, knüpften sie dann eilends zu und liefen damit in's Haus, den Tag auszuschütten. Ja, sie beredeten sich selbst, sie trügen an den Säcken viel schwerer, als zuvor, da sie leer gewesen. Andere thäten eben deßgleichen mit anderen verdeckten Gefäßen, als Häfen, Kesseln, Zubern, und was dergleichen ist. Einer lud

den Tag mit einer Strohgabel in einen Korb, der andre mit einer Schaufel; etliche gruben ihn aus der Erden herfür. Eines Schildbürgers soll sonderlich nicht vergessen werden, welcher vermeinte, den Tag mit einer Mausfallen zu fangen und also mit Gewalt zu bezwingen und in's Haus zu bringen. Daß ich's kurz mache: jeder hielt sich da, wie sein närrischer Kopf es ihm an- und eingab.

Solches trieben sie denselben ganzen Tag, weil die Sonne geschienen, mit solchem Eifer und Ernst, daß sie alle darob ermüdeten und von Hitze schier verlechzten und erlagen. Aber sie richteten mit solcher Arbeit eben so wenig aus, als vor Zeiten die ungeheuern Riesen, da sie viel große Berge zu Haufe trugen, und den Himmel zu stürmen vermeinten. Darum sie denn letztlich sprachen: Nun wäre es doch eine feine Kunst gewesen, wenn's gerathen wäre." Also zogen sie ab, und hatten dennoch dieß gewonnen, das sie durften auf's gemeine Gut hin zum Wein gehen und sich wieder erquicken und erlaben.

11.

Wie ein durchreisender Landstreicher den Schildbürger Rath gab, den Tag in ihr Rathhaus zu bringen, und sie betrog.

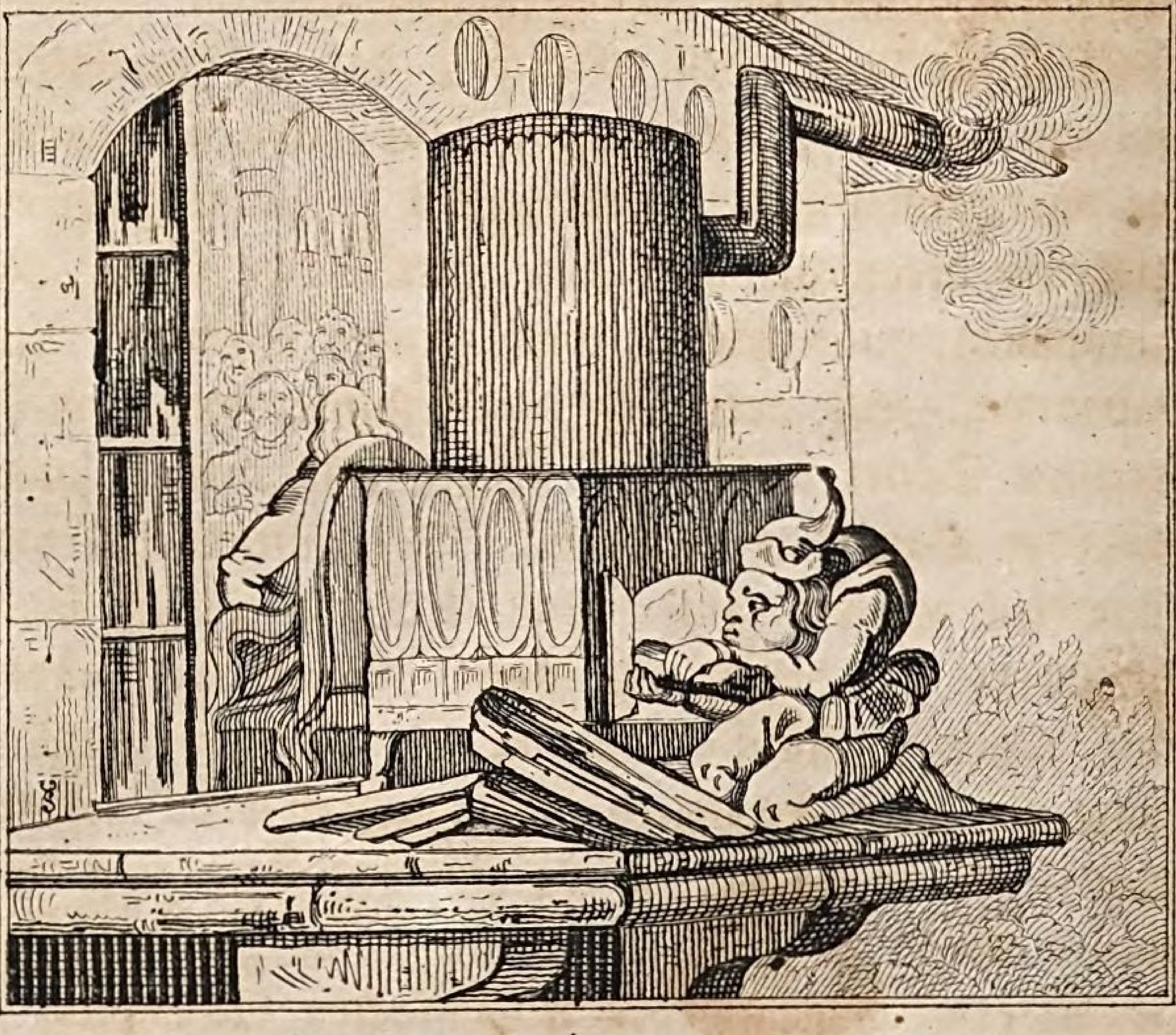
Wie die Schildbürger obgehörtermaßen an ihrer Arbeit gewesen, reiset ungefähr ein fremder Wandersmann daselbsten vorüber: der stund still, sahe ihnen lange zu, vergaß seines offenen Mauls, und wär

auch bald zu einem Schildbürger worden, indem er nicht konnte wissen, was doch solches immer bedeuten thäte. Des Abends aber in der Herberge (denn er um Wunders willen da still gelegen, die Abenteuer zu erfahren) fragte er die Ursach: warum er sie habe gesehen also an der Sonnen arbeiten? könne doch nicht wissen, was sie gethan. Solches ward ihm durch die herumstehenden Schildburger bald gesagt, daß es nämlich darum geschehen, zu versuchen, ob sie das Licht des Tages könnten in ihr neugebauen Rathhaus tragen.

Der fremde Gesell war ein rechter Vogel, ganz genetzt und geschoren, wie er seyn sollte, ohn' allein, daß er weder Federn noch Wolle hatte, gedachte derwegen, dieß Orts hätte er einen Raub zu erjagen, welche er auß'en Händen zu lassen nicht gesinnet; fragte sie deßhalben: ob sie mit ihrer Arbeit etwas hätten ausgerichtet? „Nicht ein Deutlein," sagten die Schildbürger. „Das ist die Ursach (sagte der Gesell), daß ihr die Sach nicht solchermaßen angegriffen, wie ich euch wollte gerathen haben." Da sie dieses höreten, wurden sie so froh, als die Jüden zu Frankfurt, da ihnen Propheten-Beeren feilgeboten worden, gewesen, verheißen ihm derowegen von wegen des ganzen Fleckens und desselbigen aller Einwohner eine namhafte Verehrung, so er ihnen solchen Rath mittheilen thäte. Solches versprach er ihnen auf morgen zu leisten. Darum sie ihn hießen gut Männlein seyn, und dem Wirth befohlen, ihm tapfer aufzutragen und fürzustellen, und was er verzehre, an der Gemeine Kerbholz zu schneiden. Also war der gute Gesell die

S. 53.

S. 55.



selbige Nacht Gast und zechte redlich, ohne Geld; und das billig, dieweil er fürohin ihr Baumeister seyn sollte.

Als folgends die liebe Sonne den Schildbürgern den hellen, lieben, lichten Tag hatte wieder gebracht und scheinen lassen, führten sie den Gesellen zum Rathhaus, und besahen es mit allem Fleiß, oben und unten, hinten und vorne, innen und außen. Da nun der fremde Künstler sich mit der Schalkheit, so er hierinnen Raths gepfleget, wie der Sachen zu thun wäre, berathschlaget hatte, hieß er sie hinaufsteigen, und die Dachziegel wieder aufheben; welches alsobald geschehen. „Nun habt ihr (sprach er) den Tag in eurem Rathhause; den möget ihr darinnen lassen, so lang' euch gefällig: wenn er euch beschwerlich ist, so könnt ihr ihn wohl wiederum daraus jagen."

Aber sie verstunden es nicht, daß er gemeint, sie sollten das Dach nicht wieder darauf decken, sonst würd' es wiederum finster werden, wie es zuvor gewesen; ließen's derowegen also eine gute Sache seyn, saßen zusammen, und hielten den ganzen Sommer Rath darinnen. Sie verehrten dem Künstler aus dem gemeinen Säckel auch ein Ehrliches und ließen ihn mit großem Dank davon ziehen. Der gute Gesell that, wie ein anderer guter Schlucker auch gethan hätte, nahm die Verehrung an, zählt's nicht lange, sondern zog hinweg; schaut oft hinter sich, ob ihm niemand nacheilen thue, das Geld wieder von ihm zu nehmen, und kam also nicht näher. Es weiß auch noch heut des Tags niemand, wer oder woher er gewesen, oder wohin er gekommen sey. Allein sagten die Schildbür-

ger dieß von ihm, daß sie ihn am Rücken das letztemal gesehen haben.

12.

Wie die Schildbürger die Ursach der Finsterniß in ihrem Rathhaus innen werden, und selbige abschaffen.

Die Schildbürger freuet' ihr neugebacken Rathhaus über alle maßen sehr, den ganzen Sommer lang, hielten stets Rath darinnen, und handelten von wichtigen Sachen, den gemeinen Nutzen, das Vaterland und desselben Verbesserung belangend. Sie hatten auch solches Glück, daß es denselben ganzen Sommer, wann sie im Rath gesessen, nie geregnet hat.

Hiezwischen aber begonnte der liebliche Sommer sein schönes, lustiges Angesicht zu verbergen: dagegen streckte der leidige Winter seinen rauhen Schnabel herfür. Welches ihnen ein sehr leidiger Handel gewesen, dieweil sie nunmehr fürohin die Nasen in die Kappen ziehen und ihnen selber schnaufen mußten. Darum sie denn sich alsobald bedachten, daß, gleich wie einer unter einem großen, breiten Hut (wie die sind, so die jungen Laffen gemeinlich aus fremden Landen mit sich bringen, wenn sie so weit gewesen, daß sie in ihrer Heimath nicht mehr die Glocken hören läuten, und so lang ausgeblieben, daß sie ihrer Mutter Sprache vergessen, ihres Vaters Haus nicht mehr wissen und darnach fragen müssen, und die alte Katze nicht mehr kennen), wie einer, sprech' ich, unter einem großen

Wetterhut vor dem Regen sicher seyn könne: also würden auch sie unter'm Dach, welches dem Haus gleich als ein Regenhut wäre, wider den Schnee und ander Ungewitter beschirmet werden. Solcher Ursach halben machen sie das Dach in aller Eil mit gemeiner Hülfe wieder zu, Willens und Vorhabens, wie sie den ganzen Sommer lang an der Sonnen (wie der Schäfer an dem Berge) dem Faullenzen gedienet hatten: also wollten sie denselben Winter durch in der Stube zum Ofen sitzen und sich bei ihm um Hülf' und Rettung wider die erfrornen Leuten bewerben.

Als aber das Dach wieder eingedeckt und sie in's Rathhaus gehen wollen, siehe zu, da war es, leider eben so dunkel und finster darinnen, als es gewesen war zuvor, ehe sie von dem Wanderer die Tag-in's-Haus-zu-tragen-Ersparungs-Kunst-Erfindung gelernet hatten. Da sie dann erst merken thäten, daß sie hinter's Licht geführt und häßlich betrogen wären. Aber sie mußten's also bleiben lassen und als zu einer geschehenen Sach das beste reden. Es war zu spat, den Beutel zuzuziehen, da das Geld hinweg, oder den Stall zu beschließen, nachdem die Kuh schon allbereits daraus entführet gewesen. Solches aber unangesehen, saßen sie wieder mit ihren Lichtspähnen (welche zu brauchen, so lang' ihr Rathhaus stünde, sie sich schon ganz und gar ergeben hatten) auf dem Hut zusammen und hielten sehr geschwind einen engen Rath darüber, so sich weit in Tag hinein verzog.

Und als die Umfrage von einem an den andern ging, kam es zuletzt an einen, so sich nicht der un-

geschicktesten einer gedäuchte zu seyn (dessen Namen ich Ehren halben bleiben lasse), derselbe stund auf und sagt': er rathe eben das, so sein Vetter rathen werde; ging also mit Verlaub hinaus von der Versammlung, vielleicht sich zu räuspern (wie denn die Bauern oftmalen so bösen Husten haben, daß niemand um sie bleiben mag), oder aber, das Wasser über die Berge hinab zu richten. Indem er also in der Finsterniß an der Wand (denn sein Lichtspahn ihm erloschen) hin und her tappet, wird er ungefähr eines kleinen Risses oder Spaltes in der Mauren, so nicht recht zugemauert gewesen, gewahr, dadurch er seinen schönen Bart etlichermaßen sehen konnte. Damalen erinnert er sich mit einen tiefem Seufzer seiner ersten Weisheit, deren sie sich alle verziehen hatten, tritt wieder hinein und spricht: „Na, also, ihr lieb Nachbarn, mit Verlaub, ein Wort zu reden.“ Als ihm solches vergönnet wurde, sprach er ferner also: „Na, sind wir aber nicht gedippeldoppelborte Narren? Ich frage euch alle darum. Es bescheinet sich wohl (daß ich aus unserer alten hingeworfenen Weisheit etwas dieß Orts einflicke), wie ein kräftig Ding es sey, wenn einer eine andre Gewohnheit an sich nimmet, als er zuvor gehabt; daß nämlich die gute Gewohnheit, so er erstlich von der Natur empfangen, untergedrückt und abgethan und die angenommene, vornämlich so sie bös ist, an die Statt komme, und also consuetudo altera natura werde. Wir haben uns einer närrischen Weise angenommen, die wir doch von Natur her allzeit weise und verständige Leute

gewesen: und nun, siehe, solche angenommene Weise schlägt uns recht in die Art und treibet die erste Art aus; also daß wir, wie wir zuvor von Art und Geburt her Weise gewesen, also kömmt's dazu, daß wir von Art und Geburt her Thoren und Narren sein und solche Unart nimmermehr werden fallen lassen. Wir haben so ängstige, übele Zeit mit unserem Rathhaus, wenden Kosten an, und gerathen in große Verachtung dazu, damit wir nur den Mangel finden und verbessern können: und unser keiner ist jemalen so witzig gewesen, daß er hätte gesehen, daß wir an dem Haus keine Fenster gemacht haben, dadurch das Licht herein fallen möchte. Das ist doch gar zu grob; voraus im Aufang unserer Thorheit, da wir nicht sollten mit einmal und auf einen Sturz also herein plumpen und platschen, daß es auch ein rechter geborner Narr merken könnte.“ Ob dieser Red' erschracken die andern alle nicht anders, als ob wer sie an'n Hals geschlagen, und erstummeten, wie die blinden Götzen, die ihr Leben lang keinen Degen wetzen. Sie sahen aber auch einander an und schämten sich je einer vor dem andern (so er nicht hinter ihm gesessen) wegen solches großen Unverstands und gar zu groben Narrheit. Darum fingen sie an einhelliglich, der Umfrag' ungewartet, zu allen Orten des Rathhauses Mauern durchzubrechen; und war kein Schildbürger unter allen, der da nicht hätte wollen ein eigen Loch (wie dieß Tags die Schilde in den Stammbüchern und Glasfenstern) haben, von dem er könnte sagen: „Dieß ist mein Loch, und ist

mir ein fein Loch; und wer's nicht glaubt, der küss' mir's Loch, so findet er doch, das ihn freuet noch. O, wie ein schweres Joch, viel härter als ein Block! Verzeihe mir die Kellerin und der Koch, so es gar zu scharf gesalzen, und deßhalben weniger ist geschmalzen.“ Also war das Rathhaus vollführet, bis auf das Eingebäu, von welchem auf's bäldeste Zeitung zu vernehmen.

13.

Wie die Schildbürger in ihrer Rathstuben das Eingeweide gemacht, und des Stubenofens vergessen haben.

Nachdem sie der großen Last der Fenster halb abkommen, und nun ein jeder sein eigen fein gut Loch hatte, fingen sie an, das Eingeweide des Hauses zu machen und die Gemächer abzuschlagen. Unter andern Gemächern machten sie sonderlich drei Stuben, die Witzstube, Schwitzstube und Bedenkstube, welche zuvorderst mußten ausgebaut seyn, damit die Schildbürger, wenn sie von wichtigen Sachen rathschlagen sollten, nicht gehindert noch versäumet würden. Ward also (wie sie vermeinten) das ganze dreieckte Rathhaus auf's fürderlichste ausgebaut und nochmalen in aller Narren Ehre eingeweihet.

Als sie aber folgends, da es kalt worden, einen Rathstag haben und Gericht halten wollten (dazu denn ihnen der Kühhirt mit seinem Horn die Losung

gegeben) und jeder (denn es also angesehen worden, damit der gemeine Nutz nicht beschwert würde) ein Scheit Holz, die Stuben zu wärmen, mit sich gebracht hatte, siehe zu, da hatten sie des Ofens vergessen, auch nicht Raum gelassen, da man einen hinsetzen könnte. Ob solchem Handel erschracken sie abermalen bei sich selbst heftig, mehr denn über allemaßen, ganz grausam sehr, und sprachen unter sich selber zu sich selber: „Nun sollen wir elende Eselsköpfe keinen Fortgang noch Glück zu unserm neuen Bau haben! Wo setzen wir nun jetzunder den Ofen hin? Nun stehen wir hie, als ob uns in die Hände geschissen wäre: wo sollen wir abermalen mit dem Ofen hin?

Also thäten sie den Handel in Bedenken ziehen und erwägen, und fielen mancherlei Meinungen. Etliche vermeinten, man sollte ihn hinter die Thür setzen, da er am allerwenigsten irren würde. Aber solches wollte den andern nicht gefallen: dieweil der Schultheiß mußte hinter'm Ofen seinen Sitz haben, welches spöttlich wäre, so er hinter der Thüre säße. Zuletzt, nachdem sie die Sache lang hin und her gewogen und alle Oerter besehen und bedacht hatten, rieth endlich einer, man sollte den Ofen für's Fenster hinaus setzen und ihn lassen zur Stuben hinein gucken: mit dem Anhang, daß zu'n Zeiten, wann's noth würde seyn, er in Abzählung der Stimmen auch könnte mitgezählet werden. Denn, rede er schon nichts zu'n Sachen, so sey er doch auch nicht dawieder. Und ob es schon nicht könnt anders seyn, als daß der

Schultheiß der nächste bei'm Ofen seyn mußte, damit ihm seine Weisheit nicht erfriere, so solle man ihm den nächsten Ort dabei eingeben. Diesem Rath ward von allen Bänken her einhelliglicher Beifall gethan.

Doch sagt' ein alter Aber=Mann unter ihnen, welcher länger Narr gewesen, als die andern, aus lauterem Witz, dessen er so voll gesteckt, wie ein Esel voll Fürzen: „Aber (sprach er) ich will der Stiegen geschweigen, welche aber unkömmlich würde zum Ofen zu machen seyn; aber dies gehe hin: aber die Hitze welche aber sonst in die Stube gehört, wird aber alle zum Ofen ausgehen, da sie aber sonst sollte in die Stube gehen, uns aber also zu Nutze kommen, welches aber besser wäre, als so sie aber verloren würde.“

„Du gehest in den Aberwitz, wie man spricht (sagt' ein anderer zum Aber=Narren hierauf), eben als gehe, wie man spricht, die Hitze, welche, wie man sprechen möchte, in der Küchen zum Ofenloch ausschlägt, auch in die Stube, möchte man sprechen. Du meinest wohl Ja, möchte man sprechen, ich aber meine Nein, wie man spricht, nicht in die Stube, sondern nebenhin, als man sprechen möchte. Damit aber, wie man spricht, nichts zu Unnütz abgehe, wie man spricht, und du deßhalben ohne Sorge seyst, als man spricht, so habe ich daheim ein altes Hasengarn, wie man sprechen möchte, das will ich der ganzen Gemeine zum besten geben, wie man spricht, meiner dabei zu gedenken, wie man spricht, das wollen wir für das Ofenthürlein henken, wie man spricht, die

S. 59.

S. 62.

Hitz' in dem Ofen zu behalten, wie man spricht. Haben wir uns also dies Orts, als wie man spricht, nichts Arges zu besorgen; sondern, gelt, mein lieber Nachbar, wie man spricht, wir wollen dabei tapfer sieden und braten, als man spricht, und die Aepfel in der Kachel umkehren, wie man sprechen möchte."

Für solchen wohlbeschlagenen Rath ward der Schildbürger hoch gepriesen und für seine Freigebigkeit ihm höchlich gedankt, mit Anerbietung alles Guten. Es ward auch ihm und allen seinen Nachkommenden der nächste Sitz hinter'm Ofen bei der Aepfelkachel vergönnet. Also ward zuletzt der ganze Handel beschlossen, der Ofen gemacht, also das Rathhaus vollendet und auf's neu mit Narren besetzt. O wie habe ich so übel gefürchtet, man nehme mich auch darein und gebe mir ein Narren-Amt! Denn jedermann saget, ich sey nicht verderbt zu solchem Ehrendienst.

14.

Wie die Schildbürger einen Acker mit Salz gesäet, daß es wachsen sollte, und was sich damit zugetragen habe.

Wie nun das Rathhaus vorgehörtermaßen vollführt und mit Narren besetzt ward, fingen sie an, alle Tage zusammen zu kommen, und sich zu bekümmern und zu zermartern über die Sachen, zum gemeinen Nutzen und Regiment gehörig: dessen sie sich denn mit allganz immer eiferigst möglichstem Ernst annah-

men, inmaßen sie zu thun schuldig und verpflichtet waren. Nur hat ihr E. W. Witz sie auf eine Zeit dahin getrieben, daß sie an den Proviant gedachten, und Rath hielten: wie man einen Vorrath möchte hinterlegen, dessen man sich zu fürfallender Theurung zu gebrauchen hätte, damit man nicht müßte bei den Wucherern und Kornwürmen zu Gnaden kommen? welches sie denn gar weislich bedacht. Denn es steht ja einer hochverständigen Oberkeit zu, mit solchem Vorrath versehen zu seyn, den Unterthanen, so Mangel einfiele, zu helfen, und den Wucherern, die den Armen, so ohnedas bedränget und genöthiget gnug, nicht anders, als die Igel auch das Blut aus dem Leib, ja das Mark aus den Beinen saugen, ihre unziemlichen, unredlichen Gewerke abzustricken.

Sonderlich aber ward von Salz (dessen feiler Kauf ihnen wegen schwebender Kriegsläufe abgestrickt war, deßhalben sie solches Orts großen Mangel litten) geredet: Wie man doch die Sachen so weit bringen könnte, daß sie auch eigen Salz hätten? dieweil sie ja des Salzes eben so wenig mangeln könnten in der Küchen, als des Mistes auf dem Acker. Solcher Handel ward nun der Länge nach, nach eines jeden Gutbedünken, erwogen, und das in viel Wege; denn es wurden allerlei Mittel, die man zu Handen nehmen und brauchen möchte, fürgebracht und nach ihr E. W. bedacht. Endlich wurden sie Raths eins und beschlossen einhelliglich: Sintemal kund und offenbar, daß der Zucker, welcher dem Salz nicht unähnlich, auch wachse, so müsse ja folgen, daß das Salz gleicher-

maßen auf dem Feld herfür wachse; welches denn daraus abzunehmen, dieweil das Salz auch Körnlein habe, also, daß man sage: ein Körnlein Salz ꝛc. Demnach auch kund und offenbar, daß andere Sachen wachsen, als Kälber, so man Käse setzet, und Hühner, wenn man Eier in Boden stecket: so sey auf dießmal bessers nicht, als daß man ein großes Stück Felds, so der Gemeine zuständig, umbrechen und bauen solle, und alsdann das Salz (welches sie so nöthig haben mußten, daß sie viel eher der Narren entrathen, als des Salzes mangeln können) in Gottes Namen darein säen; so hätten sie auch eigen Salz und dürften nicht andern darum nachlaufen und zu Füßen fallen.

Das ward nun erstgemeldetermaßen an die Hand genommen, das gemeine Werk bestellet, der Acker gepflüget, und in Gottes Namen, wie ihr E. W. erkannt, mit Salz besäet: bester Hoffnung, es würde ihnen reichlich lohnen, und Gott zu ihrer Arbeit auch den Segen überflüssig geben, voraus, dieweil sie es in seinem Namen gesäet hätten. Sie trösteten sich auch dessen, daß, ob sie schon etwas Gewinns davon hätten, so sey doch solcher Gewinn, als ein Erdwucher, nicht schändlich, sondern von Gott gegeben und gesegnet und von männiglichem gebildet. In solchem Vertrauen haben sie auch desto fleißiger Sorge zum selbigen Acker getragen, und zu allen vier Ecken (denn er nicht dreieckig gewesen, wie das Rathhaus) Hüter oder Bannwarten gesetzt, jeden mit einem langen Vogelrohr in der Hand, die Vögel, wenn sie

das gesäete Salz, wie andere Saamen, vielleicht wollten auflecken, darob zu schießen.

Es stund nicht lang an, der Acker fing an auf's allerschönste zu grünen. Ob welchem die Schildbürger unsägliche Freude gewannen, vermeinten, die Sach' wär' ihnen einmal gerathen, gingen alle Tage hinaus, zu besehen, wie das Salz wüchse, und beredeten sich selber, sie hörten es wachsen, wie jener das Gras. Und je mehr es wuchs, je mehr wuchs auch in ihnen die Hoffuung; und es war keiner unter ihnen allen, welcher nicht schon allbereits in seinem Sinn einen ganzen Scheffel Salz gefreffen hätte.

Zu mehrer Versicherung und besserer Verwahrung ihres Salzfeldes, welches sie gern größer genommen hätten, setzten sie, in Betrachtung, daß nicht nur allein die Vögel, sondern auch andere Thiere dem Saamen möchten Schaden zufügen, zu den vorigen Hütern noch einen andern Bannwarten, zu verhüten, daß nicht etwan das andre Vieh, als Rosse, Kühe, Schafe und sonderlich die leidigen Geißen, welche dem Salz ohnedas sonst gefähr, und es für ihren Käse gemeinlich brauchen, darein liefen.

Damit nun das herwachsende Salz nicht zertreten würde oder sonst abgeätzet, befahlen sie ihrem Bannwarten erstgemeldet, wann etwan eine Kuh, Pferd, Geiß oder Schaf auf den Acker käme, so sollte er sie, wo ihm möglich, darob stoßen, treiben, jagen, schlagen, puffen, klopfen, zwicken, scheuchen, wie er nur immer könnte; welches er ganz getreulich zu leisten versprach: als er auch gethan hat, inmaßen zu vernehmen.

15.

Wie etliches Vieh auf den Salzacker kommen, und wie der Bannwart selbiges darob getrieben habe.

Ich weiß, bei St. Velten, nicht, wie es der lose Tropf, der Bannwart übersehen, daß viel fremdes unvernünftiges Vieh auf den so wohl gebaueten und besäeten Salzacker kommen, denselben sehr geschändet und so häßlich zertreten hat, daß es schade war, beides, um das herrliche Salz, so daselbsten versäet worden, und um das, so noch hätte sollen wachsen. Der Bannwart, der lose Tropf, wußte wohl, was ihm des Ackers halben auferlegt und befohlen war, und wie hoch er selbigem nachzukommen verheißen hätte; er sahe den Schaden und fürchtete doch, der lose Tropf, weil ohnedieß das Vieh nur zu viel Schaden gethan hätte, sollte er sie noch erst dazu daraus treiben, so würde er, der lose Tropf, das herwachsende Salz noch mehr beschädigen und verwüsten.

Darum ging er in großem Unmuth, zum Theil von wegen der Gefahr, so ihm darauf stund, zum Theil wegen des verderblichen, augenscheinlichen, wachsenden Schadens, heim zu gen Schilde, zeigte solches dem Schultheißen und der ganzen E. W. an. Dieselben wußten eben so wenig, wie den Sachen zu rathen und zu helfen wäre, brachten derowegen den Handel also für, daß sie umfragten: wie man ihm thun sollte, damit nur dem Salz nicht mehr Schadens geschehe, und dennoch der Bannwart, welcher in so gefährlicher Sache für sich selber nichts thun

wöllen, damit er sich nicht irgend noch ferner vergriffe, das lose Vieh daraus triebe? Denn die mit den Vogelröhren durften nicht wehren, dieweil es nicht Vögel, sondern ander Vieh, davon ihnen nichts befohlen war, gewesen.

Als nun dieser schwere Handel also lang hin und her geworfelt, und überzwerch, hinter sich, für sich, ob sich, nied sich, in die Breite, in die Länge und Schmäle, auch Krummes und Gerades, Ebenes und Unebenes darinnen erwogen worden, und man sich so lang hierüber zu rathen hatte, daß ihr E. W. die Köpfe darüber schier zerbrochen wären, ward zuletzt von ihnen befunden und einhelliglich beschlossen und ausgesprochen: Es sollten ihrer vier von dem E. Gericht, ob welchen die Thiere sich vielleicht mehr, als ob schlechten Leuten scheuen würden, den Bannwarten auf eine Hürde setzen, ihm eine lange Ruthe oder Gerte in die Hand geben und ihn zu dem leidigen losen Vieh in dem Salzacker herum tragen, bis er es hätte heraus getrieben; er aber, der Bannwart, sollte nicht auf den Acker gehen, damit durch ihn kein Schaden, welchen abzuwenden er geschworen, geschähe. Solches gnädigen Urtheils war der Bannwart wohl zufrieden, ließ sich auf der Hürde, nicht anders, als der Pabst zu Rom, gegen welchen er sich dießmal wenig minder schätzet, herum tragen, bis er das lose, leidige Vieh ab dem Salzacker getrieben. Wenn ich wäre Bannwart gewesen, so hätte ich mögen leiden, daß es durch's ganze Jahr alle Tag' auf's wenigste nur zweimal geschehen wäre.

Also geschahe dem heranwachsenden Salz von den Vieren, so den Bannwarten getragen, kein Schaden; denn sie waren des E. W. Gerichts, und wußten mit ihren Drachenfüßen so subtil herein zu gehen, daß durch sie, demnach ihnen der gemeine Nutz viel höher angelegen, kein Schaden geschahe.

16.

Wie das Salz gewachsen und zeitig worden, und es die Schildbürger nicht abschneiden konnten.

Das Salzkraut (wie es die Schildbürger dafür hielten) wuchs daher, blühet' und zeitigte, nicht anders, als ob es Unkraut gewesen wäre, von welchem man sagt: daß eher ein Regen darauf falle, ehe es verderbe. Indessen begab sich's, daß einer von der Gemeine durch die Nothdurft, welche den Bauern die Nestel auflöst, getrieben, aus Eingebung der vorigen Weisheit, welche nicht so leichtlich zu dämmen und zu ersticken gewesen, sondern allzeit, wie ein alter Weidenbaum, so er abgestümmelt wird, ausgeschlagen und sich erzeuget hat, gedachte: es wäre immer Schade, daß ein solcher Schatz, welchen er bei sich getragen, sollte verloren werden und niemand zu Nutze kommen. Darum wolle er ihn vielmehr auf den Salzacker tragen, so komme er der ganzen Gemeine zum Besten und zu Nutz, jedem, der ihn brauchen wöllte, ungewehret. Welches er denn gethan:

entweder, guter Meinung, dieweil er begehret, mit solchem seinem Kleinod den gemeinen Nutzen, so viel, als an ihm gelegen, inmaßen jeder thun soll, zu fördern und, damit nichts verloren werde, auch das geringste Bißlein aufzuheben; oder aber etwas Dankes dafür zu empfahen vermeinet, wie der vorige mit dem Hasengarn, so er der ganzen Gemeine verehret, und deßhalben, wie alt und zerrissen es auch gewesen, großen Dank erlanget: indem sie, als weise, verständige Leute, so von ihrer Weisheit einen ziemlichen Partikul hinter sich behalten hatten, des Gebers Willen, Herz und Gemüthe viel mehr, als die Gabe angesehen.

Darum eilte dieser fromme Schildbürger behend, eilends und geschwind, ohne Verzug, als flöge er davon, auf den Acker, und war ihm tausendmal angst, ehe er dahin kam; denn er besorget immer, er müßte des gemeinen Nutzes Einkommen fallen lassen, ehe er es dahin liefern könnte, wohin er es verordnet hätte. Doch verbiß er es so hart, daß er nichts verzettelte, bis er auf den Acker kam: da er dann niederhocket und einen Markstein setzet, wie die Bauern zu thun pflegen; voraus wenn die Kirschen, wie zu derselbigen Zeit, wohl gerathen sind.

Als er nun sein Sächlein eben gut gemacht hatte, also, daß er vermeynte, sein Bestes gethan, und nichts dahinten gelassen, erwischte er von ungefähr eine Hand voll des Salzkrautes (gedenkend, der Nutz, so von ihm dahin kommen, übertreffe den Schaden weit), dem Kunzen Unflat zum hintern Stern das Maul

S. 65.

S. 70.

zu wischen, und die Nase, in der er eine lange Schramme gehabt, auszuputzen: aber dasselbe Kraut war so scharf in des Bauern Gesäß, es war auch so hitzig, dieweil er nicht gar witzig, daß es ihn solchermaßen, indem er das Maul so weit aufgethan, auf die Zunge brennte, daß er, als ob er recht thöricht wäre, auf und ablief und mit vollhälsiger Stimme schrie: „Es ist Leckerwerk! Leckerwerk ist es!"

Doch besinnet er sich eines bessern und gedachte, das Salzkraut wäre vielleicht also scharf, daß es ihn, nicht anders als das Senfkraut, hätte in die Augen gebissen, wollte dessenthalben der Gemeinde das Botenbrod angewinnen. Darum läuft er ganz eilends, damit ihm nicht jemand das Botenbrod absteche, nach dem Flecken Schilde (denn nachdem sie angefangen, Narren zu seyn, wollten sie ihr Dorf nicht mehr ein Dorf heißen lassen, und warfen den, so es ein Dorf genennet, in'n Brunnen, so er sich nicht wollte in die Flasche lassen stoßen) zu, an die große Glocke stürmend, damit alle Schildbürger zusammen kämen und die gute Mähr' vernähmen. Da sie zusammengeruschelt waren, zeiget er ihnen, ganz von Freude zittern, an, mit Vermahnung, fröhlich und gutes Muthes zu seyn, wie das Salz schon allbereits so scharf wäre, daß es ihn auf die Zung in's Loch gebissen habe, daraus denn abzunehmen, daß es würde sehr gutes Salz werden.

Hiemit beredet er die Schildbürger, daß sie alle zugleich mit einander, und er mit ihnen, hinaus auf den Acker gingen, und nachdem, wie er an seiner rauhen Tafel ihnen gezeiget, dasjenige, so sie von ihm

gesehen hatten, in aller Ehrbarkeit nachthaten: der Schultheiß vor allen andern, seine Geschwornen hernach, und nach ihnen die andern, je nachdem einer eine kleinere oder größere Scham hatte. Und demnach sie alle Gleichmäßiges erfuhren, wurden sie sehr froh, also, daß ihrer Keiner gewesen, welcher nicht jetzund schon allbereits in seinem Sinn ein mächtiger Salzherr gewesen wäre.

Als aber die Zeit nahe herbeikommen, daß man das aufgewachsene Salz, damit es nicht abreiße, abschneiden und einsammeln sollte, rüsteten sie sich alle und bereiteten alles auf's beste und fleißigste, was zu solchem vorhabenden wichtigen Werk nothwendiglichen erfordert zu werden, sie vermeynten. Etliche hatten sich mit Sicheln, das Salz abzuschneiden, gefaßt gemacht; andere hatten Pferde und Wagen mit sich gebracht, selbiges, als Hanf, heimzuführen; etliche Flegel aber hatten ihre Flegel gerüstet und hingebracht, selbiges auszudreschen.

Wie sie aber Hand anlegen und ihr gewachsen Salz abschneiden wollen, siehe, da war es also scharf, herb und hitzig, daß es ihnen die Händ allerdingen verbrennet und verwüstet. So waren die Schildbürger auch nicht so weit bedacht, daß sie hätten Handschuh angezogen; denn sie vermeynten, dieweil es Sommer und sehr heiß wäre, würde man ihrer spotten, so sie sich deren gebrauchten. Etliche waren der Meynung, man sollte es abmähen, wie das Gras; das widerriethen andere, dieweil zu besorgen, der Samen möchte vielleicht abfallen. Andere vermeynten, es wäre wohl

gut, so man es mit einer Armbrust abschießen könnte; dieweil sie aber keine Schützen unter ihnen gehabt, und sich besorgten, die Kunst käme aus, wo sie nach fremden schicken sollten, blieb solches auch unterwegen. In Summa Summarum, die Schildbürger konnten eben nicht fortkommen mit ihrem Salz, und mußtens auf dem Felde stehen lassen, bis daß sie, wie ihm zu thun, bessern Rath fänden. Und haben sie zuvor wenig Salz gehabt, so hatten sie jetzunder noch weniger: denn, was sie nicht verbraucht, das hatten sie versäet: litten derowegen übergroßen Mangel an Salz; voraus am Salz der Weisheit, welches bei ihnen ganz dumm war worden.

Und sie hätten wohl bedurft, daß etwan einer sie die Kunst gelehrt hätte, wie sie sollten den Schnee des Winters hinterm Ofen dörren und für Salz gebrauchen. Welches denn auch eine Zeit einer gethan, dem es doch, dieweil er dieselbige Kunst mißbrauchte, übel ausgegangen; als uns die neuen Zeitungen aus der ganzen Welt, so noch nicht auskommen, dessen berichten.

Was sage ich aber viel? Der Schildbürger keiner konnte wissen die Ursach, warum ihr Salz also scharf wäre: gedachten, das Feld wäre vielleicht nicht recht gebauet gewesen, zu wenig oder zu viel, wollten derowegen den Sachen ein andermal besser thun, und ihre Hobsebasiones darüber halten und aufzeichnen. Ich zwar wußte wohl, daß es brennende Nesseln waren gewesen, welche die Schildbürger vermeynten Salzkraut zu seyn, dieweil sie also scharf gebrennet, wollte

es ihnen doch nicht sagen, sondern sie in ihrer Thorheit lassen fortfahren, damit sie die Belohnungen derselben empfingen, so wohl, als etwan Ich und Du. Auch gedachte ich in meinem närrischen Kopf, es sey den Schildbürgern eben zu Muth, wie Mir und Dir, die Wir nicht wohl leiden mögen, daß man uns unsern Kolben zeige und unsere Mängel und Fehler offenbar: oder daß ein Esel den andern Langohr nenne.

17.

Wie der König in Utopien den Schildbürgern seine Ankunft zu ihnen kund gethan, und sie in Eil einen Schultheißen erwählen.

Der Schildbürger erste Weisheit war zwar weit und breit durch die ganze Welt bekannt worden, also, daß jedermann wußte davon zu sagen; doch geschahe solches in langer Zeit. Aber das Geschrei von ihrer Thorheit, deren sie sich angemaßet, erscholl in kurzer Zeit noch weiter, also, das bald niemand gewesen, der nicht hätte gewußt, was sich bei ihnen zugetragen. Welches doch, so wir Menschen uns selber recht erkennen, kein Wunder gewesen. Denn, dieweil wir alle zu Narren worden sind, indem wir die rechte Weisheit verloren haben, und das muthwilliger Weise, so pflegen wir allezeit mehr der Narrheit nachzufragen und der Thorheit nachzuforschen, als aber der Weisheit. Also ging es hie dieß Orts auch. Denn der

Schildbürger Weisheit ward in viel Jahren bekannt, dagegen ihre Thorheit durch die Welt erschallet, ehe sie kaum recht angefangen gewesen.

Wie nun der Kaiser in Utopien (welchem etliche nur eines Königs Titul geben) Reichsgeschäfte halben in dieselbe Gegend seines Reichs ankommen, ward ihm viel gesagt von denen zu Schilde und von ihren seltsamen, abentheuerlichen, närrischen Possen. Ob solchem Handel verwunderte sich der Kaiser sehr, und das um so viel desto mehr, dieweil er sich zuvor auch ihrer Weisheit in wichtigen Sachen gebraucht und ihres Raths gepfleget hatte, begehrete derowegen, dieweil er ohnedas verziehen müssen, bis die Stände des Reichs, so er beschrieben, versammelt wären, selber zu ihnen, in der That zu erkundigen, ob sich die Sachen gänzlich also verhielten, wie von ihnen gesaget ward, oder ob es ein nichtiges Geschrei, oder die Sache sonst gefiedert und verbessert sey. Wie denn gemeiniglich pfleget zu geschehen: inmaßen ein guter Gesell, so solches erfahren wollen, wohl gefunden. Denn als er sein Weib von seinem Nachbarn, doch mit dem Geding, daß sie es keinem Menschen sagen wollte, gesagt hatte, er habe ein Ei gelegt, sagte sie es, ehe eine halbe Stunde vorüber gewesen, ihrer Gespielin, die ihr gleichermaßen stillzuschweigen versprechen müssen, machte aber zwei Eier daraus. Diese sagt' es gleichergestalten einer andern, so noch ein Ei dazu legte: und also ging es fortan, bis daß er, ehe es Nacht worden, mehr als ein Dutzend Eier gelegt hatte, da es doch anfänglich nur eins gewesen.

Um solcher Ursachen willen fertigte der Kaiser alsbald seine Gesandten zu ihnen ab, sie von seiner Ankunft zu verständigen, damit sie sich wüßten darauf zu rüsten und gefaßt zu machen. Er ließ ihnen auch dabei anzeigen und vermelden (ohne Zweifel, sie zu versuchen, und, ob sie recht närrisch seyen, zu erfahren), er wolle sie bei allen ihren von Altem hergebrachten Privilegien, Freiheiten und Gnaden nicht nur schirmen und handhaben, sondern auch, wo es die Nothdurft also erfordern thäte, noch ferner befreien und begnaden, wenn sie ihm auf seine Rede, so er erstlich zu ihnen sprechen werde, könnten also antworten, daß sein Gruß und ihre Antwort sich auf einander reime. Darauf sollten sie bedacht seyn, und ihm, wann er käme, halb geritten und halb gegangen entgegen kommen, wenn sie ihn empfahen wöllten.

Den armen Schildbürgern ward mit solcher Botschaft der Angster in Busen geschoben (welchen sie lieber beim Wirth sonst ausgeleppert hätten), also, daß sie nicht anders erschracken, als eine mauende Katze vor dem Kürschner, oder eine arme meckernde Geiß vor einem Schneider, so sie sich unversehener Dinge vor ihm befinden. Denn ob sie schon Bauersleute waren, welche gemeinlich für simpele, schlechte, einfältige Leute gehalten werden, so befürchteten sie sich dennoch, daß nicht etwan der Kaiser (als welcher mit seinen Augen, ob sie schon nicht größer, als anderer Leute Augen, viel weiter, als andere siehet: wie denn die Herrn auch lange Hände haben, und einen über viel Meilen Weges beim Haar erwischen

und greifen können) ihre unter sich angelegte Narrheit merken thäte: dadurch sie denn nicht nur in höchste Ungnad und Strafe fallen, sondern auch vielleicht möchten gezwungen werden, wiederum witzig und verständig zu werden, und es allda anzufangen, wo sie es zuvor gelassen hätten.

Und fürwahr, sie hatten sich billig zu befürchten und zu besorgen. Denn es ja nicht ein Geringes, sich selbst zum Narren zu machen, sintemal hiedurch dem allgemeinen Nutzen, welchem wir auch unser Leben schuldig, sofern sich dasselbe erstrecken mag, das Seine geraubet wird und entzogen. Man sollte vielmehr der Zeit gewarten, daß einer entweder selber ein Narr, oder durch andere zu einem Narren gezimmert, abgemessen, gesäget, gehobelt, gebohret, genetzet und geschoren wird. In welchem Fall sich einer ohne Furcht und Scheuen, auch ohne alles Verweisen und Aufrupfen, einen Narren mag schelten lassen: von jedem, und wär' er schon ein größerer und höherer Narr, als Du bist.

In solchem Schrecken, wie obgemeldet, suchten die armen Schildbürger bei ihrer E. W. alten hingelegeten Weisheit Rath und Hilfe: da sie denn alsobald funden, wie den Sachen zu thun wäre. Darum ordneten sie alles, so nöthig im Stall für die Pferde, und in der Küchen für E. W. und den Kaiser aufs fleißigste, damit nichts nicht vergessen würde, daß sie den Kaiser auf das stattlichste in ihr Dorf empfahen möchten.

Demnach aber eine Heerde Schweine ohne Hirten eben so wenig anfangen kann, als ein ganzer Leib

ohne Haupt, und sie eben damalen zu allem Unglück keinen Schultheißen gehabt, weil ihnen der erste, so sie zum Anfang ihrer Thorheit gewählet, M. O. R. O. S. (schau zu, daß Du es nicht seyest!) genannt, also ihm die Kunst und Weisheit gar zu viel zu Leide gethan, gar zum Narren, und dessenhalben zu solchem Amt untauglich worden war, sie aber, nach ihrem hohen Verstand, wohl erkennen und erachten konnten, daß nothwendiglichen sie einen müßten haben, auf welchen sie alle nicht anders sähen, als die losen Mücken auf einen geschorenen Apfelschnitz: also gingen sie zu Rath und ließen herum rathen, welchermaßen einer zu wählen, damit dennoch kein Unwill erregt würde; wie sonst gemeinlich pfleget zu geschehen, wo man Aemter, sonderlich den Adel, austheilet, daß jeder gern der erste und vorderste wäre.

Solchem Ungemach, daraus gemeinlich nichts Gutes erfolget, zu begegnen und vorzukommen, ward abgerathen und erkannt: Sintemal man dem Kaiser müsse auf sein erstes Wort reimenweise antworten, so wolle das beste seyn, daß dieser Schultheiß werde, welcher auf folgenden Tag den besten Reim würde herfürbringen: darauf sollten sie sich nun wohl bedenken und die Nacht über darauf schlafen. Also gingen die Schildbürger von einander, und war keiner unter allen, welcher nicht gedacht hätte, Schultheiß zu werden; zertispudirten und zerstudirten also die E. W. sich die ganze liebe lange Nacht, daß sie Morgens kaum wußten, wo ihnen der Kopf stünde.

Nun ward der Schweinhirt, als welcher auch ein

gut Gesell, eben auch unter ihr E. W. Zahl gerechnet. Dieser, ob er schon sonst Schultheiß gewesen und mit seinem Stab unter die Schweine geworfen (gedenkend, unter sie eine rechte Ordnung zu bringen, oder seiner Herrn Amtmann nicht zu seyn), wäre er doch gern höher gestiegen, und hätte gern seine Probstei um eine Abtei vertauschet: darum studiert' er auch auf vorgemeldeten fürgelegten Handel, und ging mit schweren Gedanken solchermaßen um, daß er die ganze Nacht über unruhig gewesen, und indem er hin und her getrollet, sein Weib nicht nur einmal an solchem Ort entblößet, da ich nicht gerne hin blasen wollte. Aus welchem denn sie, als die in Hinwerfung der alten Weisheit etwas, so sonst wäre verloren worden, hinter sich geleget (wie denn das weibliche Geschlecht gemeinlich sparsam ist und allzeit gerne in der Küchen sparen, damit sie nur zur Zeit der Nothdurft in's Weinhaus haben) leichtlich vermerkte, das ihm etwas Hartes und Beschwerliches angelegen wäre, fraget ihn derowegen: Warum er also unruhig sey, das sollte er ihr sagen, ob sie ihm vielleicht darinnen könnte beholfen und berathen seyn? Aber er wollt's ihr nicht sagen, dieweil er unziemlich zu seyn achtete, so er aus dem Rath sollte schwätzen. Sie lag aber ihm so hart an (wie denn die Weiber so wunderwitzig sind, daß sie gern alles wüßten, was allenthalben geredet und gehandelt wird), daß er, so er was Gutes von ihr haben wollte, es ihr nicht länger durfte verhalten, sondern, wie die Sachen beschaffen wären, und wie er damit umginge daß er Schultheiß würde, alles offenbarte; doch mit

dem Bescheid, da sie niemand sollte sagen, daß er aus dem Rath geschwätzt habe.

Da sie solches gehöret, wäre sie eben so gern Frau Schultheißin gewesen, als ihr Mann Schultheiß, fand derowegen bald, wie sie ihm thun wollte. „Ach, mein lieber Mann, sprach sie, bekümmere dich mit diesem Handel nicht sehr und lasse dir nicht graue Haar' im Arm darum wachsen. Was willt du mir geben, so ich dich einen Reim lehre, daß du Schultheiß wirst?" — „Wenn du das thust, sprach der Säuhirt, und ich Schultheiß werde, so will ich dir einen schönen neuen Pelz kaufen." Die Frau, so in ihrem Sinne schon allbereits Frau Schultheißin gewesen, war der Sachen wohl zufrieden, fing derowegen an, ihm diese Reime fürzusprechen:

„Ihr lieben Herrn, ich tret' herein,
Mein' Hausfrau heißet Katharein,
Sie hat ein Maul wüst als ein Schwein,
Und trinkt gern guten kühlen Wein."

Diesen Reim sprach sie ihm neun und neunzigmal für, und er also oft ihr nach, bis er endlich vermeint', er hätte ihn gar gefressen und verschluckt; käuet' ihn derowegen die ganze Nacht, wie jener Bäuerin Sohn seinen Stolprian, bis daß es Tag wurde, dessen er kaum erwarten konnte: also groß schwanger ging er mit einem Schultheißen. Deßgleichen geschahe auch von den andern Schildbürger. Denn sie bekamen alle größere Köpfe, und war ihrer keiner, so nicht die ganze Nacht wäre Schultheiß gewesen.

Als nun der angesetzte Tag erschienen, an welchem ihr E. W zusammen kommen und zu der Wahl eines Schultheißen schreiten und greifen sollten: da sollt' einer Wunder über alle Wunder gehört haben, was zierlicher und wie viel wohlgeschlossener und vollgestoßener Reime von ihnen damalen fürgebracht wurden, also, daß sich's wohl höchlich zu verwundern gewesen, woher doch ihnen solche Kunst angeflogen sey: wo sie die nicht vielleicht bei ihrer alten hingelegten Weisheit wieder gesucht und herfür gelanget haben.

Und es ist jammerschade, daß die gemeldeten Reime nicht alle aufgefangen und in die Federn verfasset worden; müssen uns aber dieser nachfolgenden, so noch vorhanden, trösten und behelfen.

Der Vierte (denn der andern Reime sind verloren) trat hinein und reimte, nach gethaner Reverenz, also:

„Ich bin ein recht erschaffen Baur,
Und lehne mein Spieß an die Wand.“

„Oho! sprach der Fünfte, kannst du es nicht besser, so bleibst du wol draußen, wie Pletz. Lass' mich Schultheiß werden. Vide:

Ich heiße Meister Hildebrand,
Und lehne mein Spieß wohl an die Maur.“

„Ei, ja, sprach der Siebente (denn der Sechste mangelt im rothwälschen Exemplar), du müßtest eben Schultheiß seyn! Wie wäre ihm, wenn ich's besser machte und dich abstäche? Audi:

Ich bin genannt der Hänslein Stolz,
Und führ' einen Wagen mit Scheiter.“

„Wie wäre dieser, sagte der Achte, so gern Schultheiß, wenn er's nur werden könnte! Aber ist's möglich, daß ich's werden kann, so soll es jenem nicht werden. Audi, conveni:

Man sagt, ich hab' einen schweren Kopf,
Und sey ein arger loser Schelm."

„Sobald werde ich nicht Schultheiß, sprach der Zehente, aber lasset hören, was ich könne:

Mit Namen heiß' ich Hänslein Beck,
Dort steht mein Haus an jenem Ort."

„Du müßtest's grade werden! sagte der Elfte. Ja, hinter uns tragen wir Bauren die Spieße! Wie aber, wenn ich's würde?

Was soll ich viel reimen oder sagen,
Ehe ich hab' einen vollen Hals?"

„Noch hat mir's keiner vorgethan, sprach der Dreizehente; merket auf, was ich will sagen:

Wer nicht wohl kann reimen und renken,
Den sollt' man an den Galgen knüpfen."

„Beiseite mit allen diesen Reimen, beiseite! sprach der Vierzehnte. Ich wollte, daß es einen guten Käse gelten sollte, wo ich nicht Schultheiß würde. Wer will wetten?

Ihr Herrn, ich möcht' gern Schultheiß seyn,
Drüm bin ich zu euch kommen hieher."

S. 80.

S. 85.

Viel andere Reime wurden da fürgebracht, welche doch in dem Original, so von Würmen und Buchschaben gar verfressen, nicht zu lesen gewesen. Soviel aber ist ihm, daß weil sich die bisher gemeldeten und noch andere viel mehr, erstgedachtermaßen hören und vernehmen ließen, indessen der arme Säuhirt in höchsten Aengsten nicht weit davon stund, immer fürchtend, daß nicht etwan ein andrer seinen Reim herfürbrächte, dadurch Schultheiß würde und ihn hiemit verkürzte. Und so oft der andern einer nur ein einziges Wörtlein sagte, welches er in seinem Reim (welchen er bis dahin wohl tausendmal repetiert und wiederholet) auch gehabt, erschrack er solchermaßen, daß ihm das Herz hätte mögen bis in die Hosen entfallen. Da nun die Ehre oder Ordnung auch an ihn kam, daß er reimen sollte, stund er herfür und sprach:

„Ihr liebe Herrn, ich tret' hieher,
Mein' Hausfrau die heißt Katharein,
Sie hat ein' Gosche wie ein' Sau,
Und trinkt gern guten kühlen Most."

„Dies lautet etwas, das möcht's geben und ausrichten!" sprachen die Rathsherrn. Da nun die Umfrage gethan worden, fiel das Urtheil auf den Säuhirten, der ward einhelliglichen zum Schultheißen erwählet und angenommen. Denn sie hielten gänzlich dafür, er würde dem Kaiser wohl können reimenweise antworten und gute Gesellschaft leisten. Zudem so sey er ein Handwerksmann, da sonst die andern alle Bauern wären.

Also nahm dieser Säuhirt solche Ehre gerne an, denn er lange Zeit damit schwanger gegangen, und erfuhr in der That selber, wie weit Glück und Unglück von einander wären. Nämlich nur so weit, als Tag und Nacht. Denn welcher die vergangene Nacht ein Säuhirt gewesen, ward jetzunder ein gewaltiger Schultheiß zu Schilde.

18.

Wie der Schultheiß zu Schilde in's Bad ging, und was sich mit ihm zutrug.

Die Ehr' und Würde des Schultheißenamts thät dem Säuhirten so wohl, daß er sich stets damit kitzelt', und wohl zehenmal in einer Stunde zu seiner Frauen sagte: „Gelt Frau, es ist mir einmal gerathen!" Nun gedachte er, er müßte nothwendiglichen den Säuschweiß, Staub und Unflat abwaschen; und weil er einen neuen Stand an sich genommen, vermeint' er, ihm wolle gebühren und geziemen, sich mit Gebärden, Reden, Kleidung und andern in den Handel zu schicken.

Darauf wollt er alsobald am Samstag in die Stadt in's Bad gehn. Und als ihm unterwegen ein anderer, welcher vor etlichen Jahren die Säue mit ihm gehütet, begegnet', unwissend, daß es der Schultheiß wäre, ihn deßhalben als einen alten Säuhirten und guten Gesellen dutzte, sagte der Schultheiß: „Du sollt Uns jetzunder nicht mehr dutzen, denn Wir sind nim-

mer, der Wir zuvor waren: Wir sind jetzunder Unser Herr, der Schultheiß zu Schilde.“ — „Potz tausend Teufel! sagte der andre, das hab' ich nicht gewußt, mein Herr Schultheiß, verzeihet mir. Glück zu in euerm Regiment gegen E. W. Unterthanen!“ — „Dank hab', sagte mein Herr der Schultheiß: es ist ein ungezogen Volk um die zu Schilde. Die andern Schultheißen, Unsere Vorfahren am Ehren-Regiment, haben sie lassen machen, was sie nur immer gewollt: dadurch viel Unordnung eingeschlichen; die müssen Wir jetzunder wenden, mit so großer Mühe und Arbeit, daß Wir nicht schlafen können, und Uns der Kopf darüber zerbricht. Aber Wir wollen eine Ordnung unter sie bringen (wie jener Bettelvogt unter die Hunde) oder nicht ihr Amtmann seyn.“

Also zog mein Herr Schultheiß fort, und kam in das Bad. Daselbsten stellet' er sich gar witzig, saß in sehr schweren, tiefen Gedanken, zählet' unterweilen seine Finger ab, redete mit sich selber, und sonst mit niemand: also, daß sich die, so ihn zuvor gekannt, über solche jähe Veränderung verwunderten, vermeinten, er wäre vielleicht melancholisch; wußten aber nicht, daß er Schultheiß wäre, und ihm die Ehre also wehe thäte. Indessen fragt' er einen, so zunächst bei ihm gesessen: ob dieses die Bank sey, auf welcher die Herrn pflegen zu sitzen? Ihm ward geantwortet: Ja. „Wie hab' ich's dann so fein getroffen! sagte der Schultheiß. Ich glaube gänzlich, die Bank habe mir's angeschmeckt, daß ich zu Schilde Schultheiß sey.“

Wie er nun lang also sitzet und tapfer schwitzet,

so kömmt der Bader (etliche Exemplaria haben: die Baderin) zu ihm und sagt: „Guter Freund, habt ihr den Kopf gewaschen und euch reiben und kratzen lassen? Ist es dann nicht geschehen, so will ich Lauge herlangen und euch ausreiben." Der Schultheiß, so in tiefen Gedanken geschwitzet, antwortet: „Lieber Bader, ich weiß wahrlich nicht eigentlich, ob ich gezwagen hab' und gerieben bin, oder nicht. Denn unser einer hat so viel zu sinnen, zu gedenken und zu trachten, damit der gemeine Nutzen nicht irgend Schaden leide und Gericht und Recht gehandhabet und gefördert werde, daß wir solcher schlechten Sachen nicht wahrnehmen. Und sonderlich ich, der ich dahin sinnen und trachten soll und muß, wie ich dem Kaiser reimweise antworte. Denn, verstehe mich recht, ich bin der Schultheiß von Schilde." Ob solcher seiner Rede, so doch sein bitterer Ernst gewesen, fingen alle, die im Bad waren, an, wie die anderen Narrn, zu lachen, ließen ihn doch bei seinen Ehren bleiben, und noch eins darauf schwitzen.

19.

Wie der Schultheiß seiner Schultheißin einen neuen Pelz kaufet, und was ihm damit widerfahren sey.

Unsre gnädige Frau die Schultheißin vergaß nicht, ihren verheißenen Pelz oft zu fordern. Welches denn nichts Unbilliges gewesen, in Betrachtung, daß, wo

S. 58.

S. 88.

sie nicht gewesen, er noch viel Jahre lang hätte der Säue hüten müssen: wie sie dann auch eben so lang hätte müssen Säuhirtin bleiben. So wollte sich's gebühren in alle wege, daß er, als welcher fürohin die Gerechtigkeit fördern sollen, sein Verheißen halten, und seiner Frauen das, so ihr von Rechts wegen gebührt, widerfahren lassen.

Deßhalben als mein Herr der Schultheiß, bald nach Antretung seines Dienstes, wieder einmal, nachdem er schon im Bade gewesen, wichtiger Geschäfte halb in die Stadt wollte gehen, vergaß meine Frau, die Schultheißin, wie vorgemeldet, nicht, ihn fleißig an den Pelz zu mahnen, dieweil er ihr denselben verheißen hätte zu kaufen, so sie ihm hülfe, daß er Schultheiß würde, inmaßen sie gethan. Aus welchem denn zu sehen, daß es viel besser sey, den Weibern zu kaufen, damit man ihres Bittens und Bettelns ledig werde, als ihnen etwas verheißen. Denn sie haben ein sehr gu gu gutes Gedächtniß. Wie jener Schildbürger, welcher begehrte, Schreiber zu werden, konnte doch weder schreiben noch lesen, sondern sagte: er hätte ein sehr gutes Marmorium, oder Gedächtniß. Aber verzeihet mir, ihr lieben Schildbürger, ich habe den Hu Hu Husten, und fahret im Lesen fort.

Ehe der Schultheiß gar in die Stadt kam, fraget er alsobald unter'm Thor den Thorwärter: wo eines Kürschners Haus sey? der Thorwart weiset ihn. Mein Herr der Schultheiß fraget ferner: ob es der sey, bei welchem die Schultheißen ihren Frauen neue Pelze kaufen? denn er sey Schultheiß zu Schilde wor-

den, erst gestern. Da vermerket' erst der Thorwächter, daß er etwas zuviel oder zu wenig gebacken und indem er durch eine Mühle gelaufen, vielleicht mit dem Sack geschlagen wäre, gedachte derowegen, er würde gut seyn nach der Holzschcere (wie man sagt) umzujagen. Darum weiset' er ihn an das äußerste Ende der Stadt, zu einem Kübler, so ein rechter Farenmann gewesen: bei demselben sollt' er nach Schultheißpelzen fragen.

Der gute Schultheiß ging in aller Ehrbarkeit, dahin er gewiesen worden, fraget bei dem Kübler nach Schultheißpelzen: er sey der Schultheiß zu Schilde. Der Kübler merket bald, was die Kreide gelte, sagt deßhalben zu ihm: es sey ihm sehr leid, daß er ihr E. W. nicht fördern und, wie er gern wollte, versehen könne, denn er eben den Tag zuvor, so ein Markttag gewesen, alle, die er gehabt, hinweg gegeben. Damit aber ihm geholfen würde, weiset er ihn in eine andere Vorstadt zu einem Wagner, daselbsten, verhoffe er, werde er Pelze finden nach seinen Begehren.

Mein Herr der Schultheiß kam zum Wagner, fraget', ob er keine Pelze hätte? er wäre der Schultheiß von Schilde. Der Wagner, so auch ein Spottvogel, weiset ihn zu einem Schreiner, der Schreiner zu einem Sporer, der Sporer zu einem Sattler, der Sattler zu einem Organisten, der Organist zu einem Staudenten, der Staudent zu einem Stubenkauze, der Stubenkauz zu einem Buchbinder, der Buchbinder zu einem Fischer, der Fischer zu einer alten Vet-

tel, die alte Vettel zu den Druckergesellen, da er recht empfangen worden, die Druckergesellen zum Buchführer (vor welches Laden oft mancher Schildbürger zu finden ist), der Buchführer zu einem Lebküchler: da finde er sie, daß er sie fressen möchte, wie er's nur haben wöllte.

Als mein Herr der Schultheiß auch daselbsten nach Pelzen gefraget hatte, antwortet ihm der Lebküchler: er habe zwar diesmals keine; wenn er aber wolle eine kleine Zeit Geduld haben, wolle er ihm von Lebkuchen einen anmessen, anschneiden und backen; den könne er, wenn er seinem Weib nicht gefiele, mit ihr fressen, alle Morgen ein Ränftlein davon. Dessen bedankt sich der Herr Schultheiß auf's höchste, sagt doch: er wäre nun so lange nach dem Pelz herum gelaufen, daß er zu warten nicht Zeit genug habe, er müsse wieder heimzu, sein Amt zu verrichten; denn er sey Schultheiß zu Schilde. Der Lebküchler, so etwas frömmer gewesen, als die Obgemeldeten, und gedachte, der Herr Schultheiß wäre lange genug nach der Holzscheere herum gelaufen, erbarmte sich über seine Einfalt, weiset ihn derowegen recht zu einem Kürschner, da er Pelze fand aller Gattung, wie er die nur begehrte.

Der Kürschner fraget ihn bald: was er für einen Pelz begehre, wie groß, wie lang er seyn solle? Der H. Schultheiß antwortet: Wenn er mir gerecht ist, so gibt er meinem Weib, der Frau Schultheißin zu Schilde, auch warm. Denn mein Hut ist ihr auch recht, und der ihre mir: ist deßhalben der Pelz, so

mir gerecht, auch ihr gerecht.“ Daselbsten kaufet' er ihr gewißlich einen stattlichen Pelz auf's Dorf hinaus, dessen sich auch eine Frau Schultheißin in der Stadt nicht hätte schämen dürfen, denselbigen zu tragen.

Da nun mein Herr der Schultheiß heim kam, empfing denselben Pelz die Frau Schultheißin mit Freuden (wer weiß, wie der Schultheiß empfangen worden?), versucht' ihn gleich, und ließ sich darinnen besehen, hinten, vornher und nebenzu, auf beiden Seiten, oben und unten, innen und außen. Und als sie ihn genugsamlich probiert und approbirt oder gut geheißen hatte, begehrte der Herr Schultheiß an sie, sie sollte ihm Küchlein backen: so wolle er eine Wurst dazu geben und ein Maaß Wein bezahlen. Welches Geding anzunehmen, sie ihm zusagte.

Da sie ihm aber wollte grobe, dicke Schnitte backen, wie sie ihm vor Zeiten, da er noch ein Säuhirt gewesen, gebacken hatte, sagt' er ganz unwirsch: „Wofür hast du mich angesehen? Meinst du, ich sey ein Säuhirt? Weißt du denn nicht, daß ich nicht der Schnittenbacher, sondern der Herr Schultheiß allhie zu Schilde bin?“ Also mußte sie ihm Sträublein backen. Die zechten sie mit einander auf, schmeckten ihnen wohl, und sie thäten unterweilen aus dem Weinkruge einen guten Schlaputz dazu.

Die Frau Schultheißin hätte gern öfter getrunken, mußte sich doch etwas schämen vor ihrem Herrn dem Schultheißen: darum erdachte sie folgende List. „Du gläubest nicht, sagt sie, wie mich dieser Pelz freuet!“ — „Ist es wahr? sagt er. „Ja, sagt

sie, wenn's nicht wahr ist, so stoße mir dieser Trunk das Herz ab." Hiemit trank sie einen guten Schluck. Bald sagt sie wieder: „Unsers Nachbarn Knecht ist bei der Magd gelegen." — „Ei ja wohl, sagt der Schultheiß, ist es möglich?" — „Ja, saget die Schultheißin, wenn's nicht wahr ist, so stoße mir dieser Trunk das Herz ab." Hiemit gab sie der Flaschen einen Druck. Abermalen sagt sie: „Unsre Grete und Klausen Tochter haben einander geschlagen. — „Ei, sagt der Schultheiß, was sagst? — „Ja, sagt sie, wenn's nicht wahr ist, soll dieser Trunk Gift werden in mir." Hiemit trank sie aber eins, daß ihr das Wasser zu'n Augen auslief. Solches trieb sie so lange, bis sie der Flaschen alle Riemen abgetreten hatte, hatte auch nicht Ruhe, bis sie ganz leer war. Wär' ich dabei gewesen, ich hätte gewißlich auch mitgegessen: und du Gauch gewißlich auch, hättest ehe zu beiden Backen eingeschoben, damit du deiner Rechnung zukämest und dein gut Geld nicht vergebens ausgäbest.

20.

Wie die Frau Schultheißin mit ihrem neuen Pelz zur Kirchen pranget, Predigt zu hören, und was sich da begeben habe.

Die folgende ganze lange Nacht lag meine E. W. Frau, die neue Schultheißin, in schweren, tiefsinnigen Gedanken, welchermaßen sie doch den neugewaschenen

Pelz anlegen und darinnen prangen möchte, damit sie ihres Mannes E. W. nicht geschändete noch verkleinerte, wenn sie sich nicht gravitätisch genug, als sich's einer Dorfschultheißin gebühret, gestellete. Welches denn gemeinlich aller Weiber Art ist, daß sie nur allein darauf gedenken, wie sie sich rechtschaffen aufmutzen, schmücken, zieren, malen, aufthun, einpressen, schnüren, köpfeln, häubeln, um den Arsch füttern und beharnischen, bereifen, bestreichen ꝛc. können: damit sie nur ihren Männern eine Ehre (pfui der Ehren!) seyen (wie diese Schultheißin), ja damit sie nur ihnen gefallen und oft um's Dinglein angesprochen werden. Indem sie sich nun also hin und her wendet', und ungefähr mit dem Ellenbogen ihren Herrn, den Schultheißen, welcher auch mit einem rechtschaffenen Narren, der ihm wenig Ruhe ließ, schwanger ging und die ganze Nacht über damit zu schaffen hatte, in eine Seite also ungestümiglich stieß, daß er darob erwachte, sprach er zu ihr: „Bei wem liegst du?" Sie that dergleichen, als ob sie schliefe, und antwortete, wie ein Hund, wenn er gefragt wird. Ueber eine halbe Stunde fragt' er wieder: „Frau Schultheißin, bei wem lieget ihr?" Da er ihr ihren Ehrentitul gab, gedachte sie: da kannst du ein Auge zuthun (wie jener Bettelvogt sagte, welcher, so er nur ein Auge zugethan, ganz blind gewesen); sagte deßhalben ganz fäuliglich: „Bei dir." Der gute Schultheiß, welcher seinen Ehrentitul noch nicht recht gehabt, war dessen nicht zufrieden, daß sie ihn so schlechtlich empfing, stieß sie derowegen bald wie-

der, fragend: „Gnädige Frau Schultheißin, bei wem liegt E. W.?“ Die Frau Schultheißin ward unwillig über dem Fragen, denn sie sonst mit ihrem Pelz anders zu schaffen gehabt, sagte deßhalben in rechtem Keifen: „Was fragst und plagst doch eins lang? beim Narrn liege ich.“ — „Ei nein, meine Frau, sprach der Schultheiß, das sage bei Leibe nicht, daß du bei einem Narrn liegst, den der, bei dem du liegest, ist der Schultheiß zu Schilde.“ Aus solchem vermerkte die Frau, daß ihr E. W. etwas unwillig und erzürnt wäre, kehrte sich derowegen um, gähnte, streckte und gestellete sich, als ob ihr gedrümmelet hätte, und sie deßhalben vom Schlaf erwachet wäre, sagte: „Was, was ist's?“ Hiemit ward es Tag, und kam eine Sau und biß ihm ein Ohr ab.

Die gute Frau Schultheißin fürchtet' immer, die ganze Nacht wäre zu lang und es würde nimmer Tag werden, daß man hätte können ihren Pelz sehen, freute sich deßhalben desto mehr, da sie gesehen den lieben Tag herein brechen. Also stund sie sehr frühe auf und fing an zu mutzen und zu putzen, Vorhabens, dieweil es eben Sonntag und die Nachbaren alle in der Kirche bei einander versammlet wären, sich allda zu beschauen lassen, damit sie nicht etwan müßte von Haus zu Haus und von einem Stalle zum andern gehen, und sich lassen besehen: welches denn gar zu viel Zeit würde gekostet haben, denn sie auch zu Mir und zu Dir hätte kommen müssen.

Mit diesen Gedanken war sie ganz und gar ver-

haspelt, verirret und verwirret, also, daß sie auch des Läutens in die Predigt nicht wahrgenommen. Und als sie zuletzt, nicht ohne große Mühe und Arbeit, fertig wurde, und meinen Herrn, den Schultheißen, welcher vor ihr stund und den Spiegel hielt, wohl hundertmal gefragt hatte: ob sie hinten und vornher wäre, wie eine Frau Schultheißin seyn sollte? und er Ja dazu gesagt hatte, ging sie aus dem Haus der Kirchen zu. Gewißlich hat sie über die Gassen hergepranget, wie eine Geiß an einem Strick.

Nun weiß ich nicht, welches die Schuld ist: ob meine G. F. die Schultheißin zu lang geschlafen, oder ob der Meßner zu früh geläutet, oder aber, welches viel eher zu glauben, ob der Pfaff des Abends zu ladridang beim Wein gesessen, deßhalben nicht auf die Predigt gestudiert, und es also kudrikurz gemacht habe: je, als sie mit ihrem neuen Pelz zu Kirchen hinein gerauscht, war eben die Predigt aus, also, daß jedermann aufstund. Die gute Frau verstund den Handel nicht, sondern vermeinet' und beredete sich selbst: dieweil ihr Mann Herr Schultheiß und sie deshalben Frau Schultheißin wäre, zudem daß sie einen nagelneuen Pelz anhätte, so geschähe solches ihr E. W. zu gefallen und stünden die Nachbaren ihr und ihrem Pelz zu Ehren auf, sprach deßhalben ganz sittiglich und tugendlich (denn sie es schon gelernet) sich auf beide Seiten kehrend zu ihnen: „Liebe Nachbaren, ich bitte, wöllet still sitzen; denn ich den Tag noch wohl gedenke, daß ich eben so arm gewesen und so zerlumpet und zerrissen herein gegangen,

als ihr: darum setzt euch nur auf's Loch wieder nieder."

Bald auf sie kam auch mein Herr, der Schultheiß, welcher so lang an seinem Bart gestrählet und gestriegelt, hinein getreten, und als er gesehen, daß etliche Hund' in der Kirche herum liefen und Hochzeit machen wollten, sprach er aus rechtem schultheißlichem Eifer und bitterm Ernst: „Nun will ich auch eine Ordnung unter die Hunde bringen, so wohl, als unter meine Unterthanen, welches ich bisher nie können zuwegen bringen, damit man auch von mir zu sagen hab', oder ich will nicht ihr Schultheiß und Amtmann seyn."

Daß aber die Predigt so kurz gewesen, war die Ursach: der Pfaff hatte nur von vier Stücken gepredigt. „Das erste, sprach er, weiß ich, aber ihr wisset's nicht, sprach er: das andre, sprach er, wisset ihr, aber ich weiß es nicht, sprach er: das dritte, sprach er, wissen wir beide nicht, sprach er; das vierte, sprach er, wissen wir beide nur zu wohl, sprach er. Böse Hosen hab' ich, das weiß leider ich; aber der lange Rock bedecket mich, daß, so ich's nicht sage, ihr es nicht wisset, sprach er. Dagegen wisset ihr, ob ihr mir wollet neue machen; welches mir nicht zu wissen ist, sprach er. Ich sollte euch sagen, sprach er, was heut für ein Euvangelion fällt: das weiß ich, so mir Potz Kerbholz! nicht, und ihr viel minder, sprach er. Aber das Wirthshaus wissen wir allesammen nur gar zu wohl. Hiemit nehme jeder sein Häfelein, und laßt uns alle mit einander daselbst hinziehen, und hinterm Tisch rathschlagen, wie man den Kaiser empfahen wolle," sprach er.

21.

Wie der Kaiser gen Schilde reiset', und unterwegen einen Schildbürger fand, der Käs' und Brod aß; auch wie er sey empfangen worden.

Als der Kaiser auf dem Weg nach Schilde in Misnopotamia gewesen, und nahe dazu kommen war, fand er auf dem Feld einen Schäfer, an seinen Stab sich lehnend, der hatt' in der einen Hand ein Stück Brod, das war ganz schwarz und grob, von rauhen Kleien gebacken; welches, da es der Kaiser gesehen, sagt' er zu ihm: „Du hast rauhes, schwarzes Brod." — „Ja, antwortete der Schildbürger, wenn's besser wäre, so nähme ich's auch an." — „Wie kannst du es essen, sagte der Kaiser, und davon geleben?" — „Da muß ich's, antwortet' er wiederum, mit diesem Käse (den er in der andern Hand zeigte) überteufeln." Also zog der Kaiser fort, und hatte gelernt, wie man das schwarze Brod sollte wohlgeschmackt machen.

Nun habt ihr, liebe Herrn, zuvor gehört und verstanden, welchermaßen der Kaiser den Schildbürgern durch seine Gesandten zuentboten, wenn sie ihm könnten auf seine ersten Worte, so er zu ihnen sprechen würde, reimenweis' antworten, und ihm halb geritten und halb gegangen entgegen kämen, so wollte er ihnen ihr altes Herkommen bestätigen und noch viel mehr Freiheiten dazu gegeben. Solches hat die ganze Gemeine bei dem Weine, zu welchem sie der Pfaff, als obsteht, geführt, wohl erwogen, und fleißig bedacht, wie die Sache würde anzugreifen seyn.

Nun hatten sie die Frag', über welche sie rathschlagen sollten, in zween Theil' abgetheilet, damit sie desto besser könnten daraus kommen: sintemal, wer recht und wohl unterscheidet und abtheilet, auch allzeit besser lehret. Denn sie handelten erstlich davon, wie man dem Kaiser sollte reimenweis' antworten; darnach, welchermaßen sie ihm halb geritten und halb gegangen entgegen ziehen und ihn empfangen sollten.

Von dem ersten ward abgerathen und beschlossen: sie wollten dem Kaiser vorkommen, ihn eintreiben, daß er müßte mit Antwort begegnen, wie sie wöllten; sollt ihn derowegen der Schultheiß von ersten anreden, und mit diesen Worten: Nun seyd uns willkommen! empfahen. Denn auf solches würde der Kaiser necessario müssen antworten: Und du mir auch. So das geschähe, hätten sie schon gewonnen; denn der Schultheiß müßte darauf sprechen: Der Witzigst' unter uns ist ein Gauch. Das würde sich wohl reimen in Figura, Forma und Materia.

Von dem andern aber: wie man dem Kaiser sollte entgegen ziehen? fielen unter andern sonderlich diese Meinungen. Etliche meinten: man sollte sich abtheilen in zween gleiche Haufen, und der eine Haufe reiten und der andre zu Fuß gehn, je ein Reiter und Füßgänger in einem Glied. Andre vermeinten: es sollte ein jeder den einen Fuß im Stegreif haben und reiten, und mit dem andern auf dem Boden gehen; dieß wäre ja auch halb geritten und halb gegangen. Aber andere waren der Meinung, daß man

dem Kaiser sollte auf hölzernen Pferden entgegen kommen; denn davon pflege man im Sprichwort zu sagen: Steckenreiten sey halb gegangen. Zudem so seyen solche Pferde auch fertiger, hurtiger, musterlicher, und bald gezäumet und gestriegelt.

Dieser letzten Meinung ward von allen Theilen Beifall gethan, und Anordnung gegeben, daß sich jeder mit einem Roß sollte gefaßt machen: welches denn fleißig geschehen. Denn es war keiner so arm nicht, der sich nicht um ein weißes, graues, braunes, schwarzes, rothes gesprenkeltes Pferd, je nachdem einer gerne wäre beritten gewesen, gesehen hätte, dieselbigen tummelten sie und richteten sie auf's meisterlichste ab.

Als nun der angesetzte Tag herbei kommen, und der Kaiser mit seinem Hofe herzu rückte, sprengten die Schildbürger heraus mit ihren Steckenpferden, ihm entgegen. Auf dem Weg ward ihrem Herrn Schultheißen (welcher den Abend zuvor saure Buttermilch gefressen) in den Hosen von hintenher zu eng, darum er beiseits hinter einen Misthaufen sprengte, vom Pferd abstieg, dasselbige anbund und bei Glauben (wer's nicht glauben will, mag's selber erfahren, wie jener seinen Esel) sein Sächlein eben gut machte.

Indessen war der Kaiser nahe herbei kommen und die ganze Schildbürgische Ritterschaft sahe sich um nach ihrem Schultheißen, welcher hinterm Mist gehockt und Scheiter gehauen hatte. Als er solches gesehen, nahm er nicht so viel Zeit und Weil' (aus Furcht, daß er die Gelegenheit versäumen und ver-

S. 90

S. 93.

S. 96.

S. 98.

schütten möchte), daß er die Hosen eingenestelt, seinen Gaul abgelöst und darauf sich geschwungen hätte: sondern, seine Hosen, so er nur bloß aufgezogen, in der Hand haltend, sprang er auf den Mist, den Kaiser desto förmlicher und gestaltlicher zu empfahen.

Da nun der Kaiser herzu kam, wußte mein Herr, der Schultheiß, wohl, daß er müßte den Hut vor ihm abziehen: weil er aber mit der einen Hand die Hosen, so noch nicht eingenestelt, gehalten, die andre Hand aber dem Kaiser darreichen mußte, fasset' er kurzen Rath, nimmt den Filzhut in's Maul, und mit der einen Hand die Hosen haltend, bot er dem Kaiser die andere dar, sprach: „Nun seyd uns willkommen auf unserm Grund und Boden, Vester Junker Kaiser!"

Der Kaiser sahe aus den Federn bald, was es für Vögel wären, und daß das Geschrei von der Schildbürger Thorheit nicht nichtig und leer wäre, reichte derowegen dem Schultheißen auch die Hand, und sprach: „Dank hab', du mein lieber Schultheiß, und du mir auch." Da sollte nun der Schultheiß reimenweis' antworten, wie zuvor unter ihnen war beschlossen worden, wollten doch solches unbedachterweise nicht thun, damit er sich nicht etwan verschnappete. Darum alsbald ein anderer, welcher vermeynte, der Schultheiß wäre verstummet herfür wischte, reimenweis' antwortet' und sprach: „Der Schultheiß ist ein rechter Narr." Denn es war in ihrem versammelten Rath abgerathen und beschlossen worden, man sollte antworten: Der Witzigst' unter uns ist

ein Gauch; so gedachte dieser: Gauch und Narr wären ja eins; so sey der Witzigst' unter ihnen eben der Schultheiß selber, den er deßwegen Ehren halber wohl nennen dürfte. Also sind Tölpel und, durch eine Metaphoram, Esel auch eins; deßgleichen Unsere Liebe Frau und unsers Herrn Gottes Mutter. Solchergestalten gedachte dieser Schildbürger: es gälte gleich, ob er schon eins für das andre nähme; reime es sich schon in Worten nicht so gar wohl, so sey doch nicht so gar viel daran gelegen, wenn es sich nur in der Wörter Bedeutung und Auslegung, daran am meisten gelegen, reime und schicke.

Solchermaßen ward der Kaiser empfangen, vor demselbigen ritten sie her, bis gen Schilde, da sie ihn erst auf ein neues empfingen. Denn der Schultheiß saß ab von seinem hölzernen Klepper, stieg auf einen Misthaufen und reichte dem Kaiser nochmals die Hand. Es sagt' aber der Kaiser zu ihm: „Was thust du hie auf dem Mist?" — „Ach, Vester Junker Kaiser, antwortete der Schultheiß, da bin ich armer Teufel nicht werth, daß mich der Erdboden vor Euch trage."

Also führten sie den Kaiser in sein Losament, auf's Rathhaus, dahin sie ihn gelosiert hatten. Sie erzählten ihm auch alle Geschichten, so sich damit zugetragen: daran er ein gnädigstes kurzweiligstes Wohlgefallen geschöpfet hat. Auch zeigten sie ihm an (ihn, bis das Essen fertig wäre, aufzuhalten) die Geschichte mit dem Salzgewächs: mit unterthänigster Bitte und Begehren, woferne ihnen solche Kunst gerathen sollte,

sie darüber gnädiglichen zu privilegiren und zu befreien, damit nicht jemand ihnen solche nachthun, ihnen zu unwiederbringlichem Schaden; wie er, der Junker Kaiser, selber wohl erachten könne. Der Kaiser erzeiget' ihnen hierin, dieweil ihr Begehren nicht unziemlich, gnädigsten Willen, mit Erlaubung und Gestattung alles dessen, darum sie an ihn gelanget, und noch mehrers, so es die Noth erfordern würde.

22.

Wie die zu Schilde dem Kaiser einen großen Hasen mit Senf verehren.

Nun stunden abermals die Schildbürger in Zweifel und in großen Aengsten: was man dem Kaiser verehren und schenken sollte? Denn sie sich auch als andere rechtschaffene Leute wollten erzeigen; gedachten aber bei sich selber: Sollten sie ihm Silber oder Gold schenken, das sey bei ihnen sehr theuer, so habe er desselben sonst die Fülle; sollten sie ihm aber zu essende Speise schenken, als Kraut, Rüben, Speck, Bohnen, Gersten ꝛc., dessen bedürfte er nichts, denn er sey ohnedas ihr Gast; wie er denn allenthalben Gast sey, wo er nur hin komme. Endlich vereinbaren sie sich, ihm einen großen Hasen mit saurem Senf zu präsentieren und zu verehren: den könne er brauchen, ihm das Essen damit wohlgeschmacket zu machen.

Also ließen sie den Senf alsobald anrühren und rüsten, in einem nagelneuen Hafen: denselben trugen zween Buben an einer Stangen für den Kaiser, vor welchem der Schultheiß die Rede gethan und gesagt: „Vester Junker Senf, da verehren wir euch diesen Kaiser, und bitten, ihr wöllet also für gut und zu Dank annehmen.“ Als der Kaiser solche stattliche Rede hörte, lachte er, zog seinen Hut ab, sich zu bedanken. Aber der Schultheiß fiel ihm in die Rede, sagend: „Setzet auf, thut auf, Junker Kaiser, seyd bedeckt.“ „Setze du auch auf,“ sagte der Kaiser zum Schultheißen. „Nun so wollen wir, antwortete der Schultheiß zum Kaiser, zugleich mit einander aufsetzen.“

Als aber die Buben den Hafen niederstellen wollen, weiß ich nicht, wie sie ihm gethan: sie setzten ihn so hart nieder, daß er zu Stücken brach und der Senf aller auf der Erden lag. „Nun habt euch St. Veits Plag,“ sagte der Schultheiß ganz erzürnt, „ihr Buben, ihr Schelme, ihr Diebe, ihr Mörder, ihr Ketzer, ihr Landesverräther Ist das nicht Leckerwerk? Könnet ihr nicht gemach thun, ihr Böswichte, ihr Lecker? Au, Au, Junker Kaiser, wie ist es doch ein so guter Senf gewesen! er sollt' einem über das vierte Haus in die Nasen gerochen haben: nun liegt er da im Dreck. Ach versuchet ihn nur, Junker Kaiser. Hiemit fuhr er mit der Hand in den Senf, und wollt' ihn dem Kaiser zu versuchen geben. Aber der Kaiser wollte nicht kosten, sondern sprach: er reuche gnugsam, daß er sehr gut gewesen wäre, bedaure ihn derowegen der Schaden: wolle doch den gutgemeynten Willen

zu Dank annehmen. „Das thut, Junker Kaiser,“ sprach der Schultheiß, „daran werdet ihr uns einen Gefallen thun.“

23.

Wie der Schultheiß mit dem Kaiser das Imbißmahl genommen, und was sich allda für Reden verlaufen haben.

Es hatte der Kaiser den Schultheißen und seine Unterthanen geladen, bei ihm die Mahlzeit zu nehmen, welcher sich denn um so viel demüthiget, und ihm zu Willen ward. Als sie nun zu Tische saßen, niemand ob des Kaisers Tafel, denn mein Herr, der Schultheiß, verliefen sich zwischen ihnen viel zierlicher Reden, von sehr hohen und wichtigen Sachen, welche hie zu erzählen viel zu lang, darum ich sie denn fürüber gehen und nur etliche einführen will. Der Schultheiß sahe des Kaisers Sohn, so ob einem andern Tische saß, ganz fleißig und stark an. Das bemerkte der Kaiser, sprach derowegen zu ihm: „Was bedünket dich von diesem?“ Der Schultheiß antwortete: „Junker Kaiser, ist es nicht euer Sohn?“ — „Ja,“ antwortete der Kaiser. „Fürwahr, sprach der Schultheiß, ich habe es ihm an der Nasen angesehen. Aber sagt mir eins, hat er noch kein Weib?“ „Nein, sagte der Kaiser, er hat noch keine; weißt du nicht etwan eine, die für ihn wäre?“ „Ich wüßte wohl eine, sprach der Schultheiß, aber es müßte in Stille zugehen, und ich nicht vermeldet werden. Es ist eine,

zumal fein handfestes Mensch. Wenn sie der Junker Kaiser nur einmal sehen sollte, wie sie alle Morgen im Dreck bis über die Kniee stehet und arbeitet, ich weiß, ihr würdet sagen, sie gefall euch auch und ich habe recht daran. Doch mit der Bitte, mich nicht zu vermelden."

„Wie wäre denn der Sachen zu thun? sagte der Kaiser, wie meynst Du, daß wir es angreifen sollen?" „Es gilt zuvor eins, Junker Kaiser, sprach der Schultheiß, darnach will ich es sagen." Der Schultheiß trinkt! der Schultheiß trinkt! „Wenn ihr mir ein paar Hosen geben wollt, und meiner Frauen bis über die Kniee auch rothe Beine machen, wie die Störche haben, so will ich euch verschaffen, daß sie ihm zu sehen, ja sobald gar zu eigen werden soll." Das versprach ihm nun der Kaiser, und ward die Glocke allerdings gegossen, die Sach abgeredet und beschlossen; doch mit Verheißung des Stillschweigens. „Denn, sagte der Schultheiß, wenn es andere Bursche sollten inne werden, es würde von Stund' an einer kommen und sie eurem Sohn abstechen."

„Doch möchte ich wohl wissen, sprach ihr E. W. ferner, was er für eine Handtierung könnte, damit ich ihren Aeltern könnte anzeigen, was er treiben wollte: so wird die Sach einen desto bessern Fortgang haben, Junker Kaiser." „Nichts hat er gelernet, sprach der Kaiser; was meynest du aber, daß er noch lernen könne? er ist noch jung und stark: wozu meynest du, daß er tauglich wäre? Oder was treibet der Jungfrauen Vater, ob er ihm vielleicht helfen könnte?"

„Es ist wohl wahr, Junker Kaiser, sprach der Schultheiß, er hat noch einen jungen starken Rücken: es ist aber zu besorgen, daß ihm nicht etwan ein faul Schelmenbein darinnen gewachsen sey; denn das pflegt gern zu geschehen, wenn sie also auf der Bärenhaut erzogen worden. Darum wird wohl sobald nichts daraus mit der Hochzeit, weil er nichts gelernet hat. Doch möchte man ihn zuvor ein halb Jahr zu der Jungfrauen Vater verdingen, damit man sehen möge, wie er die faule Lende dahinter thun und sich anlassen wolle: alsdann ist noch Zeit genug, daß man weiter handele, Junker Kaiser."

„Wer ist aber, sprach der Kaiser, der Jungfrauen Vater?" „Das will ich euch sagen, sagte der Schultheiß, wenn ich getrunken habe (der Schultheiß trinkt, der Schultheiß trinkt!); doch heimlich in ein Ohr, damit es niemand höre." Als ihm nun der Kaiser ein Ohr geneiget, sagt er: „Es ist der Säuhirt allhie, welchem Wir erst vorgestern zu diesem Amt, als Wir ihm Platz gemacht, geholfen: von welchem Wir hoffen, weil er feiner, bescheidener Mann, dazu fromm, er werde noch dermalen einst auch Schultheiß werden; wie denn ich auch aus einem Schweinhirten zu solchen Ehren bin erhaben worden. So ist seine Tochter gar ein redlich, hurtig Mensch, und wäre gar wohl für ihn, wenn er etwas lernen wollte, damit er sein Muß und Brod gewinnen und Weib und Kind (denn sie hat ein starkes Leder, wird den Rücken tapfer dahinter thun) ernähren könne, Junker Kaiser." Der Kaiser danket ihm des freundlichen Anerbietens, mit

Vermeldung, er wolle solches ferner bedenken, und wessen er gesinnet, ihn schriftlich wissen lassen; welches noch geschehen soll.

24.

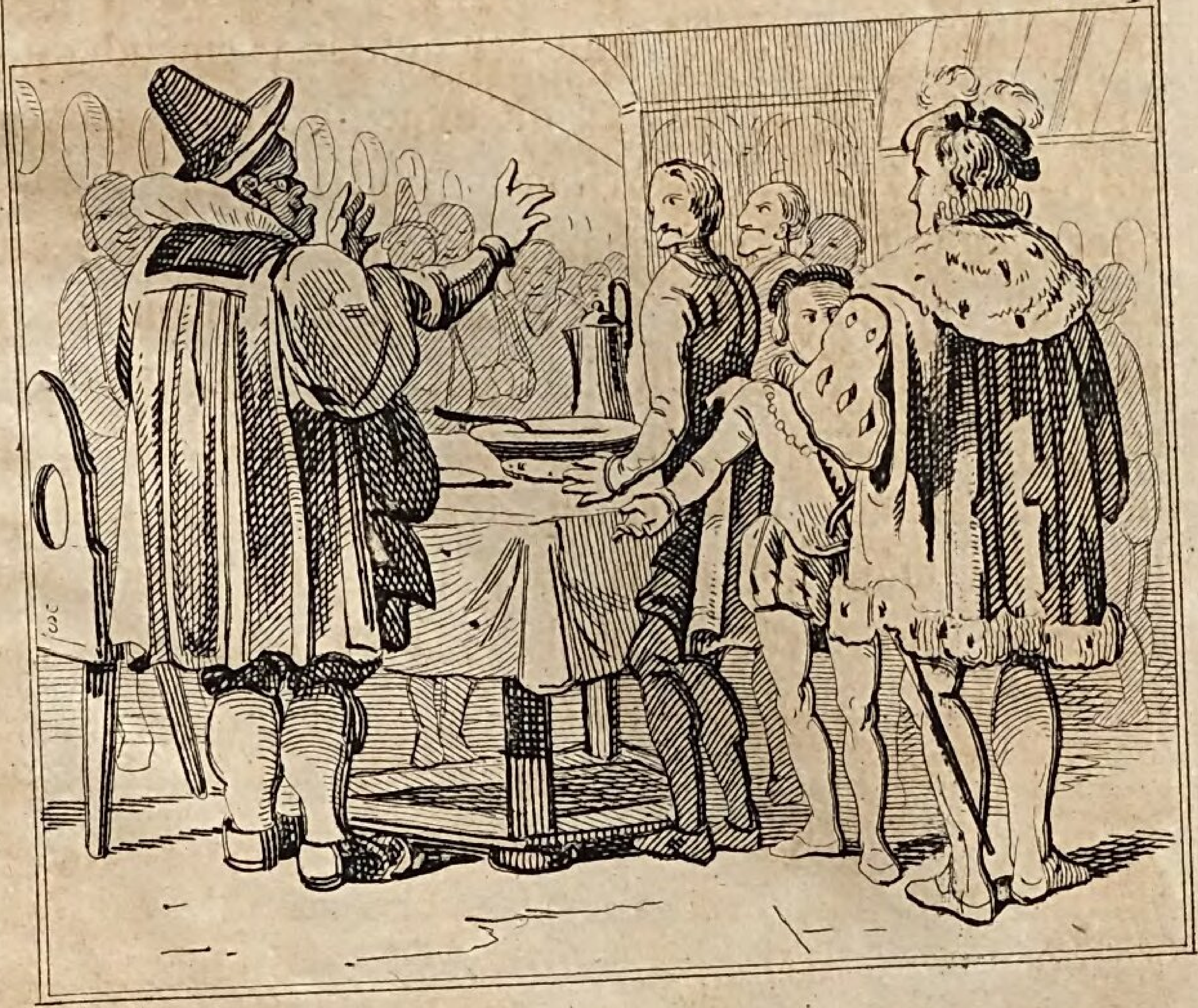
Wie die Bauern den Kaiser zu Gast gebeten, und ihm eine saure Buttermilch aufgesetzt, auch was sich dabei zugetragen habe.

Als nun die Bauern mit dem Kaiser die Mahlzeit eingenommen und obgemeldete Reden sich verlaufen hatten, trat der Schultheiß auch für den Kaiser, und in Namen sein selbes, und der ganzen Gemeind, als seiner Unterthanen, hub er an ungefährlich folgendermaßen zu reden: „Ehrsamer Junker Kaiser, Wir haben euch das Euer abgefressen und abgesoffen, darum ist es billig, daß wir euch auch wiederum etwas nach unserm Vermögen erzeigen; bitten derowegen, euch Junker Kaiser, uns nicht zu verschmähen, zu uns zu kommen und einen Abendtrunk mit uns zu thun: da müßt ihr unser Gast sein, und wollen wir einander gut Geschirr machen; doch müßt ihr für gut nehmen, Junker Kaiser."

Der Kaiser, welchem die guten Schwänke und Possen wohl gefielen, war willig, um der Kurzweil willen; doch mit dem Bescheid, daß sie ihn mit dem Trinken nicht nöthigen wollten. „Seyd ohne Sorge, Junker Kaiser, sagte der Schultheiß, wir wollen euch gnädig halten." Also ging der Kaiser, nachdem sie

S. 102.

S. 104.



ihn herum geführt und ihm ihre Misthaufen gezeigt hatten, mit ihnen auf das neugebackene Rathhaus, da dann frische Tische dargelegt wurden.

Als man Wasser genommen und sich zu Tische gesetzt hatte, und man jetzt anfing aufzutragen, da ward für das erste aufgesetzt eine Schüssel voll Karpfen, die waren in Erbsen oder Muß gekocht und mit dem Löffel zu einem Brei gerühret. Darnach ward aufgesetzt eine andere Platte voller Karpfen, auf eine andere Manier zugerichtet, nämlich mit der Brühe. Da dann der Schultheiß zum Kaiser sagte: er solle nur tapfer in die Brühe tunken; wenn nicht genug da sey, müsse man mehr anrichten, denn sie haben noch einen halben Kübel voll behalten.

Nach den Fischen, unter welchen auch etliche am Spieß gebraten gewesen, brachte man einen Brei. Und als die ob dem andern Tisch, da des Kaisers Sohn gesessen, noch nicht ausgessen hatten, schrie mein Herr, der Schultheiß, überlaut: „Na, ihr Knaben, esset tapfer aus, was ihr habt, so wollen wir die Pappe oder Brei auch beim Loch oder Gefäß (daß ich's nicht gröber sage) nehmen. Aber, vester Junker Kaiser, esset ihr fort, ihr dürft nicht auf sie harren. Denn

Es stehet geschrieben:
Sechs oder sieben
Sollen nicht harren
Auf einen Narren,
Sondern essen,
Und des Narren vergessen.

Letztlich ward aufgesetzt eine frische, kalte, saure weiße Buttermilch. Nun hatten sie den Kaiser hinter den Tisch gesetzt, und der Schultheiß saß neben ihm und leistet ihm Gesellschaft; die übrigen Bauern aber stunden vor dem Tisch herum. An einem andern Tisch saß des Kaisers Sohn, dem sie Gesellschaft halben etliche Kumpanen zugegeben hatten. Sie hatten aber zweierlei Brod in die Milch gebrockt: vor des Kaisers Ort hatten sie weiße Semmelwecken eingeworfen; vor der Bauren Ort lag schwarz Brod; Haberstroh hätt' es ihnen auch gethan.

Indem sie also essen, der Junker Kaiser das weiße, die Bauernknebel aber das Haberbrod, siehe Unglück! da erwischte ungefähr der Bengel einer, einen Brocken von dem weißen Brod, und schob den hinein. Solches hatte der Schultheiß wahrgenommen, schlug ihn derowegen, als er wieder in die Schüssel fahren wollen, auf die Hände, und sagte: „Sollst du des Junker Kaisers Brod essen?" Der Flegel erschrack sehr, und weil er denselben Bissen noch ganz in dem Mund hatte, zog er ihn fein wieder heraus, legt ihn in die Schüssel und stieß ihn heimlich für des Kaisers Ort. Solches hat der Kaiser auch wahrgenommen, wischet derowegen seinen Löffel und schenkt den Bauern die noch übrige Milch, zusammt dem Weißbrod darinnen: welche die Verehrung zu großem Dank angenommen, die Milch mit einander vollends gefressen, und des Junker Kaisers Freigebigkeit lobeten.

Es trug sich aber zu, daß der Schildbürger einer, damit ihm die Milch allein würde, als noch ein

ziemliches im Napf gewesen, mit einem heimlichen Bissen Brods dergleichen thät, als ob er einen Schnürfeling aus der Nasen darein schleuderte, daß es etlichen ins Gesicht spritzet. „Das fresse der Diebhenker!" sagten die andern, wischtens Maul und ließen ihn die Milch allein auslappen, den Lappen.

25.

Wie der Schultheiß der Schildbürger abdanket, und die andern nach solchem einander Räthsel aufgaben; wie sie auch den Kaiser ihre Bürgerlust sehen ließen.

Nachdem die Mahlzeit vollbracht war, war es Zeit, als es sich auch ziemen wollte, daß man abdanken sollte. Deßhalben stunden die vornehmsten Schildbürger auf, wurfen ihre Wölfe (also nennet Eulenspiegel die Mönchskutten, im 46. Kapitel) um sich und traten ab. Der Schultheiß, als welcher die Rede sollte thun, trat auch ab und ging abseiten von den andern: vielleicht, sich zu bedenken, wie er abdanken wollte, oder, was anders zu thun. „Gehet ihr nur fort, sprach er hinein, und wartet mein, ich will von Stund an bei euch seyn; trink jeder indessen ein Gläslein mit Wein." Als sie nun also in aller Ehrbarkeit sämmtlich hinein traten, klopfte der Pfaff mit einem Teller zum Abdank. Und als man Silentium gehalten hatte, so lang, als einer eine weiche Birn aussaugen möchte, war mein Herr Schultheiß

noch nicht da; darum sich die andern alle umsahen und zu einander sprachen: „Wie kömmt er so hübsch!“ Zuletzt kam er daher geraschelt, danket ab und sprach also: „Ihr liebe Nachbarn und Freunde, alle die ihr hie versammelt seyd, Wir sagen euch Dank für euer Erscheinen, mit Bitte, für gut zu nehmen: der Spieß und der Hasen konnts nicht besser geben, noch der Koch besser anrichten. Was ihr geessen und getrunken habt, das gesegne euch der liebe Gott. Er woll's euch gesegnen, er hats euch gesegnet, er gesegnet's euch noch, er wird's euch gesegnen, er soll's euch gesegnen, er muß es euch gesegnen. Es gibt jeder für sich selbst, einer in andern, und mit einander, und durch einander, und neben einander, auch vor und nach einander, und ob und unter, auch hinter und voreinander, drei Batzen: so viel habt ihr verschlicket. Aber ihr, Junker Kaiser, seyd unser Gast gewesen, ihr sollt nichts geben.“

Nach solchem, als sich die Schildbürger wieder niedergesetzt hatten und anfingen trunken zu werden, fingen sie an, einander Räthsel aufzugeben. Der Schultheiß, so neben dem Kaiser nieder saß, raunet ihm heimlich in ein Ohr: er wisse alles, was sie fürbringen würden, habe es auch gewußt, ehe er auf ein Spähnlein hofieren können, wolle ihm derowegen allzeit solches sagen; doch heimlich, damit die Sachen nicht gar zu gemein und dadurch verachtet würden.

Da fingen sie an zu räthseln, also daß der eine sagte: „Nun rathe mir einer dieß und rathe mir das:

S. 108.

S. 112.

Meynungen davon, deren jede ihren Anhang gehabt. Die erste sagte: der Wolf wär' in der großen Kälte und tiefen Schnee baarfuß gegangen, hab ihm derowegen die Kält also zum Herzen geschlagen und ihn so hart angegriffen, daß er davon habe sterben müssen. Die andere Meynung vermeynte: seit einmal der Wolf mehr zu Fuß gelaufen, denn aber geritten wäre, sey er vielleicht gejagt worden, und als er nicht mehr Athem gehabt, sey er erstickt. Das dritte Urtheil war dieses: der grausam große Schmerz und Wehthum, den er gehabt, habe ihn um's Leben gebracht; denn ihm sey alle sein' Tage niemalen so wehe gewesen, als eben in der Stunde, da er gestorben. In des Schultheißen Kopf steckte das vierte Urtheil, das lautete zu Deutsch also: „Wir sind, liebe Nachbaren, an unserem Viehe wohl inne worden, woran der Wolf gestorben sey; denn wir haben sein wohl so viel verloren, welches er alles gefressen hat. Nun ist es wohl zu erachten, demnach er keine Haushaltung gehabt und niemand, der sein gewartet, auch keine Kellerin dürfen halten, wie unser Pfaff, der eine hält, er habe mehr rohes Fleisch geessen, denn gesottenes, gebackenes oder gebratenes. So sind die alten Kühe, welche er je zur Zeit oft Hungers halben hat fressen müssen, auch nicht allwegen für seinen undäuigen Magen gewesen, zuvoraus in vergangener großer Kälte. Zudem so hat er alles verzehret, was er nur ankommen, auch das selbst gestorbene Vieh; denn meinem Gevattern starb kürzlich eine alte Kuh, die war siech: die hat er auch also roh in dieser Kälte verschluckt, er hätte sie doch

Meynungen davon, deren jede ihren Anhang gehabt. Die erste sagte: der Wolf wär' in der großen Kälte und tiefen Schnee baarfuß gegangen, hab ihm derowegen die Kält also zum Herzen geschlagen und ihn so hart angegriffen, daß er davon habe sterben müssen. Die andere Meynung vermeynte: seit einmal der Wolf mehr zu Fuß gelaufen, denn aber geritten wäre, sey er vielleicht gejagt worden, und als er nicht mehr Athem gehabt, sey er ersticket. Das dritte Urtheil war dieses: der grausam große Schmerz und Wehthum, den er gehabt, habe ihn um's Leben gebracht; denn ihm sey alle sein' Tage niemalen so wehe gewesen, als eben in der Stunde, da er gestorben. In des Schultheißen Kopf steckte das vierte Urtheil, das lautete zu Deutsch also: „Wir sind, liebe Nachbaren, an unserem Viehe wohl inne worden, woran der Wolf gestorben sey; denn wir haben sein wohl so viel verloren, welches er alles gefressen hat. Nun ist es wohl zu erachten, demnach er keine Haushaltung gehabt und niemand, der sein gewartet, auch keine Kellerin dürfen halten, wie unser Pfaff, der eine hält, er habe mehr rohes Fleisch geessen, denn gesottenes, gebackenes oder gebratenes. So sind die alten Kühe, welche er je zur Zeit oft Hungers halben hat fressen müssen, auch nicht allwegen für seinen undäuigen Magen gewesen, zuvoraus in vergangener großer Kälte. Zudem so hat er alles verzehret, was er nur ankommen, auch das selbst gestorbene Vieh; denn meinem Gevattern starb kürzlich eine alte Kuh, die war siech: die hat er auch also roh in dieser Kälte verschluckt, er hätte sie doch

auf das wenigst in eine Pastete mögen lassen backen, und kalt Wasser darauf gesoffen, das habe ihm nun den Magen erkältet (dessen zum Wahrzeichen hab er einen hart gefrornen Wolfsdreck neulich gefunden, welcher genugsame Anzeigung gebe eines gar erkalteten Magens) undäuig gemacht, und sich daher viel Schleims und Unraths ihm an die Leber gehänget, daher ihm große Grimmen und Wehtage entstanden. Sollt's dann ein Wunder seyn, daß er endlich daran gestorben ist? Unser einer müßte wohl daran erwürgen." — Auf diese Rede ward eine Umfrage gethan, und einhelliglich beschlossen: der Schultheiß hätte die beste Ursach angezeiget; welches denn noch zum Ueberfluß an des todten Wolfs Zähnen zu sehen wäre, weil sie also weiß seyen, die doch sonst ab der heißen Speise pflegen schwarz zu werden. Und diese ihre Rathserkenntniß lässet ihr E. W. an den Kaiser gelangen; welcher sprach: sie hätten recht und wohl hierinnen geurtheilt, wäre davon nicht zu appelliren.

27.

Wie die Schildbürger eine Bitt' an den Kaiser thäten, und derselbigen gewährt wurden.

Dieweil aber der Kaiser länger bei ihnen geblieben, denn er sonst willens gewesen, derowegen die Zeit kam, daß er wieder von ihnen abscheiden und des Reichs Geschäfte verrichten sollte, füget' er ihnen solches zu wissen, mit Erbietung: hätten sie etwas Beschwerden,

das sollten sie ihm anzeigen, so wollte er Fürsehung thun, daß sie einen gnädigsten Herrn an ihm hätten. Ob solchem freueten sich die Schildbürger nicht wenig, ließen ihm derowegen durch ihren Schultheißen, im Namen und von wegen ihr E. W. ihr Begehren folgendermaßen fürtragen.

Demnach und sie vor etwas Zeiten von fremd-ausländischen Fürsten und Herrn viel und oftmals beschickt und von Haus abgefodert seyen worden, und aber hiezwischen an dem Ihren großen Schaden und Versäumniß erlitten haben, denn ihnen (wie jener Schmidt sagte) unterdessen nicht Speck in ihrer Küche gewachsen: seyen sie aus obvermeldeter Ursach veranlasset und gezwungen worden, großem Ungemach fürzukommen und hochschädlichen Abgang ihrer Güter zu vermeiden, solche närrische Weise an sich zu nehmen: ob man sie etwan des Abforderns, erließe sie bei Haus und Hof bleiben möchten. Und dieweil sie gespüren und befinden, daß ihnen solches bisher ersprießlich und nützlich gewesen, derowegen bedacht, also fortzufahren, aber sich besorgen müssen, dieweil die Welt boshaftig, daß sie an solchem ihrem Fürhaben möchten aufgehalten, verhindert, verlacht und ausgeätschelt werden, wie denn heutiges Tags kein Narr sicher sey, daß ihn nicht jedermann für einen Narren halten wolle: als lange ihr E. W. Bitt' und Begehren an den Junker Kaiser, solch ihr Fürhaben nicht nur zu bestätigen, sondern auch sie darüber zu befreien, daß sie von männiglichen daran ungehindert, unbekümmert und ungevexirt sollen seyn 2c.

Als der Kaiser solche ihre Bitt' angehört, und die ganz ziemlich zu seyn erachtete, erlaubt' er's ihnen gnädiglich, versicherte sie auch noch darüber mit dazu gehörigen Sigillen und Briefen, welcher Auszug hienach folget.

Also zog der Kaiser, nachdem er seine Kurzweil' genug gehabt, hinweg: da denn die Schildbürger ihn mit ihrer Ritterschaft, davon obstehet, geleiteten; für welches der Kaiser ihnen eine gute Verehrung geben und abdanken ließ. Dieselbe haben sie folgendermaßen verzehrt.

28.

Auszug des Freiheitbriefes, welchen die Schildbürger bei dem Kaiser ausgewirkt haben.

Wir rc. Kaiser rc. fügen hiemit zu wissen und thun kund männiglichen, daß vor uns in aller Unterthänigkeit erschienen sind unsere Lieben und Getreuen, Schultheiß und ganze Gemeinde zu Schilde in Misnopotamia, und uns bittlichen fürgebracht: Demnach und sie Raths worden, um Besserung ihres Nutzes willen ein neues Leben fürohin anzufangen, inmaßen sie uns dessen berichtet und verständigt, und aber zu solch ihrem Fürhaben ihnen unsere Kaiserliche Gnaden und Privilegia hochnothwendig seyn wollen: als wollen sie uns auf das dringendlichste darum angesuchet haben, mit Bitt', ihnen ihr Fürhaben zu bestätigen und gnugsamlich zu verwahren. Solch' ihre Bitte haben wir

als ziemlich geachtet, und demnach wir männiglichen zu dienen, Schaden zu wenden und Nutzen zu fördern bereit seyn sollen: so setzen wir und wollen, daß jetzund obvermeldete Schildbürger, unsere lieben, getreuen und kurzweiligen Unterthanen, in solchen ihrem Fürhaben und neuen Weise zu leben fürohin also fortfahren, und daran von niemand gehindert werden sollen, weder mit Worten noch mit Werken, ohne Gefährde auf keine Weise noch Wege: bei Vermeidung unser und des Reichs Ungnade und Strafe, hiebei vermeldet, dem, so gefährlicherweise darüber fahren würde. Auch haben wir ihnen zum Ueberfluß angesehen alle ihre kurzweiligen Dienste und Gefallen, so sie uns in unserm Beiwesen erzeigt und geleistet, diese Gnad' und Freiheit gethan, wollen die auch von männiglichen gehalten haben, daß sie nämlich darum, was sie ja anfangen und treiben werden, oder auch schon getrieben haben, von keinem, wer ja der wäre, hohes oder niederes Standes, sollen angetastet, verlacht, verachtet, ausgepfiffen, ausgepocht, ausgeätschelt oder gevexiert werden, weder hinterwärts noch fürwärts, weder mit Worten, noch mit Werken, in keine Weise noch Wege, bei Vermeidung abermals unser und des Reichs Ungnad' und unnachlässiger Pön und Strafe, hernach vermeldet. Wir wollen auch endlich und setzen, daß unsere Lieben und Getreuen, der Schultheiß und die ganze Gemeinde zu Schilde, ihrem Begehren nach, inner und außer dem Utopischen Reich, unsers kurzweiligen Rathes seyn und bleiben sollen, zu ewigen Zeiten in allen Orten, und in was Form, Weis' und

Weg ihnen gelieben und gefällig seyn wird, von männiglichem davon ungehindert und unangefochten, bei Pön und Straf' einer Narrenkappe, daran eine, zwo, drei oder mehr Schellen gehangen, je nach Größe der Ueberfahrung und Schuld, welche dem Uebertreter, so oft und dick er darauf ergriffen wird, aufgesetzt und nicht eher wieder abgenommen werden soll, bis er sich mit dem Beleidigten vertragen, und noch zum Ueberfluß zween Gülden bei einem Wirth zur Strafe verzehrt habe. Solches ist unser Wille und endliche Meinung, welcher zu Urkund wir ihnen dieser unser Kaiserlichen Bullen Auszug vergönnet und erlaubt haben. So geschehen im Jahr 2c.

29.

Wie die Schildbürger, als sie des Kaisers Letze verzehreten, ihre Füße verwechselten, und dieselben nicht mehr kenneten, doch zuletzt jeder die seinen wiederfunde.

Nachdem nun der Kaiser hinweg gewesen und den Schildischen eine gute Letze hinterlassen hatte, wurden sie Raths, dieselbig' auf einem Dorfe, ehe sie wieder heimkehrten, zu verzehren. Also sprengten sie mit ihren Steckenpferden in das nächste Dorf, und zechten redliches Dings. Und als sie satt und trunken waren, und dennoch etwas zum besten vorhanden war; welches auch mußte verzecht seyn, kam sie ein Gelust an, auf eine grüne lustige Aue hinaus zu spatzieren, wie andere Junkern, sich zu verlustigen, das Fressen aus=

zudäuen und sich auf eine andere Mahlzeit zu schicken. Also gingen sie hinaus, sämmtlich und jeder besonders für sich selber (vergaßen doch nicht, eine gute Flaschen mit Wein und etliche Schnitte Brods mit sich zu nehmen, damit in solcher Hitze die Mägen ihnen nicht leck würden und der Wein hernach aller ausliefe), und lagerten sich in das grüne Gras, zechten zu Abend, und hatten einen guten Bürgermuth, ob sie schon nur Bauren waren.

Als sie aber alle einer Farbe Hosen angehabt, und im Zechen die Beine durch einander geschränkt hatten, wie denn pflegt zu geschehen, und jetzund an dem war, daß sie heimgehen wöllen, schau' zu, da konnte keiner seine Füße oder Beine kennen, weil sie alle gleich gefärbt waren, saßen da, gucket' je einer den andern an, und fürchtete jeder, ein andrer nähme ihm seine Füße, oder er einem andern seine Beine: waren derowegen in großer Angst. Da sie nun einander also angaffen, nicht wußten, wie sie ihm thun sollten, siehe zu, da ritt einer ungefähr fürüber, auf einem Pferd (sonst möchte man meinen, es wär' ein Esel gewesen), den ruften sie herzu, und klagen ihm ihren Jammer, mit Bitte, könne er etwas, dadurch ihrer jeder seine Füße wiederum bekomme, das soll er brauchen, und nicht sparen, so wöllen sie es ihm, beineben größter Danksagung, wohl bezahlen. Er sprach: das könne er wohl, stieg hiemit ab, und nachdem er einen starken guten Bengel gehauen, tritt er unter die Bauern und fängt an, bei dem ersten besten auf die Beine zu schlagen: und welchen er traf, der sprang geschwind

auf, hatte seine Beine wieder, denn der Gesell hatte sie ihm gefunden.

Einer allein blieb sitzen, der sprach: „Lieber Herr, soll ich meine Beine nicht auch haben? wollt ihr das Geld nicht an mir auch verdienen? oder sind diese mein?“ Er aber sprach: „Harre, lass' besehen,“ gab ihm hiemit auch ein's, daß es flammet'. Also sprang dieser letzte auch auf: und hatten also die Bauern jeder seine Füße wieder bekommen, waren froh, schenketen dem Manne ein Trinkgeld, zogen heim, und gedachten sich ein andermal zu hüten.

30.

Wie zween Schildbürger mit einander die Häuser vertauschen.

Die Schildbürger waren handtlich daran mit ihrer Narrheit und trieben solche so viel, daß sie es in Gewohnheit brachten. Und wie sie am ersten aus zeitigem und wohlbedachtem Rath die Thorheit angefangen hatten, also schlug sie ihnen hernach in ihre Natur und Art, also, daß sie fürohin nicht mehr aus Weisheit Narrheit trieben, sondern aus rechter erblicher und angeborner Narrheit. Und wer hie diesen Spruch: Censuetudo est altera natura (das ist: was gewohnet ward, schlägt in die Art) nicht glauben wollte, der würde von diesen Bauern überzeugt werden, daß er's glauben müßte, oder er wäre wohl ein Sch.. Denn sie nichts mehr thun konnten, es war alles närrisch, es war alles lauter Narrheit und

S. 114.

S. 116.

S. 116.

S. 119.

S. 121.

S. 123.

Thorheit, was sie gedachten, geschweig' erst, was sie anfingen.

Also waren zween unter ihnen, die hatten etwan gehört, daß die Leute zu Zeiten mit Tauschen viel gewonnen hätten, daher sie beweget, sie wollten ihr Heil auch an einander versuchen und wagen, werden also eins, um ihre Häuser mit einander zu tauschen. Solches aber geschahe beim Wein, als sie des Kaisers Letze verzechten. Wie denn solche Sachen gerne pflegen zu geschehen, wann der Wein eingeschlichen und der Witz ausgewichen ist.

Als nun jeder dem andern sein Haus einräumen sollte, nahm der eine, der wohnte zu oberst im Dorf, sein Haus (denn dazumal hatten die Bauern noch nicht so große Palläste, als sie jetzund haben), führte dasselbige stückweis' in das Dorf hinab, der andre aber, welcher zu unterst im Dorf gewohnet, das seine dagegen hinauf: hatten also einander den Tausch gehalten und geliefert. Wer lachet doch? Ei, Lieber lachet! Oder ist es nicht Lachens werth, so salzt es mit dem Nachfolgenden, so wird's wohlgeschmackt werden.

Man muß ja eins mit dem andern verkaufen, und also Böses mit Gutem vertreiben.

31.

Wie der Schultheiß seinem Sohn Hochzeit machet, und was sich mit dem Bräutigam und Braut zugetragen habe.

Nun hatte der Schultheiß einen erwachsenen Sohn, dem er ein Weib geben wollte. Deßhalben sagt' er

zu ihm: er sollte zu Nacht auf die Rocken- oder Spinnstuben gehen, ob etwan ein schönes Mägdlein da wäre, das ihm gefiele. „Ja, sagte der Sohn, was soll ich aber sagen?“ — „Fragst du? sagte die Mutter; es gibt ein Wort das andre. Also zog der gute Junge des Abends auf die Spinnstuben, da viel hübscher Mägdlein vorhanden waren, gestellte sich, wie ein rechter Narre, und redete nichts anders denselbigen ganzen Abend, was man ihn auch fragte, als daß er sagte: „Es gibt ein Wort das andre; es gibt ein Wort das andre.“

Dessen ward seiner genug gelacht, von allen, die zugegen waren, gedachten: was ist das für ein Schlampe? welche möchte ihn nehmen? Allein des Schweinhirten Tochter, so der Schultheiß kurz zuvor des Kaisers Sohne verschaffen wollen, hatte ein Aug' auf ihn geworfen; als denn auch er auf sie. Deßhalben, als sie zu Nacht heim gingen, ließ sie sich, als er ihr, so sie es drei Tage verschweigen könnte, die Ehe zu halten, und sie zur Kirchen zu führen, versprochen, leichtlich bereden, daß sie ihn mit ihr heim nahm und dieselbe Nacht zwischen zweien Leilachen mit ihm verschlief.

Des Morgens frühe vor Tage sollte sie die Kühe zu melken, aufstehen, dieweil ihr aber solch Glück zu Handen gestoßen, damit sie es nicht irgend verschütte, stund sie heimlich auf, vermeinte, der gute Gesell schliefe, befahl das Melken der Mutter: denn des Schultheißen Sohn liege bei ihr, der wolle sie ehlichen. Der N. hörte solches alles, that doch nicht dergleichen.

Am andern Tag darnach ging er hin und nahm eine andere, die etwas hochgeschorner war, als die Schweinhirtin, welche ihm zu schlecht. Da war nun anders nicht vorhanden, als daß man auf die Hochzeit zurichtete. Deßhalben als der Schultheiß eine liebe Geiß gehabt, so er von Jugend aufgezogen und wohl zehen Jahr gehabt hatte, wollt' er dieselbe auf die Hochzeit metzgen, damit sie nicht etwan gar zu alt würde. Als er aber sie auf den Schragen gelegt und ihr den Hals umgedrehet hatte, ging es ihm so tief zu Herzen, daß er seiner Frauen rufte und sagte: „Ach, siehe da, wie mich die arme Geiß so gläublich ansieht! ich mag sie nicht tödten.“ Die Frau Schultheißin sagte auch: „Ach tödte sie nicht! sie erbarmet mich so übel, als ob sie mein leiblich eigen Kind wäre.“ Also blieb sie bei Leben, und lugte man sonst um Zeug zur Hochzeit.

Da nun der Kirchgang geschehen sollte und man in aller Ehrbarkeit, wie bräuchlich, je Paar und Paar daher zog, die Braut mit den Weibern vor, und die Männer hernach mit dem Bräutigam, siehe, da kam des Schweinhirten Tochter, bei der er schon zuvor eine Nacht gewesen, an ihn, griff ihn mit herben, scharfen Worten an, schalt ihn wie ein todtes Roß, und begehrt', er sollte ihr halten, was er verheißen. Er aber vertheidigte sich auf's beßt' er konnte, sagte, sie hätte ihm auch nicht gehalten, was sie ihm des dreitägigen Stillschweigens halben zugesagt. Also ward zuletzt die gute Tochter, nach langem Getümmel, abgewiesen, und ging der Kirchgang fort. Es hatte aber

die Braut, so vornher gegangen und an die Sach mußte, das Hadern wohl gehört, durfte doch, dieweil sie, als eine Geiß am Stricke, prangen müssen, nicht umschauen, was es wäre.

Es hatte aber der Hochzeiterin Mutter ihre Tochter fein unterrichtet, wessen sie sich ob dem Tisch verhalten sollte, und unter andern ihr auch diese Lehre gegeben:

Sie solle fein züchtig, nur mit halbem Munde reden; die Speise mit zweien Fingern angreifen, die Finger gar nicht beschlecken; und wenn sie geessen, solle sie die Beine fein auf den Tisch neben den Teller legen. Die Tochter versprach, solches alles also zu thun. Darum, als man über Tisch gesessen, stellte sie sich auf's beste sie konnte, war züchtig, wie ihr von ihrer Mutter befohlen; aber wenn sie etwas reden wollte, so verhielt sie den Mund auf der einen Seite mit der Hand, bis auf das Halbe, und redete, nach der Lehre ihrer Mutter, nur mit halbem Mund.

Das verging sich nun wohl. Als man aber das Essen aufsetzte, ward unter andern Trachten eine Schüssel voll ausgemachter Erbsen aufgetragen: da gedachte die Braut abermals an ihrer Mutter Lehre, daß sie nur mit zweien Fingern essen sollte, fing derowegen an, die Erbsen mit beiden Fingern, so man die Schleckfinger an der linken und rechten Hand nennet, herauszuklauben und eins nach dem andern zu essen. Und als sie schmutzige Finger gemacht hätt, aber, nach der Mutter Lehre, nicht schlecken durfte, streckte sie beide Händ' auf und schrie zur

Mutter: „Mutter, wer beschlecket mir jetzt die Finger?“ — „Schweig', du Sack! sagte die Mutter, wische sie an's Tischtuch.“ Das hieß ja mit zweien Fingern geessen! Komme einer her, der's anders sage, er muß es erlogen haben, denn ich lüge nicht. Das gehet nun auch hin: aber das Folgende bezieret erst die Braut recht.

Denn sie gedacht' abermals an ihrer Mutter Lehre, hieß derowegen den Tisch etwas hinter sich rücken, welches, als es geschehen war, zeucht sie fein allgemach und säuberlich ihre Beine (nicht, die vom Gebratenen waren überblieben, sondern die zwo Säulen, darauf ihr ganzer Leib gebauet und befestiget war) auf den Tisch und legt sie neben ihren Teller, auf jeder Seiten eins, denn anders wollte sich's nicht schicken. Was meynet ihr, ob sie nicht gepranget habe, da man ihr, weiß schier nicht, was, gesehen hat? Hie sage ich nicht, daß sie aus Unkömmlichkeit des Sitzens, und daß sie sich vollgefressen hatte, einen solchen Wind über den Tisch machte, daß davon die Lichter ausgingen, etlichen die Hüte von den Köpfen flogen, allen aber die Nasen so voll wurden, als hätten sie Bisam gerochen.

Nach vollbrachter Mahlzeit trat der Nächste nach dem Schultheißen herfür, den Gästen abzudanken, und nach gethaner Reverenz sprach er: „Ehrenfeste, Ehrsame und Weise Frauen und Töchter, deßgleichen auch Züchtige und Tugendreiche Männer und Gesellen, was ihr geessen und trunken habt, das gesegne euch Gott. Der Braut Vater, Braut Mutter, Braut

Tochter, Braut Schwester, Braut Schwieger, Braut ganze Ehren-Freundschaft, lassen euch alle freundlich danken ꝛc.“ Das andre hat er recht gemacht.

Nachgehends wurden die zwei neuen Eheleute zusammen gelegt (sie hätten wohl selber können zusammen steigen) und der Benzenauer vor der Thüre gesungen. Als sie nun in Freuden mit einander das Bette zerbrachen, fragte die Braut ihren Bräutigam: was doch des Säuhirten Tochter am Kirchgang seiner gewollt hätte? Aber er wollt's ihr lange nicht sagen, bis zuletzt, da er sich zu besorgen, daß sie ihm nicht etwa ein Gänglein abschlüge, er's ihr sagen mußte. „Und hat sie es nicht können drei Tage verschweigen?“ sagte die Braut. „Nein,“ sagte der Bräutigam. „O, wie eine Närrin, daß sie es nur nicht drei Tage verschweigen können! Ich bin wohl zwei Jahr bei meines Vaters Knechten gelegen, und hab' es nie keinem Menschen, als jetzund dir, gesagt.“ Also hatte dieser Bräutigam wohl gewonnen und wohl ein Roß um eine Pfeife gegeben: mußt' es doch verdrucken und verschlucken, obschon wieder seines Herzens Willen.

32.

Wie die Schildbürger das Gras auf einer alten Mauer durch ihr Vieh wollen lassen abweiden.

Die Schildbürger waren ernsthaft in ihrem Thun, sonderlich in Betrachtung des gemeinen Nutzes, da-

mit derselbe allenthalben aufginge und zunähme und nirgend Schaden litte. Auf eine Zeit gingen sie hinaus, eine alte Mauer zu besehen, welche von einem alten Gebäu noch überblieben war: ob sie vielleicht die Steine davon zu Nutz anwenden könnten. Nun war auf der Mauer schön lang Gras gewachsen, das bedauerte die Bauern, daß es sollte verloren werden und niemand zu Nutz kommen, hielten derowegen Rath: wie man es sollte zu Ehren ziehen? Davon fielen nun vielerlei Meinungen: die Einen vermeinten, man sollte es abmähen; aber niemand wollte sich eines solchen unterstehen und sich auf die Mauer wagen. Andere vermeinten, wenn Schützen unter ihnen wären, so wäre am besten, daß man es mit einem Pfeil abschösse. Endlich wischte der Schultheiß herfür, und rieth, man sollte das Vieh darauf lassen gehen, das würde es abessen, so dürfte man es weder abmähen, noch abschießen.

Solchem Rath, als dem besten, fiel die ganze Gemeinde zu, und zur Danksagung ward ferner erkannt, des Schultheißen Kuh sollte die erste des guten Raths genießen; welches der Schultheiß gern gestattete.

Also machten sie der Kuh ein starkes Seil um den Hals, werfen's über die Mauer und fangen am andern Ort an zu ziehen. Als aber der Strick zuging, fing die Kuh an zu erwürgen, und wie sie schier hinauf kam, streckte sie die Zunge heraus. Solches sah ein großer Schildbürger, der schrie: „Zieht, zieht! Leib und Seel' hanget an einander." — „Zieht noch einmal, zieht! sprach der Schultheiß; sie hat das

Gras schon geschmeckt und die Zunge darnach ausgestreckt. Zieht, zieht; sie ist bald droben. Sie ist so tölpisch und ungeschickt, daß sie ihr selber nicht helfen kann; es sollte sie euer einer vollends hinauf stoßen.

Aber vergebens war's, die Schildbürger konnten die Kuh nicht hinauf bringen, ließen sie herab: da war sie todt. Deß waren sie froh, nur daß sie etwas zu schinden und zu metzgen hatten.

33.

Von einer Schildbürgerin, welche mit Eiern gen Markt ging, vor sich her eine wunderbare Rechnung machte, und wie es ihr ergangen.

Es ist ein altes, aber gemeines Sprichwort, da man sagt:

Das Hoffen und das lange Harren
  Gewißlich machet manchen Narren.
Wer vor dem Wirth die Zech' will machen,
  Der rathet übel seinen Sachen:
Macht er zu wenig oder zu viel,
  So hat er schon verderbt das Spiel.
Doch muß man lassen gelten das:
  Wer wohl wähnt, dem ist desto baß.

Also ging es dieser Frauen auch. Denn als sie nur eine einzige Henne gehabt, die ihr alle Tag' ein Ei gelegt, sammelte sie derselben so viel, bis sie vermeinte, für drei Groschen zu haben, nahm sie in ein

Körblein und zog damit gen Markt. Unterwegen, als sie keinen Gefährten hatte, fielen ihr allerlei Gedanken ein; unter anderm gedachte sie auch an ihren Kram, den sie gen Markt trug, redete lang mit sich selber, den ganzen Weg durch, und machte davon folgende Rechnung:

„Siehe, sagte sie bei sich selber, du lösest am Markt drei Groschen. Was willst du damit thun? Du willst darum zwo Legehennen kaufen. Dieselben zwo, sammt der, die du hast, legen dir in so und so viel Tagen so viel Eier: welche, so du sie verkaufest, willst du noch drei Hennen kaufen; das Uebrige ist schon Gewinn. Also hast du sechs Hennen: die legen dir in einem Monat so viel Eier; die willst du verkaufen (kannst dennoch wohl unterweilen ein halbes essen) und das Geld zusammen legen. Also kannst du Nutzen haben von den Hennen: die alten, so nicht mehr legen, verkaufest du, ist eins; die jungen legen dir Eier, ist das andre; sie brüten dir Jungen aus, die du zum Theil ziehen und den Haufen mehren, zum Theil verkaufen und Geld daraus machen kannst, ist das dritte; so kannst du sie rupfen, wie die Gänse, ist das vierte. Aus dem zusammengelegten Geld willt du darnach etliche Gänse kaufen, die tragen dir auch Nutzen, mit Eiern, mit Jungen, mit Federn. Also hast du Nutzen von Hennen und Gänsen, und kömmst in acht Tagen so und so weit. Nach solchen willt du eine Geiß kaufen, die gibt dir Milch und junge Zicklein. Also hast du: junge und alte Hühner, junge und alte Gänse, Eier, Federn,

Milch, Zicklein und Wolle; denn du willt versuchen, ob sich die Geiß vielleicht scheeren lasse. Nach solchem willt du eine Schweinmutter kaufen, so hast du Nutzen zu vorigem Nutzen, mit jungen Ferkeln, Speck, Würsten und anderm. Nach solchem willt du eine Kuh kaufen, die gibt dir Milch, Kälber und Bau. Was willt du mit dem Bau thun, so du keinen Acker hast? Du willt einen Acker kaufen, der gibt dir Korn, daß du keins mehr kaufen darfst. Darnach willt du Rosse kaufen und Knechte dingen, die dir dein Vieh versehen und den Acker bauen. Darnach willt du Schaafe kaufen. Darnach willt du dein Haus größer machen, damit du könnest etwan Hausgesind' um Geld bei dir haben. Darnach willt du mehr Güter kaufen. Also kann's nicht fehlen. Denn du hast Nutzen: von jungen und alten Hühnern und Hähnen, von jungen und alten Gänsen, von Eiern, von Geißmilch, Wolle, von jungen Zicklein und Lämmern, von jungen Säulein, von Kühen (denen du auch etwan die Hörner absägen und den Messerschmieden zu kaufen geben willt), von Kälbern, von Aeckern, von Matten, von Hauszins und anderm. Darnach willt du einen jungen Mann nehmen, mit dem willt du in Freuden leben und eine gnädige Frau seyn. O, wie willt du dir lassen so wohl seyn, und keinem kein gut Wort geben! Juho, juheiaho, hoppsas! drei Finger im Salzfaß! ist der Bauern Wappen: das will ich alsdann nicht mehr führen."

Mit solchen Gedanken verstieg sich die gute Frau

so tief, daß sie gleichsam als ganz unempfindlich wurde, und war ihr nicht anders als einem Trunkenen: darum, als sie: Ju hoppsas! schrie, wollte sie auch einen Arm dazu aufwerfen und einen Sprung thun. Ich weiß aber, bei St. Grix, nicht, wie sie ihm gethan: als sie den Arm aufschwung und dazu jauchzete, stieß sie mit solchem den Korb mit den Eiern, daß er sich ganz ungestümm hernieder begab und die Eier allesammt zerbrachen. Hiemit lag all ihre Gnädige-Frauenschaft im Dreck. Wer Lust dazu hat, mag's auflesen und ein gnädiger Herr sammt ihr damit werden.

34.

Wie die zu Schilde eine lange Wurst machten, und sie nicht kochen konnten.

Die Schildbürger hatten auf eine Zeit eine gute schweinene Sau, die wollten sie behalten und mästen. Als aber dieselbe in einer Scheuer über den Hafer kam, fraß sie, aus Trieb des Hungers, etwas zuviel; darum sie denn verklagt, und von der ganzen Gemeine vom Leben, als ein Dieb, zum Tod verurtheilet ward. Als nun Zeter! geschrieen und der Stab über sie gebrochen ward, wurde sie alsobald mit dem Messer, wie das Recht mit sich gebracht hatte, vom Leben zum Tod gerichtet, und fiel alles ihr Hab' und Gut, Haut und Haar, den Richtern

heim zu verfressen. Denn dieweil sie mit Fressen das Leben verwirket, wäre auch billig, daß sie mit gleicher Strafe gestraft und auch sollte gefressen werden. Nun wollten die Bauren alles zu Ehren ziehen, und damit nichts zu unnütz abginge, auch Würste machen: nehmen derowegen das Gedärm also ganz, waschen es aus und füllen es, so lang es war, mit Speck, Blut, Leber, Lungen, Hirn, kleinen Beinlein und anderm, was man pfleget zu einer Wurst zu brauchen, und machen eine einige Wurst, die war so lang, als der ganze Darm.

Als nun der Tag kam, daß sie das Urtheil vollenden und die Sau auffressen sollten, da wollten sie die lange Wurst zu einem Voressen haben, konnten aber keinen Hafen finden, welcher lang genug wäre gewesen, die Wurst der Länge nach darinnen zu kochen; denn sie meinten gänzlich, der Hafen müßte so lang seyn, als die Wurst; wußten also nicht, wie den Sachen zu thun wäre. Denn, zudem, daß sie keinen solchen langen Hafen bei Handen gehabt, wollt' auch kein Töpfer oder Hafner sich unterstehen, ihnen einen solchen zu machen.

In solchem Zweifel und Unmuth geht der Schildbürger einer durch das Dorf hinab, und als er für etliche Gänse fürüber gehet, fingen dieselben an zu schreien: Gigag, gigag (Etliche Scribenten vermeinen, es sey ein Esel gewesen und habe geschrien — machet's nicht zu laut, daß ich ihn nicht höre — Ja, Ja, Ja, Ja! welches wohl mag seyn.)! Das hörte der Schildbürger, kehrte sich um, hatte die Gänse

S. 124.

S. 129.

S. 130.

S. 133.

nicht recht verstanden, und vermeinte, sie haben gesagt: zwiefach, zwiefach! ging derowegen wiederum zur Gemeinde und sprach: Es sey ihnen allen wohl eine Schande, daß sie erst jetzund von den Gänsen sollen lernen, daß man die Wurst müsse zwiefach in den Hafen thun. Als die Gemeine solches gehört, nahmen sie es ferner zu bedenken, und ward allda geschlossen (denn sie waren gute Lechmici): könne man die Wurst zwiefach kochen, so lasse sie sich auch dreifach kochen (denn was sich zweie, das dreie sich auch gern), derowegen auch vierfach und noch mehrfach. Also legten sie die Wurst so oftfach zusammen, bis sie nahe zusammen kam, daß sie in einen gemeinen Hafen konnte gelegt werden (denn sie konnte nicht selber darein springen), ward also gekocht und ausgetheilet, und jedem ein Stück davon gegeben, welches ihm dreimal um das Maul ging. Denn es mußte jeder den einen Zipfel von der Wurst in's Maul nehmen und heben, mit dem andern Theil fuhren sie um den Kopf, und wann sie das drittemal zum Maul kamen, so biß er es ab: das war alsdann sein Theil. Davon ist das Sprichwort noch heut dieß Tags vorhanden, da die Schildbürger sprechen: Man muß dir eine Wurst braten, die dir dreimal um's Maul geht.

35.

Wie die Schildbürger einen Mühlstein gruben, und einer damit hinweg lief.

Es hatten die Bauren eine Mühle gebauet, zu welcher sie mit allgemeinem Werk auf einem hohen Berg in einer Steingruben einen Stein gehauen und den mit großer Mühe und Arbeit den Berg herab gebracht. Als sie ihn drunten hatten, fiel ihnen ein, wie sie die Bauhölzer, so sie zu ihrem Rathhaus gebraucht, so gering den Berg hinab gebracht, als sie dieselben selbst den Berg hinab haben laufen lassen, sagten derowegen unter einander: „Nun sind wir doch große Narren, daß wir so üble Zeit haben hinab zu bringen, da wir's doch wohl könnten mit geringer Arbeit ausrichten. Wir wollen ihn wiederum hinauf tragen und selbsten den Berg herab laufen lassen, wie wir mit unserm Bauholz auch haben gethan."

Solches gefiel ihnen allen: trugen also den Stein mit viel größerer Mühe hin auf den Berg; und wie sie ihn eben wieder hinab stoßen wollen, sprach einer unter ihnen: „Wie wollen wir aber wissen, wo er hin gelaufen sey? wer will es uns danieden sagen?" „Ei, sagte der Schultheiß, welcher den Rath gegeben hatte, diesem ist sehr wohl zu thun: denn es muß sich einer aus uns in dieß Loch stecken (wie denn die Mühlsteine in der Mitte ein großes Loch haben) und mit hinab laufen." Das ward nun für gut angesehen, und alsobald einer erwählet, welcher den Kopf in das Loch gestoßen und mit dem Stein den Berg hinab gelaufen ist.

Nun war zu unterst am Berge ein tiefer Fischweiher, in denselbigen fiel der Stein sammt dem Tropfe, also, daß die Schildbürger beide, den Stein und den Mann, verloren, und keiner wußte, wo sie hinkommen möchten seyn. Also fiel ein Argwohn auf den Gesellen, welcher mit dem Stein gelaufen, als wäre derselbige mit dem Mühlstein entlaufen und wollt' ihnen also das Ihre entfremden: ließen derowegen in allen umliegenden Städten, Dörfern und Flecken öffentlich Briefe anschlagen: Wo einer würde kommen, mit einem Mühlstein am Hals, den sollte man einziehen und ihm, als einem, so von gemeinem Gut gestohlen, sein Recht lassen ergehen. Aber der arme Teufel lag im Weiher, war todt. Hätte er aber reden können, so wäre er willens gewesen, ihnen anzusagen, daß sie seinethalb ohne Sorge wären, er wolle ihnen das Ihre wiederum zustellen. Aber die Last hatte ihn dermaßen gedrucket und so tief hinunter gezogen, daß er, nachdem er genug Wasser gesoffen, ja mehr, als ihm gut war, zu Tode starb, und noch heut des Tages todt ist, und todt bleiben will, soll und muß.

36.

Die Schildbürger haben Mitleiden mit einem armen Nußbaum; und was sie mit ihm fürgenommen haben.

Nicht ferne von Schilde in Misnopotamia floß ein Wasser fürüber, an welches Gestade ein großer

Nußbaum haushielt: demselbigen hing ein großer Ast hinab bis über das Wasser, und fehlte wenig, daß er's nicht berührte. Die Schildbürger sahen einmals solches, und dieweil sie einfältige, liebe fromme Leute waren, dergleichen Bauern man dieß Tags wenig findet, hatten sie herzliches Erbarmen über den guten Nußbaum und großes Mitleiden mit ihm, gingen deßhalben darum zu Rath, zu bedenken: was doch dem guten Nußbaum möchte angelegen seyn, daß er sich also zum Wasser neige?

Als nun hievon mancherlei Meinungen gefielen, sagte letztlich mein Herr, der Schultheiß: Ob sie nicht närrische Leute wären? Sie sähen doch wohl, daß der Baum an einem dürren Ort stünde und sich darum auf das Wasser neige, daß er gerne trinken wollte. Er gedenke auch nicht anders, denn daß derselbige niederste Ast des Baums Schnabel wäre, welchen er nach dem Trunk ausstrecke.

Die Schildbürger faßten kurzen Rath, gedachten ein Werk der Barmherzigkeit zu thun, wenn sie ihm zu trinken gäben: legen derowegen ein großes Seil oben an den Baum, stellen sich jenseit des Wassers und ziehen den Baum mit Gewalt herab, vermeinten, ihm also zu trinken zu geben. Als sie ihn schier gar bei dem Wasser hatten, befahlen sie einem, auf den Baum zu steigen, ihm den Schnabel vollends in das Wasser zu tunken. Indem nun derselbe hinauf steiget, und den Ast hinunter in das Wasser tunket, so bricht den Bauren das Seil und schnellet der Baum wieder über sich und schläget ein harter Ast

dem Bauren den Kopf ab, der fiel in das Wasser, daß ihn die Bauren nicht sahen, der Körper aber fällt vom Baum herab, und hat keinen Kopf mehr.

Dessen erschracken die Bauren sehr, besaßen das Gericht auf der Stätt' also ständlingen und fragten um: Ob er auch einen Kopf gehabt hätte, da er auf den Baum gestiegen sey? Aber es konnte solches ihrer keiner wissen. Der Schultheiß sagte, er glaubte gänzlich, er hätte keinen gehabt, als er mit ihnen hinaus gegangen; denn er habe ihm drei oder viermal gerufen, aber nie keine Antwort von ihm gehört: Daraus er denn (als ein guter Logicus) schließe: Habe er nichts gehört, so habe er auch keine Ohren gehabt; habe er keine Ohren gehabt, so habe er auch keinen Kopf gehabt; denn die Ohren müßten ja am Kopf stehen. Doch wisse er es nicht so gar eigentlich; darum wäre sein Rath, man sollte jemand heim seinem Weibe schicken und sie fragen lassen: ob ihr Mann auch heute Morgens den Kopf hätte gehabt, als er aufgestanden und mit ihnen hinaus gegangen sey?

Die Frau sagte: sie wisse es nicht; aber das sey ihr noch wohl bewußt, als sie verschienenen Samstags ihn gewaschen, da hab' er den Kopf noch gehabt, und viel Unflats hinter den Ohren; seither habe sie nie so gute Achtung darauf gegeben. „Dort an jener Wand, sagte sie, hängt sein alter Hut: wenn der Kopf nicht darinnen stecket, so wird er ihn ja mit sich hinaus genommen, oder aber anderswo hingelegt haben, das ich nicht wissen mag.“ Also sahen sie

unter den Hut an der Wand: aber da war nichts. Und kann noch heut dieß Tages im ganzen Flecken niemand sagen, wie es doch dem Schildbürger mit dem Kopf ergangen sey: ob er ihn habe daheim gelassen, oder mit sich hinaus getragen.

37.

Ein Schildbürger wollte von dem andern einen Wagen entlehnen.

Zween Bauern zu Schilde waren Nachbaren, hatten ihre Häuser nahe an einander. Auf einen Morgen gar frühe, etwan um die achte Stunde, kam der eine für des andern Fenster und klopfte mit einem Finger dran (damit man nicht meine, es sey mit einem Stiefel geschehen.) Der andre lag noch hinter dem Ofen in der Hell (wie sie es nennen), im Nest, mochte für Faulheit nicht aus der Streu, sondern schrie mit lauter Stimme herfür: „Wer klopfet da so frühe?" — „Ich bin's, Nachbar, sprach der andre; was thut ihr?" Der in der Stuben antwortete: „Hie liege ich und schlafe: was wär' euch lieb, Nachbar?" Der vor dem Fenster sprach: „Wenn ihr nicht schliefet, wollt' ich euch um euern Wagen gebeten haben; aber ich will über eine gute Weile hin, wann ihr erwacht, wiederkommen." — „Das thut!" sprach der in den Strohfedern. Vermeinten also diese beiden, wann einer im Bette liege, so schlafe er auch.

S. 134.

S. 135.

38.

Wie ein Schildbürger seines Pferdes schonet, aber dasselbige verlor, indem er begehrte, der Schildbürger Ehre zu erretten.

Ein Schildbürger hatte gehört, daß man niemand zu viel zumuthen und keinem mehr, als er ertragen möge, aufladen solle. Deßhalben pflegt' er allzeit, wann er das Mehl sollte heimführen (denn er war ein Müller, gewißlich frömmer, als sie sonst gemeinlich sind) auf's Roß zu sitzen und die vollen Säcke mit Korn oder Mehl auf die Achseln zu nehmen, damit er das arme Thier nicht zuviel beschwerete. Mancher Herr und Frau thäten solches nicht mit ihren Dienstboten, welche, wenn sie sie gar zu Eseln könnten machen, würden sie sich nicht lange säumen.

Dieser Müller ritt auf eine Zeit ob dem Felde heimzu, und siehet und höret einen fremden Gauch auf einem Baum mit ihrem Gauch einen Scharmutz halten; denn sie zuvor eine gute Weil ob zweien Bäumen wieder einander geguckguckt hatten. Wie aber der Schildbürger sahe, daß der fremde Gauch seinem Gauche mit Guckgucken überlegen war, etwan fünfzehn oder mehr Guckguck mehr guckguckt, denn aber der seine, stieg er zornig von seinem Roß ab und auf den Baum zu seinem Gauch hinauf, und half ihm so viel und so lang guckgucken, bis der fremde Gauch überwunden war und Haar lassen mußte.

Hiezwischen kömmt ein Wolf und frisset ihm sein

Pferd unterm Baum: noch wollt er nicht herab, bis der fremde Gauch gar verjaget wäre; darum mußt er hernach zu Fuße heimreiten, auf seiner Mutter Füllen.

Sobald er aber heimkommen, erzählet Ihr E. W. was er von wegen des gemeinen Nutzes für Ehre und Ruhm habe eingelegt, indem er ihrem Gauch gegen den fremden Gauch Hülf und Beistand geleistet. Dagegen aber hab' er einen kleinen Schaden erlitten; denn dieweil er im größten Ernst und Treffen mit dem fremden Gauch gewesen, hab ihm unterdessen ein Wolf sein Roß gefressen; daß ihm's der Teufel gesegne! Solches wolle er ihnen also guter Meynung angezeigt haben: ob sie ihm zu einem andern Pferd behülflich wollten seyn. Als der Schultheiß und die Gemeinde ihres Mitbürgers Rede vernommen, haben sie unbillig geachtet, daß einer, so fleißig und ernstlich der ganzen Gemeine Ehr und Namen bedacht hätte, darob Schaden sollte leiden; beschlossen derowegen, daß ihm aus dem gemeinen Säckel ein ander Roß gekauft und noch eine Verehrung dazu gegeben werden solle. Das geschahe auch.

39.

Die Schildbürger verbergen ihre Glocken in den See.

Auf eine Zeit, als Kriegesgeschrei einfiel, fürchteten die Schildbürger ihrer Hab und Güter sehr, daß

S. 136.

S. 138.

ihnen die von den Feinden nicht geraubt und hinweg geführt würden; sonderlich aber war ihnen angst für eine Glocke, welche auf ihrem Rathhaus hing, gedachten, man würde ihnen dieselbe hinweg nehmen und Büchsen daraus gießen. Also wurden sie, nach langem Rathschlag eins, dieselbe bis zu Ende des Krieges in den See zu versenken, und sie alsdann, wann der Krieg fürüber und der Feind hinweg wäre, wiederum heraus zu ziehen und wieder aufzuhenken: tragen sie derowegen in ein Schiff und führens auf den See.

Als sie aber die Glocke wöllen hinein werfen, sagt einer ungefähr: „Wie wollen wir aber den Ort wiederfinden, da wir sie ausgeworfen haben, wann wir sie gern wieder hätten." — „Da lasse dir, sprach der Schultheiß, kein grau Haar im ꝛc. ꝛc. wachsen;" ging damit hinzu, und mit einem Messer schnitt er einen Kerb in dem Schiff, an dem Ort, da sie die Glocke hinaus geworfen, sprechend: „Hie bei diesem Schnitt wollen wir sie wiederfinden." Ward also die Glocke hinaus geworfen und versenkt. Nachdem aber der Krieg aus war, fuhren sie wieder auf den See, ihre Glocke zu holen, und fanden den Kerbschnitt an dem Schiffe wohl, aber die Glocke konnten sie darum nicht finden, noch den Ort im Wasser, da sie solche hinein gesenkt. Mangeln sie also noch heut dieß Tages ihrer guten Glocke.

40.

Von einem Reiter zu Schilde.

Ein Schildbürger ritt mit andern hinweg, und allweg, wo die andern abstiegen, da stieg er auch mit ihnen ab: wenn sie aber wiederum aufsaßen, blieb er allezeit stehen, bis sich die andern alle zu Roß gesetzt hatten, alsdann saß er auch auf und ritt fort mit ihnen. Einer thät ihn fragen: warum er solches thäte? Dem antwortet er, er thue es darum: dieweil er sein Roß nicht könne unterscheiden von den andern Rossen, so fürchte er, daß er nicht etwan einem andern auf das seine sitze; wann sie aber alle aufgesessen, so wisse er, daß das übereinzige sein sey. He he he hem.

Einsmals ritten sie durch ein Dorf, da warfen die bösen Buben auf der Gassen mit Steinen, und traf einer ungefähr diesen Reiter hinten an den Kopf. Er nicht unbehend, steigt von seinem Roß ab und bittet einen andern, mit ihm zu verwechseln; das geschahe. Hernach fragt ihn der andre: warum er verwechselt? Da sagt er ihm: als er durch das Dorf geritten sey, da habe sein Pferd angefangen auszuschlagen und ihn von hintenzu an den Kopf geschlagen; darum wolle er nicht mehr darauf reiten. Denn er hatte des Buben nicht wahrgenommen, welcher ihn geworfen, darum meynet er, das Pferd, auf welchem er gesessen, habe ihn hinter die Ohren geschlagen. Der Esel hat's vielleicht gethan gehabt.

41.

Eine merkliche Geschicht, so sich mit einem Krebs zu Schilde zugetragen.

Ein unschuldiger armer Krebs hat sich auf eine Zeit irre gegangen, und als er vermeynt, in ein Loch zu kriechen, kam er zu allem Unglück gen Schilde in das Dorf. Als ihn etliche gesehen hatten, daß er so viel Füße gehabt, hinter sich und für sich gehen konnt, und was dergleichen Tugenden mehr ein ehrlicher, redlicher Krebs an sich hat, erschracken sie über die Massen sehr darob, denn sie vormals keinen nie mehr gesehen; schlugen derowegen Sturm an, kamen alle über das ungeheure Thier zusammen, zerriethen sich: was es doch seyn möchte? Niemand konnt's wissen, bis letztlich der Schultheiß sagte: es werde gewißlich ein Schneider seyn, dieweil er zwo Scheeren bei sich habe. Solches zu erkündigen, legten ihn die Bauren auf ein Stück lündisch Tuch, wie die Bauren ihre Wölfe daraus machen, und wo der Krebs darauf hin und her kroch, da schnitt ihm einer mit der Scheere hintennach. Denn sie vermeynten nicht anders, denn der Krebs, als ein rechtschaffener Meisterschneider, entwerfe ein Muster eines neuen Kleides, welcher sie inmaßen unsere Schildbürger auch thun, nachäffen wollen: zerschnitten also endlich das Tuch ganz, daß es nirgend zu mehr nutz war.

Als sie nun gesehen, daß sie sich selbst betrogen hätten, da tritt einer unter ihnen auf und spricht: Er habe einen sehr wohlerfahrnen Sohn, der sey in

dreien Tagen zwo Meilen Weges weit und breit gewandert, habe viel gesehen und erfahren; es zweifle ihm nicht daran, er werde deßgleichen Thier mehr gesehen haben und wissen, was es sey. Also ward der Sohn berufen; derselbe besahe das Thier lang, hinten und vornen: wußte nicht, wo er's angreifen sollt', oder wo es den Kopf hatte. Denn wann der Krebs hinter sich kroch, so meynt er, er hätte den Kopf beim Schwanz; konnt sich also gar nicht drein richten, sprach doch endlich: „Nun habe ich doch mein' Tag' hin und her viel Wunders gesehen, aber deßgleichen ist mir nicht fürkommen. Doch wenn ich sagen soll, was es für ein Thier sey, so sprech ich, nach meinem hohen Verstand: wenn es nicht eine Taube ist, oder ein Storch, so ist es gewißlich ein Hirsch; unter diesen muß es eins seyn."

Die Schildbürger wußten jetzt eben so viel, als vor; und als ihn einer angreifen wollt, erwischet' er ihn mit der Scheere dermaßen, daß er anfing um Hilfe zu rufen und zu schreien: „Er ist ein Mörder, ein Mörder!" Als solches die andern gesehen, hatten sie schon genug: besetzten derowegen alsobald, gleich, ohne Verzug, von Stund an, auf der Stätt, eilends, allda, am selbigen Ort, auf dem Platz, da der Bauer gebissen worden, daß Gericht, und ließen ein Urtheil über den Krebs ergehen; das lautet ungefährlich solchermaßen: Sintemal niemand wisse, was dieses für ein Thier sey, und aber sich's befinde, dieweil es sie betrogen, indem es sich für einen Schneider ausgegeben, und doch nicht sey, daß es ein leutbetrügendes

S. 140.

S. 141.

S. 141.

S. 142.

und schädliches Thier sey, ja ein Mörder, so erkennen sie, daß es solle gerichtet werden, als ein Leutbetrüger und ein Mörder, mit dem Wasser, und was dazu gehöret.

Solchem Urtheil Statt zu thun, ward einem unter ihnen befohlen. Derselbe nahm den Krebs auf ein Brett, trug ihn dem Wasser zu, und ging zu Schilde die ganze Gemeinde mit; da ward er, in Beiseyn und Zusehen jedermänniglichen, hinein geworfen. Als der Krebs in das Wasser kommen, sich wiederum empfand, zappelt er und kroch hinter sich. Solches ersahen die Bauren; deren huben etliche an zu weinen und sprachen: „Nun sollt eins wohl fromm seyn; schauet doch, wie thut der Tod so wehe!“

42.

Wie die Schildbürger ihrem Kaiser Volk zuschicken, und wie es ihrer Soldaten einem erging.

Das Geschrei von dem Krieg, um welcher willen die Schildbürger, obgehörtermassen, ihre Glocke in tiefen See versenket, war nicht so gar nichtig, daß sie es nicht auch in der That selber empfunden. Denn innerhalb wenig Tagen kam Befehl an sie, etliche Knechte zur Besatzung in die Stadt zu schicken; welches sie gethan.

Derselbigen Schildbürger einer, nicht der geringste, als er in die Stadt einzog, begegnet ihm der Kühhirt,

welcher seine Unterthanen, Kühe, Kälber und Ochsen eben austreiben wollen: und als er sich nicht anders gespreizet und geräkelt, als drei Eier in einer Bütte oder in einem Korbe, berühret ihn eine Kuh mit dem Horn nur ein wenig. Ob solchem erzürnet er solchermaßen, daß er seinen Dolch auszog, seine Fuchtel in die Hand nahm, gegen die Kuh eintrat und sprach: „Bist du eine ehrliche und redliche Kuh, so stoße mich noch einmal." Aber die Kuh war nicht so ehrlin und redlin, daß sie hätte dürfen ein Girlein sagen.

Auf eine Zeit thäten sie aus der Stadt einen Ausfall, auf die Feinde zu streifen, und der Bauren Hühner und Gänse zu beuten. Nun hatte der gemeldete Schildbürger kurz davor einen Panzerpletz, einer Hand breit gefunden, und, als er eben damalen ein neues Kleid machen lassen, dem Schneider befohlen, selbigen unter das Futter ins Wammes zu vernähen und vor das Herze zu setzen; damit er desto sicherer wäre, und etwan einen Puff aushalten möchte. Wie denn ihm auf eine Zeit auch ein solches Glück wiederfahren, daß, als er ein halbes Roßeisen gefunden und selbiges untern Gürtel gesteckt hätte, er damit einen Schuß auffinge, welches ihn sonst sein Leben gekostet hätte. Darum er dann sich um den Gürtel nachmals mit Roßeisen ganz behänget, und solches anstatt eines Harnisches gebrauchet.

Als nun dieser Schildbürger auch mit hinaus lief, eine Beute zu erjagen, und sich übersahe, daß die Bauren kamen und ihn jagten, wollt' er über einen Zaun springen, behing mit den Hosen, welche durchzogen

gewesen, an einem Zaunstecken. Da stach der Bauern einer nach ihm mit einer Hellebarden, daß er vollends hinüber fiel, und davon lief, also daß ihm nichts geschahe. Ueber solches verwundert' er sich sehr, beschaute seine Hosen, zu sehen, was es doch wäre, das ihm den Stich aufgehalten, und befand: daß der Schneider ihm den Panzerpletz vor den Ars gesetzt und ins Futter vernähet hatte. „Ei, nun danke Gott, sprach er, diesem Schneider, so mir dieß Kleid gemachet: wie hat er so wohl gewußt, besser, als ich selber, wo mir das Herz liege!"

43.

Wie ein Schildbürger seinen Sohn in die Schule führet, und was sich daselbsten verlief.

Demnach man aber die Jugend keineswegs versäumen, sondern zeitig, als einen jungen Baum, biegen und lehren soll: also wollt ein namhafter Schildbürger auch seinen Sohn seine Jugend lassen wohl anlegen. Deßhalben nahm er ihn mit sich, führet ihn bei der Hand in die Stadt und kaufte ihm zuvörderst ein Paar Schuh, darum er achtzehen Groschen geben mußte. Als er ihn also zum Schulmeister brachte und ihn ihm befehlen wollte, fragte der Schulmeister unter anderm: ob er noch nichts könne? „Nein," sagte der Vater. „Wie alt ist er?" fragte der Schulmeister. „Er ist erst dreißig Jahr alt," sagte der

Vater. „Ist er so alt, sagte der Schulmeister, und hat noch nichts gelernet?" — „Weiß der Knüttel, sagte der Vater, was sollt' einer in dreißig Jahren lernen? Ich bin nun fünfundsechszig Jahr und einen Tag alt, und kann dennoch nicht, das eines Drecks werth sey." „Soll er etwas lernen, sagte der Schulmeister, so wird es schwerlich zugehn."

Und als indessen die Schulstubenthür aufgegangen war, und der Schildbürger ungefähr gesehen, wie der Präceptor einen Knaben mit Ruthen geschwungen, sagt: „Dieser mein Sohn darf eben nicht so gar gelehrt und geschickt werden; denn unser Geschlecht gibt es nicht. Wenn er nur mag ein solcher Schwinger (den Präceptor vermeynend) werden, so hat er schon genug, als ob er voll geschmissen wäre." — „Wir wollen unser Bestes mit ihm thun," sagte der Schulmeister; hieß hiemit das dreißigjährige Hänselein hinein gehen. „Ja, sagte der Vater, ihr müsset es kurz mit ihm machen, um mein gut Geld; denn ich wollt ihn gern wieder mit mir heim nehmen. Ich will nur zum Hufschmidt und beschlagen lassen, will ihn darnach wieder holen und euch euer gut Geld geben." — „So nimm ihn gleich, sagte der Schulmeister, jetzo mit dir; denn in so kurzer Zeit könnte ich nichts mit ihm ausrichten." Also nahm der Vater sein Söhnlein bei der Hand und führet ihn heim wieder zu der Mutter.

S. 143.

S. 145.

44.

Wie die Schildbürger einen Maushund, und hiemit ihr endliches Verderben kaufen.

Nun hatten die zu Schilde keine Katzen, und aber so viel Mäuse, daß ihnen auch im Brodkorb nichts sicher war: was sie nur neben sich stelleten, das ward ihnen gefressen oder zernaget; deß sie dann sehr angsthaft waren. Es begab sich auf eine Zeit, daß ein Wandersmann durch ihr Dorf zog, der trug eine Katze auf dem Arm und kehrte bei dem Wirthe ein. Der Wirth fraget' ihn: was doch dieses für ein Thier sey? Er sprach: es sey ein Maushund. Nun waren die Mäuse zu Schilde da so heimisch und zahm, daß sie auch vor den Leuten nicht mehr flohen, liefen bei Tag hin und her ohne alles Scheuen: darum ließ der Wandersmann die Katze laufen, die erlegt' alsbald, in Beiseyn des Wirths, der Mäuse gar viel.

Als solches der Gemeine durch den Wirth angezeiget ward, fragten sie den Mann: ob ihm der Maushund feil wäre? sie wollten ihm den wohl bezahlen. Er antwortet': er sey ihm zwar nicht feil; dieweil sie aber sein so nothwendig, so wolle er ihn ihnen werden lassen, wenn sie wollten darum geben, was recht sey; fordert derowegen hundert Gülden dafür. Die Bauren waren froh, daß er nicht mehr gefodert hätte, wurden mit ihm des Kaufs eins, ihm das halbe also baar zu erlegen, das übrige Geld soll' er über ein halbes Jahr kommen holen. Also ward von beiden Theilen der Kauf eingeschlagen, diesem das halbe

Geld gegeben: so trug er ihnen den Maushund in ihre Burg, darinnen sie ihr Getreide hatten liegen, da auch am mehrsten Mäuse gewesen. Der Wanderer zog eilends mit dem Geld hinweg, fürchtete sich, daß nicht etwan der Kauf gereue und sie ihm das Geld wiederum nehmen möchten, und im Gehen sahe er oft hinter sich, ob ihm nicht jemand nacheile.

Nun hatten die Bauren vergessen zu fragen, was der Maushund esse; darum schickten sie dem Wandersmann in Eil' einen nach, der ihn deßhalben sollte fragen. Als der mit dem Gelde sahe, daß ihm jemand nacheilet', eilet' er desto mehr; also, daß ihn der Bauer nicht ereilen mochte; darum schrie er ihm von ferne zu: „Was isset er? was isset er?" Jener antwortete: „Was man ihm beut, was man ihn beut." Der Bauer hatte verstanden, er habe gesagt: Vieh und Leut, Vieh und Leut'; kehret derowegen in großem Unmuth wieder heim und zeiget solches seinen gnädigen Herrn an, welche darob sehr erschracken und sprachen: „Wenn er keine Mäuse mehr zu fressen hat, so wird er darnach unser Vieh fressen, und endlich uns selbst: ob wir ihn schon mit unserm guten Geld an uns gekauft haben." Rathschlugen derowegen, die Katze zu tödten; aber keiner wollte sie angreifen. Darum wurden sie Raths, sie in dem Schloß mit Feuer zu verbrennen: denn es wäre besser, ein geringer Schaden, als daß sie alle sollten um Leib und Leben kommen. Also zündeten sie das Schloß an.

Da aber die Katze das Feuer schmeckte, sprang sie zu einem Fenster aus, kam davon und floh in ein

ander Haus; das Schloß aber verbrannte bis auf den Boden hinweg.

Niemand war je ängstiger, als die Schildbürger, die des Maushunds nicht konnten abkommen: hielten derowegen ferner Rath, und kauften das Haus, darinnen die Katze war, auch an sich, und zündeten es auch an. Aber die Katz' entsprang auf das Dach, saß da eine Weil' und mutzet sich, wie ihre Gewohnheit war, mit den Täpplein über den Kopf. Das verstunden die Bauern, als wenn die Katz' eine Hand aufhübe und einen Eid schwüre, daß sie solches nicht wollte ungerochen lassen. Allda wollt' einer mit einem langen Spieß nach der Katzen gestochen haben, sie aber ergriff den Spieß und fing an, daran herab zu laufen; dessen der und die ganze Gemein' erschracken, davon liefen und das Feuer brennen ließen. Und dieweil dem Feuer niemand gewehrt, noch dasselbe geloschen hat, verbrennet das ganze Dorf bis auf ein Haus, und kam gleichwohl die Katze davon: die Bauern aber waren mit Weib und Kind in einen Wald geflohen. Damalen verbrennet' auch ihr Kanzlei: also daß von ihren Geschichten nichts Ordentliches mehr verzeichnet zu finden.

45.

Wie die Schildbürger rathschlugen, andere Wohnungen zu suchen, und alle hinweg zogen.

Die Schildbürger waren angsthaft, wußten nicht, was hierin zu thun das Beste wäre. Ihre Häuser war'n verbrennt, Habe und Gut damit, so mußten sie sich vor dem leidigen Murner besorgen, als welcher einen Eid geschworen hätte, sich an ihnen zu rächen: suchen derowegen Rath, und finden nichts bessers, denn daß sie andere Wohnungen suchen, da sie vor dem Maushund sicher wohnen möchten. Also verließen sie ihr Vaterland und zogen von einander, einer hie mit Weib und Kind, der andere dort hinaus, ließen sich an viel Orten nieder und pflanzten ihre Zucht weit und breit aus.

Und es ging eben damalen mit den guten Schildbürgern zu, wie man von einer Stadt pflegt zu sagen: darinnen sey das Hurenhaus verbrannt, aber die Funken in alle Häuser gestoben. Also ging es mit diesen auch; denn wo sie sich niederließen, da zeugten sie Narren, gleich wie sie Narren waren. Daher saget man heutiges Tages von so viel närrischen Bauern, welche hin und wieder wohnen und viel wunderlicher Possen reißen: welche alle: entweder von diesen Schildbürgern abkommen, oder aber solche närrische Possen von denen gelernt und ererbt haben, welche sich bei ihnen haben haushäblich niedergelassen.

Bei welchem denn augenscheinlich zu sehen: wie ein so erblich Ding es sey um die Narrheit und

S. 146.

S. 147.

Thorheit, und wie sobald einer, so sich ihrer annimmt, darüber zum Schildbürger werde, und sich nicht anders damit besudle, als wenn er Koth angerühret hätte. Welches denn männiglichem zur Warnung dienen soll, damit er sich wisse dafür, als vor einem lachenden Gift, zu hüten.

Wem Gott gibt, daß er ist klug und weis',
 Weis' und klug zu bleiben sich befleiß'.
Wer sich selbst thut zum Narren machen,
 Desselben soll man billig lachen.
Wart' bis das Alter kommt mit Fug,
 Du wirst alsdann noch kindisch gnug.

Ende der Historien von den Schildbürgern in Misnopotamia.

Lyperheit, und wie sobald einer, so sich ihrer an-
nimmt, darüber zum Schildbürger werde, und sich
gleich ärger damit besudle, als wenn er Koth ange-
rühret hätte. Welches denn männiglichen zur War-
nung dienen soll, damit er sich wisse dafür, als vor
einem laufenden Gift, zu hüten.

Wem Gott giebt, daß er ist klug und weis',
Weis' und klug zu bleiben sich befleiß.
Wer sich selbst thut zum Narren machen,
Desselben soll man billig lachen.
Weil' bis das Alter kömmt mit Klag,
Ich wird niemand mehr Einsicht gang.

Ende des Dritten von den Schildbürgern
[illegible]

Inhalt.

		Seite
	Vorrede an den Leser	5
1.	Von dem Ursprung, Herkommen und Namen der Schildbürger, in Misnopotamia gelegen . . .	12
2.	Von großer Weisheit und hohem Verstand der Schildbürger, wie sie deßhalben von Fürsten und Herrn viel von Hause abgefordert und beschickt wurden, und dadurch daheim in Schaden geriethen	15
3.	Wie die Weiber zu Schildburg Rath fassen, ihre Männer wiederum heim zu fordern und deßhalben ein Schreiben an sie abgehen ließen	21
4.	Abschrift des Briefes, so die Weiber zu Schildburg an ihre Männer gesendet	23
5.	Wie die Männer nach empfangenem Schreiben wieder heimkehren, und wie sie von ihren Weibern empfangen wurden	27
6.	Wie die weisen Schildbürger Rath hielten, und sich einer närrischen Weise anzunehmen endlich entschlossen	30
7.	Wie die Schildbürger Raths einig wurden, ein neues Rathhaus zu bauen, und was sich damit begeben habe	35
8.	Wie die Schildbürger das Bauholz zu ihrem neuen Rathhaus fällen und die Hölzer mit großer Arbeit ab dem Berg bringen und wieder hinauf tragen	39

Seite

9. Wie die Schildbürger ihr Rathhaus aufgeführt und die Fenster vergessen haben 42
10. Wie die Schildbürger rathschlugen, das Licht in ihr Rathhaus zu tragen 46
11. Wie ein durchreisender Landstreicher den Schildbürgern Rath gab, den Tag in ihr Rathhaus zu bringen, und sie betrog 51
12. Wie die Schildbürger die Ursach der Finsterniß in ihrem Rathhaus inne werden, und selbige abschaffen 54
13. Wie die Schildbürger in ihrer Rathstuben das Eingeweide gemacht, und des Stubenofens vergessen haben 58
14. Wie die Schildbürger einen Acker mit Salz gesäet, daß es wachsen sollte, und was sich damit zugetragen habe 61
15. Wie etliches Vieh auf den Salzacker kommen, und wie der Bannwart selbiges darob getrieben habe 65
16. Wie das Salz gewachsen und zeitig worden, und es die Schildbürger nicht abschneiden konnten . . 67
17. Wie der König von Utopien den Schildbürgern seine Ankunft zu ihnen kund gethan, und sie in Eil einen Schultheißen erwählen 72
18. Wie der Schultheiß zu Schilde ins Bad ging und was sich mit ihm zutrug 82
19. Wie der Schultheiß seiner Schultheißin einen neuen Pelz kaufet, und was ihm damit widerfahren sey 84
20. Wie die Frau Schultheißin mit ihrem neuen Pelz zur Kirchen pranget, Predigt zu hören, und was sich da begeben habe 89
21. Wie der Kaiser gen Schilde reiset, und unterwegen einen Schildbürger fand, der Käs und Brod aß; auch wie er sey empfangen worden . . . 94
22. Wie die zu Schilde dem Kaiser einen großen Hasen mit Senf verehren 99

Seite

23. Wie der Schultheiß mit dem Kaiser das Imbißmahl genommen, und was sich allda für Reden verlaufen haben 101
24. Wie die Bauern den Kaiser zu Gast gebeten, und ihm eine saure Buttermilch aufgesetzt, auch was sich dabei zugetragen habe 104
25. Wie der Schultheiß der Schildbürger abdanket, und die andern nach solchem einander Räthsel aufgeben; wie sie auch den Kaiser ihre Bürgerlust sehen ließen 107
26. Wie der Kaiser begehrt, die Bauern sollten ein Urtheil über einen todten Wolf fällen, und wie dasselbe ausfiel 112
27. Wie die Schildbürger eine Bitt' an den Kaiser thäten, und derselbigen gewährt wurden . . . 114
28. Auszug des Freiheitsbriefes, welchen die Schildbürger bei dem Kaiser ausgewirkt haben . . . 116
29. Wie die Schildbürger, als sie des Kaisers Letze verzehreten, ihre Füße verwechselten, und dieselben nicht mehr kenneten, doch zuletzt jeder die seinen wiederfunde 118
30. Wie zween Schildbürger mit einander die Häuser vertauschen 120
31. Wie der Schultheiß seinem Sohn Hochzeit machet, und was sich mit dem Bräutigam und Braut zugetragen habe 121
32. Wie die Schildbürger das Gras auf einer alten Mauer durch ihr Vieh wollen lassen abweiden 126
33. Von einer Schildbürgerin, welche mit Eiern gen Markt ging, vor sich her eine wunderbare Rechnung machte, und wie es ihr ergangen . . . 128
34. Wie die zu Schilde eine lange Wurst machten, und sie nicht kochen konnten 131
35. Wie die Schildbürger einen Mühlstein gruben, und einer damit hinweg lief 134

Seite

36. Die Schildbürger haben Mitleid mit einem armen Nußbaum, und was sie mit ihm fürgenommen haben 135
37. Ein Schildbürger wollte von dem andern einen Wagen entlehnen 138
38. Wie ein Schildbürger seines Pferdes schont, aber dasselbige verlor, indem er begehrte, der Schildbürger Ehre zu retten 139
39. Die Schildbürger verbergen ihre Glocken in den See 140
40. Von einem Reiter zu Schilde 142
41. Eine merkliche Geschicht, so sich mit einem Krebs zu Schilde zugetragen 143
42. Wie die Schildbürger ihrem Kaiser Volk zuschicken, und wie es ihrer Soldaten einem erging 145
43. Wie ein Schildbürger seinen Sohn in die Schule führet, und was sich daselbsten verlief 147
44. Wie die Schildbürger einen Maushund, und hiemit ihr endliches Verderben kaufen 149
45. Wie die Schildbürger rathschlugen, andere Wohnungen zu suchen und alle hinweg zogen 152

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schönberg, Hans F. von / Schönberg, Hans F. von / Schönberg, Hans F. von

Das Lalenbuch wunderseltsame, abenteuerliche, unerhörte und bisher unbeschriebene Geschichten und Thaten der Lalen zu Lalenburg, in Misnopotamia hinter Utopia gelegen ; jetzund also frisch ... in deutsche Sprache gesetzt

Stuttgart 1839

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.974
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11723589-2